

**Aktionsforschung in der Deutschsprachigen
Gemeinschaft**

Armut, Prekarität und soziale Verwundbarkeit

Bericht - Phase 1 - Oktober 2014

Centre de Recherche en Inclusion Sociale - CeRIS

Lahaye W., Humbeeck B., Boudart A.

Im Auftrag von

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	4
Beschreibung des Forschungszusammenhangs	7
Einbeziehende Aktionsforschung in drei Phasen	7
Beschreibende Phase	9
1. Vom Indiz zum Indikator: Terminologie.....	9
1.1. Ein Indiz ist eine Spur	9
1.2. Soziale Indikatoren messen mehr als Einkommensarmut	9
2. Was die Indizien aussagen	10
3. Lückenhafte Feststellung der Zahlen über die Armut in der DG.....	15
4. Zusammenfassung der relevanten verfügbaren Daten.....	17
4.1. Indizien der Verwundbarkeit.....	17
4.2. Indikatoren sprechen lassen: methodische Daten.....	23
5. Die Handelnden der Phase 1 des Forschungsprojekts	30
5.1. Objektive und subjektive Kartographie der Sozialdienste in der Deutschsprachigen Gemeinschaft	32
A. Objektive Kartographie: Identifizierung des latenten Netzwerks.....	32
B. Subjektive Funktionskartographie: Identifizierung des latenten Netzwerks oder Quasi- Netzwerks	35
C. Subjektive Erfahrungskartographie: Transparenz, Zugänglichkeit und Sichtbarkeit des manifestierten Netzwerks	36
5.2. Subjektive Bewertung der „Armen in Bezug auf die Lebensbedingungen“	36
Begriff der wahrgenommenen Armut.....	37
Begriff der erlebten Armut.....	37
5.3. Anamnesen, Lebensläufe, Lebensgeschichten	42
5.4. Tabellarische Übersicht der Indizien und Indikatoren	46
A. Identifizierung der Risikofaktoren durch die Sozialarbeiter.....	49
B. Transgenerationale Weitergabe/verwurzelte Armut/Gewalt/soziales Verhalten.....	57

C.	Kommentare / Einige prototypische Situationen.....	59
6.	Die Teufelskreise des Paradigmas der sozialen Disqualifizierung...	63
6.1.	Institutionelle Entmutigung versus individuelle Hoffnungslosigkeit.....	63
6.2.	Institutionelle Skepsis versus Verlust des zwischenmenschlichen Vertrauensverhältnisses 64	
6.3.	„Soziale Diskriminierung versus mangelnde Selbstwertschätzung“	66
6.4.	„Ganzheitliche Betreuung versus Dynamisierung des individuellen Lebensweges“	69
6.5.	„Unterstützender Eingriff für die Eltern versus elterliche Verantwortung“	71
6.6.	Paradigma der Disqualifizierung und der sozialen Requalifizierung und die Risiken großer Armut	72
6.7.	Paradigma der Disqualifizierung und der sozialen Requalifizierung und Unterscheidung der Netzwerke Nord/Süd in der Deutschsprachigen Gemeinschaft	74
A.	Semantisches Feld der sozialen Intervention im Norden der DG	75
B.	Semantisches Feld der sozialen Intervention im Süden der DG	77
7.	Perspektiven: Vergleich Nord-Süd und Vernetzung.....	79
	Schlussfolgerungen des ersten Zwischenberichts in Form von Empfehlungen...	80
	Literaturverzeichnis.....	83
	Tabellenverzeichnis	85
	Abbildungsverzeichnis.....	86

Einleitung

Armut hat viele Gesichter. Jede Gesellschaft definiert ihre Armen anders und gibt ihnen einen anderen sozialen Status, je nachdem, wie sie ihnen zu Hilfe kommt. Der zunächst in dieser Arbeit gewählte soziologische Forschungsgegenstand ist daher weder die Armut noch sind es die Armen als substantielle soziale Realität. Es geht um das Unterstützungsverhältnis – und somit die Interdependenz –, das zwischen den Armen und der Gesellschaft entsteht. Unter sozialer Interdependenz verstehen wir, dass Menschen in ihrem Dasein aufeinander eingestellt und angewiesen sind.

Dieser Ansatz hat uns dazu veranlasst, zunächst die Mechanismen der Bezeichnung der Armen in der Deutschsprachigen Gemeinschaft zu untersuchen: die sozialen Repräsentationen zu erforschen und den sozialen Akteuren zuzuhören, die sich um ein funktionsfähiges System der Hilfe, der Unterstützung und der Fürsorge kümmern. Wir haben uns in einem zweiten Schritt dieses Forschungsprojekts bemüht, das Verhältnis zu analysieren, welches die so benannten Armen zu den Hilfssystemen herstellen (und von denen sie abhängig sind). Dabei war es uns wichtig, Belastungen zu identifizieren, die sie unter den gewöhnlichen und/oder vorübergehenden Umständen ihres alltäglichen Lebens erfahren.

Den Status als Armer und somit auch das Identitätsmerkmal „arm“ bestimmt die Unterstützung, die jemand öffentlich erhält. Es ist das Kriterium für seine Zugehörigkeit zu einer spezifischen Bevölkerungsschicht. Aus dieser Sicht sind die objektiven Indikatoren der großen Armut, der Armut, der Prekarität und der Fragilität sowie die damit verbundenen Indizien der Verwundbarkeit nur dazu zu gebrauchen, eine Situation zu beschreiben und ihre Entwicklung aufzuzeigen. Diese Indikatoren und Indizien stellen damit nur eine Etappe in dem Prozess des Kennenlernens, des Verständnisses und der Analyse des Phänomens dar und ermöglichen es in keiner Weise, es zu einem „wissenschaftlichen Objekt“ zu machen. Häufig erscheinen sie als zu ungenau, um ein politisches Betreuungsprojekt für Arme zu entwerfen, das die gesamte Komplexität der betrachteten Problematik berücksichtigt.

In unserem ersten Bericht möchten wir eben diesen Arbeitsschritt behandeln. In der **beschreibenden Phase** der Aktionsforschung werden wir die wichtigsten verfügbaren quantitativen Daten aufgreifen, mit denen die Armutssituation in der Deutschsprachigen Gemeinschaft in groben Zügen beschrieben werden kann. Dabei wird die Situation ebenfalls mit den anderen Gemeinschaften des Föderalstaates verglichen. Die Darstellung der Armut in der Deutschsprachigen Gemeinschaft erlaubt so die Erstellung einer Übersicht der demografischen und sozio-ökonomischen Indizien. Sie zeigen sowohl die Eigenschaften der Bevölkerungsgruppe, die von der sozialen Aktion profitieren soll als auch die Art und Weise, wie das Hilfsangebot sich über das Forschungsgebiet verteilt.

Dieser Teil der Arbeit verfolgt das Ziel, verschiedene Tabellen zu erstellen, die eine Beurteilung der in Armut lebenden Bevölkerung der DG erlauben (einerseits im Vergleich zu den anderen

Gemeinschaften, andererseits nach der Nord-Süd-Aufteilung des deutschsprachigen Gebiets und schließlich in Bezug auf die zeitliche Entwicklung). Die Beschreibung befasst sich mit dem Zugang zu Wohnraum, zu Beschäftigung und mit dem Einkommen sowie einer Reihe weiterer Indizien und/oder Indikatoren des Wohlstands. Auf Grundlage von verschiedenen beschreibenden und vergleichenden Elementen werden wir anschließend in der Lage sein, eine **objektive beschreibende Kartographie** zu erstellen. Sie wird gleichzeitig das Zahlenmaterial und die tatsächliche Verteilung der psychosozialen Dienste berücksichtigen.

Der zweite Teil der Arbeit wird dann die Aussagekraft der erhobenen Daten konsolidieren. Wir untersuchen, wie die sozialen Akteure als privilegierte Beobachter der Armutssituationen deren Formen, deren Häufigkeit und deren Intensität beurteilen. Es geht im Wesentlichen darum, durch diese Vorgehensweise die Ausgrenzung als einen dynamischen Prozess zu begreifen und nicht mehr als einen statischen Zustand. Das Ziel besteht darin, eine genauere Beschreibung der sehr armen, der armen, der prekären und der fragilen Bevölkerung vorzunehmen¹. Diese stützt sich auf qualitatives Datenmaterial, mit dem ein Bild gezeichnet werden kann, das der Lebenswirklichkeit der sozial benachteiligten Personen am nächsten kommt. Auch wird die Wahrnehmung derjenigen berücksichtigt, die aufgrund ihrer Aufgabe, Rolle oder beruflichen Stellung die Ausprägung dieser Lebenswirklichkeiten verstehen sollen (Lebensläufe, Lebensgeschichten, Fallanalyse etc.).

Wir haben besonders darauf geachtet, Vorstellungen herauszuarbeiten, die sich die sozialen Akteure von der Bevölkerung machen (für die sie sich einsetzen). So konnten wir nicht nur die

¹ - Fragilität: „Die soziale Fragilität beschreibt die mangelnde Stärke oder die schwache Beständigkeit der sozialen Bindungen (bei der Arbeit, in der Familie, zum Staat und zu Gemeinschaften), durch die das Subjekt mit seiner Umgebung verbunden ist“ (S. Paugam, 2009).

- Prekarität: „Prekarität ist das Fehlen einer oder mehrerer der Sicherheiten, die es den Personen und Familien ermöglichen, ihren grundlegenden Verpflichtungen nachzukommen und ihre Grundrechte wahrzunehmen. Die Situationen wirtschaftlicher und sozialer Prekarität sind unterschiedlich und oft kumulativ. Sie können mit anderen Faktoren einhergehen, die in der Kombination das Risiko in sich bergen, dass die prekäre Situation sich zu einer Situation der Armut oder der extremen Armut entwickelt.“ (S. Paugam, 2009).

- Armut: „Armut stellt ein Netzwerk von sozialen Ausgrenzungen dar, das sich über mehrere Gebiete des individuellen und kollektiven Lebens erstreckt. Es trennt Arme von den Lebensweisen, die im Allgemeinen von der Gesellschaft anerkannt sind. Diese Kluft können sie nicht aus eigener Kraft überbrücken“ (J. Vranken, 2013).

- Große Armut: „Mit großer Armut wird ein Netzwerk von sozialen Ausgrenzungen bezeichnet, das zu einem zugleich dauerhaften und tiefgreifenden Abbruch von Bindungen geführt hat. Diese Abbrüche fügen sich in die objektiven, subjektiven und sozialen Verhältnisse ein, die Personen in großer Armut zu der sie umgebenden Welt unterhalten und stecken sämtliche Beziehungen an.“ (B. Humbeeck, 2012).

- Verwundbarkeit: „Die Verwundbarkeit bezeichnet die Exposition gegenüber mehr oder weniger vorhersehbaren äußeren Bedrohungen, die eine bestimmte Menge an Ressourcen, über die ein Subjekt oder eine Gemeinschaft verfügt, belasten.“ (R. Castel, 2003).

Existenz einer als *strukturell* empfundenen Armut und einer als *konjunkturell* wahrgenommenen Armut aufdecken, sondern ebenfalls eine Reihe von Daten über eine als unsichtbar bezeichnete Armut zu Tage fördern, weil sie Personen oder Familien zusammenfasst, deren Existenz sich auf keinerlei administrative und/oder legale Daten stützt.

Hier wird es auch darum gehen, eine subjektive Bestandsaufnahme des Systems der sozialen Inklusion vorzunehmen - so wie es von den sozialen Akteuren entworfen wurde, um die Integration, die Eingliederung und die Sozialisierung der sich in Schwierigkeiten befindlichen Personen und deren Familien zu fördern. Durch dieses Vorgehen wird es möglich sein, die latenten Netzwerke oder die Quasi-Netzwerke zu identifizieren, die sich im Gebiet der Deutschsprachigen Gemeinschaft manifestiert haben. Und wir werden in der Lage sein, eine subjektive beschreibende Kartographie zu erstellen, die sämtliche gesammelten qualitativen Daten erfasst und Aufschluss gibt über den Zustand der vernetzten Dienste im Forschungsgebiet.

Die beiden ersten Etappen der Aktionsforschung stellen also konkret deren **beschreibende Phase** dar. Während der Informationssammlung haben wir sämtliche quantitativen und qualitativen Daten erhoben, die bei den sozialen Akteuren verfügbar waren und drei Untersuchungsbereiche betreffen. Sie entsprechen den drei Faktoren der Sozialisierung, der Integration und/oder der sozialen Inklusion: die Bindung zur Arbeit, die Bindung zur Familie und der Zugang zu Wohnraum.

Das methodologische Vorgehen sah daher zunächst eine Erfassung der verfügbaren quantitativen Daten (quantitative/objektive Indizien) vor. Anschließend sollten qualitative Daten mit Hilfe der Beschreibung der Lebensläufe und der Schilderung der Lebensgeschichten (qualitative/subjektive Indizien) hervorgehoben und Krisensituationen über die Methode der kritischen Vorfälle dargestellt werden. Zuletzt sollten alltägliche Arbeitsverfahren der verschiedenen Dienste (Indizien und Indikatoren der strukturellen und konjunkturellen Prekarität) aufgezeigt werden. So wurde die Erstellung einer objektiven und subjektiven Kartographie der Armutssituationen in der Deutschsprachigen Gemeinschaft erleichtert. Die Kartographie berücksichtigt sowohl das Nord/Süd-Gefälle als auch die Besonderheit des wirtschaftlichen Umfelds der einzelnen Gebiete. Es war ebenfalls möglich, den Beginn einer praxeologischen Analyse vorzunehmen. Sie hebt die differenzierten Praktiken der Unterstützung und Begleitung in den verschiedenen Gebieten der Deutschsprachigen Gemeinschaft hervor.

Ferner war dank Rücklauf der erhobenen Sozialdaten eine Validierung der ersten Ergebnisse möglich. Dies gelang mittels Triangulation der Beobachtungen (Forscher/Animator, Mitglieder der Steuerungsgruppe, Akteure/Fachleute).

Alle Ergebnisse können ihre wirkliche Aussagekraft jedoch erst erhalten, wenn sie unter dem Blickwinkel der allgemeinen Ziele betrachtet werden. Aus diesem Grund ist hier der allgemeine Kontext in Erinnerung zu rufen, in den dieser Zwischenbericht einzuordnen ist.

Beschreibung des Forschungszusammenhangs

Das im Laufe dieser ersten Phase verfolgte Ziel bestand in erster Linie darin, sämtliche quantitativen und qualitativen Daten zu sammeln, die Aufschluss über die Intensität, die Bedeutung, die Ausprägung und die Form der verschiedenen Armutssituationen in der Deutschsprachigen Gemeinschaft geben könnten. Ein weiteres Ziel war, die verschiedenen erfassten Indizien in Indikatoren der Armut, der Fragilität, der Prekarität und der Verwundbarkeit umzuwandeln in ihre effektive Bedeutung.

Ohne diesen Vorgang ist es nicht möglich, eine Verbindung herzustellen zwischen den in den verschiedenen theoretischen Modellen der sozialen Inklusion gewonnenen Daten. Es wäre auch nicht möglich, adäquat auf soziale Probleme zu reagieren. Bei der Vorgehensweise, die wir genutzt haben, können wir hingegen eine vollständige Übersicht über den Stand der Armut in der Deutschsprachigen Gemeinschaft erstellen. Außerdem sind wir in der Lage, uns Gedanken über die Form des geeignetsten Hilfs- und Unterstützungssystems zu machen.

Nach Abschluss der zweiten Phase des Forschungsprojektes sollte die Datenübersicht sowohl der Wahrnehmung der verschiedenen sozialen Akteure als auch dem tatsächlich Erlebten entsprechen: „Erfahrungsexperten“, Personen, die in armen, fragilen und prekären Lebensumständen leben. In der dritten Phase werden wir uns dann konkret auf diese Daten stützen können, um eine operative Vernetzung der Hilfs-, Unterstützungs- und Sozialdienste zu fördern. Sie wird sich an die tatsächliche Realität der erlebten Situationen orientieren, damit Maßnahmen zur sozialen Inklusion ergriffen werden können, die wirksamer, effizienter und produktiver sind.

Einbeziehende Aktionsforschung in drei Phasen

Aus diesem Blickwinkel heraus ist der vorliegende Bericht unserer Meinung nach als die erste Phase eines Prozesses zu sehen, der zwangsläufig mehrere Schritte umfasst. Die **beschreibende Phase** erhält ihre ganze Bedeutung nur unter Berücksichtigung der darauf folgenden verstehenden und analytischen Phasen, in die sie eingebettet ist.

Die **verstehende Phase** beinhaltet die Fortsetzung der Arbeit zur Sammlung von Daten, indem eine Auswahl von vierzig Erfahrungsexperten (subjektive Indizien) in Form von Lebensgeschichten und/oder Leitfadenterviews hinzugezogen wird. Mit dieser Vorgehensweise können die subjektiven qualitativen Indizien, die im Laufe der Phase 1 bei den sozialen „Sprachrohr“-Akteuren gesammelt wurden, durch die subjektiven Indizien abgestützt werden, die im Laufe der Phase 2 gefunden wurden. So kommen wir zu einer **subjektiven Erfahrungskartographie** der Armutssituation in der Deutschsprachigen

Gemeinschaft. Diese Kartographie berücksichtigt sowohl die Identifizierung der Dienstleistungen durch die Zielbevölkerung selbst als auch die Wahrnehmung ihrer eigenen sozialen Inklusion und die ihrer Familie. Wie in der ersten Phase sollte der Rücklauf der Daten, die in Form von schriftlichen und mündlichen Berichten gesammelt wurden, auch hier die Validierung der Ergebnisse durch die Triangulation der gemachten Beobachtungen ermöglichen.

Schließlich wird die dritte Etappe, die **analytische Phase**, die Vorteile der einbeziehenden Aktionsforschung deutlich machen. Sie wird den Schwerpunkt für die Deutschsprachige Gemeinschaft auf die Vernetzung der Hilfs-, Unterstützungs- und Sozialmaßnahmen legen. In dieser Etappe des Forschungsprojektes geht es darum, die Einführung von funktionsfähigen alltäglichen Arbeitsverfahren zu ermöglichen, die für die Situationen der Fragilität, der Prekarität und der großen Armut geeignet sind und mit denen präventiv ein positiver Einfluss auf die Faktoren der Verwundbarkeit ausgeübt werden kann.

Durch die Definition der Rolle, der Funktion und des Status jedes einzelnen Dienstes und/oder sozialen Akteurs in einem Sozial- und Bildungsnetzwerk wird es möglich sein, die Handlung der Einzelnen auf ein gemeinsames Ziel zu richten, nämlich die Handlungsfähigkeit von Personen in sozialen Schwierigkeiten auszubauen. Dazu ist es erforderlich, durch Hilfs- und Unterstützungsangebote, die das „Case Management“ fördern, ihre „Capability“ (A. Sen) zu verbessern. Diese institutionelle Unterstützung erfordert die Einrichtung neuer Funktionen, die sowohl die dauerhafte Zusammenarbeit im Netzwerk sicherstellen als auch Machtkämpfe innerhalb desselben vermeiden können. Die Funktionen eines Netzwerkaktivators und eines Netzwerkverwalters bietet sich hier an. Wir werden den professionellen und ehrenamtlichen Akteuren, die an der Vernetzung ihrer Handlungen beteiligt sind, Strategien zur Selbstbewertung und Selbstregulierung an die Hand geben. Sie scheinen unabdingbar, um über die experimentelle Phase hinaus die Wirksamkeit, Effizienz und Produktivität der Maßnahmen im Netzwerk aufrechterhalten zu können. Die Maßnahmen sollen der Situationen der Fragilität, der Prekarität und der Armut vorbeugen, indem sie auf strukturelle und konjunkturelle Weise auf die Faktoren der Verwundbarkeit einwirken.

Genau darum geht es bei der vorliegenden Aktionsforschung: die soziale Inklusion aller zu fördern - in einem Bereich, in dem die Dringlichkeit von Kenntnissen noch nie mit einer solchen Schärfe zu spüren war.

Beschreibende Phase

1. *Vom Indiz zum Indikator: Terminologie*

1.1. Ein Indiz ist eine Spur

Ein Indiz ergibt sich aus der Beobachtung des Gegebenen und rührt von einem möglichst wenig selektiven Verständnis des Realen (in seiner möglichst umfassendsten Dimension) her. Die unendliche Vielfalt der Indizien macht es jedoch schwierig, das Reale als komplexe Wirklichkeit zu verstehen. Ein Indiz ist eine Spur. Es zeigt allenfalls die Möglichkeit des Vorhandenseins eines wenig erkannten Phänomens.

Durch die Umwandlung von Indizien in Indikatoren kann von Begriffen, in der die Wörter die Wirklichkeit wiedergeben, zu einer Terminologie gelangt werden, die den besonderen Sinn präzisieren kann. Sie ermöglicht den Schritt von einem beschreibenden Interpretationsniveau des Realen zu einem semantischen Interpretationsniveau der Wirklichkeit. So werden die beschreibenden Indizien für ein Phänomen, das für einen Vergleich herangezogen werden kann, zu aussagekräftigen Indikatoren.

Daher erlauben es die demografischen und wirtschaftlichen Indizien, die die Bevölkerungsdichte, das durchschnittliche Einkommen und die Arbeitslosenquote oder die Anzahl der Eingliederungseinkommen darstellen, nur eine soziale Landschaft darzustellen bzw. deren Entwicklung festzustellen. Gegebenenfalls ermöglichen sie auch, die Soziallandschaft mit anderen Regionen zu vergleichen, die ähnliche Merkmale aufweisen (Französische Gemeinschaft, Flämische Gemeinschaft, Regionen) oder die zum selben Staatsgebiet gehören (Föderalstaat). In dieser Hinsicht vermitteln sie zwar eine Idee oder einen Eindruck, aber keinesfalls kann mit ihnen ein Phänomen vollständig wiedergegeben werden.

1.2. Soziale Indikatoren messen mehr als Einkommensarmut

Ein Sozialer Indikator kann definiert werden als „wissenschaftliche Messung eines Phänomens oder eines sozialen Prozesses, verstanden in einem weiten Sinn, der über den reinen ‘Einkommensbereich’ hinausgeht und eine oder mehrere der vielfältigen Dimensionen des sozialen Lebens betrifft.“ (F. Lebaron, 2014)

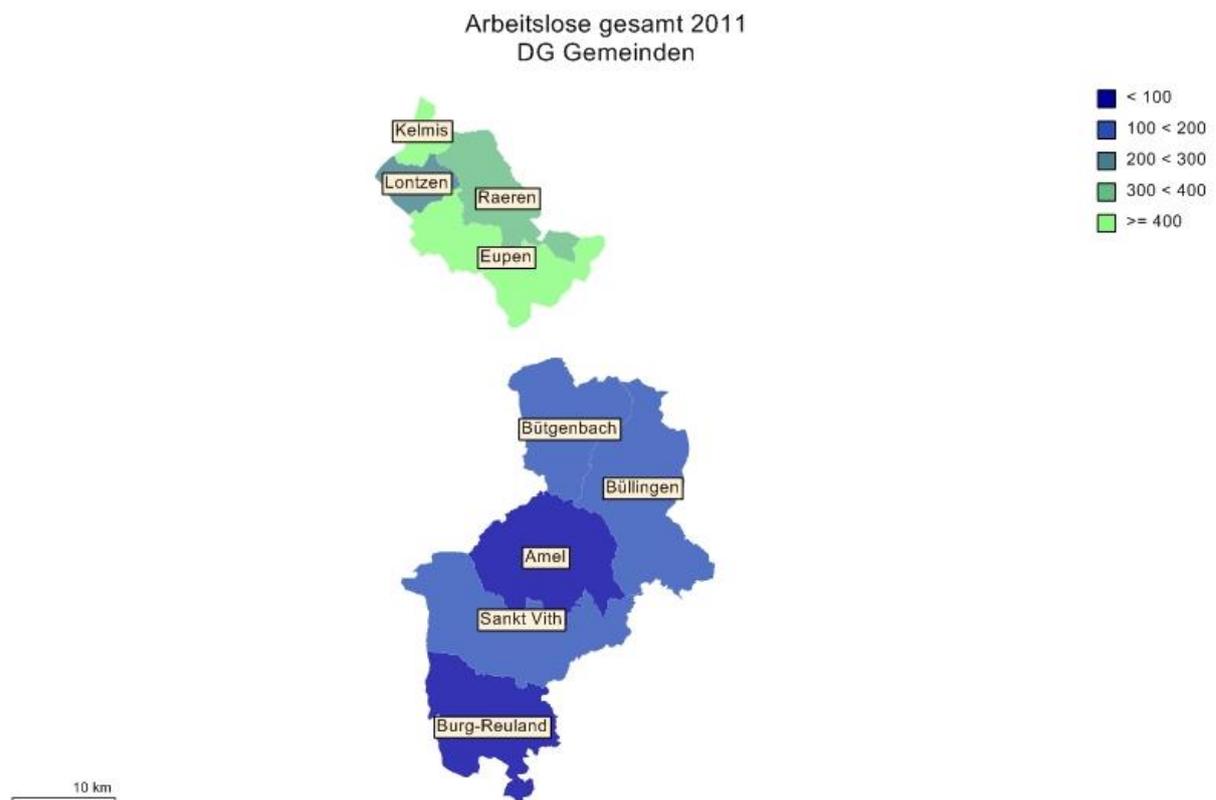
Wir werden uns ausführlich mit diesem Konzept des Sozialen Indikators befassen, wenn wir uns mit der besonderen Problematik einer Beobachtungsstelle für Armut in der Deutschsprachigen Gemeinschaft befassen. Dabei werden wir im Einzelnen auf die Maßnahmen eingehen, die - ohne eine kostspielige Infrastruktur zu benötigen - ergriffen werden können, um eine Beobachtung der Armut durchzuführen. Sie kann Längsschnittdaten liefern, die sachdienlich, einsatzfähig und gültig sind.

Der Begriff „Armut in Bezug auf die Lebensbedingungen“, der verwendet wurde, um die Repräsentationen der sozialen Akteure im Rahmen dieser ersten Phase zu erfragen, stellt einen ersten Schritt in diese Richtung dar.

2. Was die Indizien aussagen

Nach den rein demografischen Indizien weist die Deutschsprachige Gemeinschaft ein Nord-Süd-Gefälle auf. Dieses Gefälle zeigt sich sowohl in Bezug auf die Bevölkerungsdichte als auch in Bezug auf die Verteilung des mittleren Einkommens pro Einwohner. Schematisch gesehen kann man daher auf den ersten Blick einen urbaneren Norden von einem ländlichen Süden unterscheiden (2011). Während der Norden mehr von Arbeitslosigkeit betroffen ist (Abbildung 1), obwohl dessen mittleres Einkommen pro Einwohner paradoxerweise höher liegt (Abbildung 2), bleibt der Süden von der Arbeitslosigkeit eher verschont (Abbildung 1), obwohl das mittlere Einkommen pro Einwohner gleichzeitig geringer ausfällt (Abbildung 2).

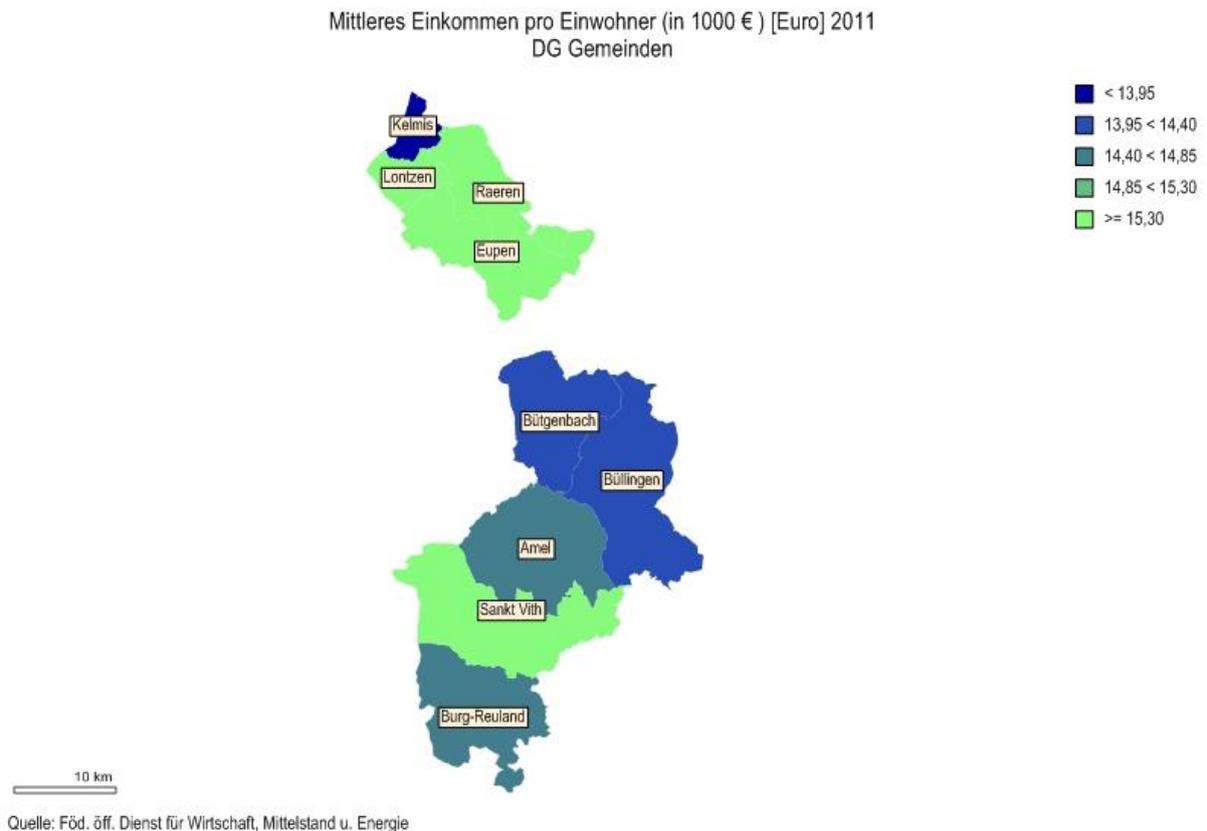
Abbildung 1: Anzahl der Arbeitssuchenden (2011)²



Quelle: Arbeitsamt der Deutschsprachigen Gemeinschaft (ADG), Le Forem, VDAB, Actiris

² Kartografische Darstellung, die mit Hilfe der Online-Datenbank erstellt wurde, die auf <http://www.dgstat.be/> verfügbar ist

Abbildung 2: Mittleres Einkommen pro Einwohner (in 1000 EUR) (2011)³



Die Arbeitslosenquote (11,27 %) und das mittlere Einkommen der Bevölkerung von Eupen (15 890 EUR) sind hier durchaus mit denen des gesamten Föderalstaates vergleichbar (10,94 % und 16 110 EUR) (siehe Tabelle 1). Hingegen weisen die Ergebnisse, die aus diesem doppelten Blickwinkel in einer Gemeinde des Südens, zum Beispiel der Gemeinde Burg-Reuland, gefunden werden, eine reelle Disparität auf (3,66 % und 14 470 EUR gegenüber 10,94 % und 16 110 EUR).

³ Kartografische Darstellung, die mit Hilfe der Online-Datenbank erstellt wurde, die auf <http://www.dgstat.be/> verfügbar ist

Tabelle 1: Mittleres Einkommen pro Einwohner und Arbeitslosenquote für das Jahr 2011

	Mittleres Einkommen pro Einwohner (in 1000 EUR)	Arbeitslosenquote
Amel	14,5	3,91
Büllingen	13,99	4,45
Bütgenbach	14,11	5,22
Burg-Reuland	14,47	3,66
Eupen	15,89	11,27
Kelmis	13,79	12,27
Lontzen	15,65	8,07
Raeren	17,02	8,49
Sankt Vith	15,48	4,23
DG	15,23	7,89
Provinz Lüttich	15,13	15,90
Wallonische Region	15,28	15,56
RBH	12,89	22,47
Flandern	17,15	6,62
Belgien	16,11	10,94

Quelle: - Föd. öff. Dienst für Wirtschaft, Mittelstand u. Energie (2014)
 - Arbeitsamt der Deutschsprachigen Gemeinschaft, Steunpunt WSE (2014) und eigene Berechnungen.

Außerdem zeigen die beschreibenden Indizien des Sozialwesens eindeutig die „Konzentration“ der sozialen Eingliederungseinkommen in den Städten „des Nordens“. Eupen, Raeren, Lontzen und Kelmis vereinen allein mehr als 85 % der Eingliederungseinkommen (EE) der Deutschsprachigen Gemeinschaft (613 von 691 EE im Januar 2013) auf sich (Tabelle 2). Die Bezieher des EE wechseln in den Gemeinden des Südens schneller, insbesondere in den Gemeinden Büllingen, Burg-Reuland und Bütgenbach (mit jeweils einem Verhältnis „monatliche Durchschnittszahl der Bezieher des EE/jährliche Durchschnittszahl der Bezieher des EE“ für den Zeitraum 2008 - 2013 von 44 %, 47 % und 42 %). In den bevölkerungsreicheren Gemeinden des Nordens (Eupen 64 %, Kelmis 59 % und Raeren 55%) ist dieser Wechsel geringer. Dieser Unterschied kommt in einer Komponente der Armut zum Ausdruck, die man als „struktureller“ in den Gemeinden des Nordens als in denen des Südens bezeichnen kann (in denen die Gewährung des EE für einen kürzeren Zeitraum erfolgt).

Tabelle 2: Soziales Eingliederungseinkommen nach Gemeinden (Jan. 2013)

	Anzahl der EE im Januar 2013	Anzahl je 1 000 Einwohner (Januar 2013)
AMEL	11)	2,01)
BÜLLINGEN	8	1,45)
BURG-REULAND	8	1,40)
BÜTGENBACH	9	2,25)
EUPEN	328	17,36)
KELMIS	172	15,80)
LONTZEN	31	5,56)
RAEREN	82	7,76)
ST. VITH	42	4,43)
INSGESAMT DG	691	9,08)
Lüttich	17 024	15,65)
Wallonien	45 597	12,80)
Brüssel	28 227	24,45)
Flandern	24 076	3,77)
Belgien	97 900	8,82)

Quelle: - F.Ö.D. soziale Eingliederung, www.mi-is.be (2014) und eigene Berechnungen.

Tabelle 3: Entwicklung des Verhältnisses „monatliche Durchschnittszahl der EE-Bezieher/jährliche Anzahl der EE-Bezieher“ für den Zeitraum 2008 - 2013⁴

	Verhältnis 2008	Verhältnis 2009	Verhältnis 2010	Verhältnis 2011	Verhältnis 2012	Verhältnis 2013	Durchschnitt
AMEL	45 %	36 %	49 %	64 %	50 %	53 %	50 %
BÜLLINGEN	48 %	41 %	50 %	38 %	49 %	37 %	44 %
BURG-REULAND	39 %	54 %	44 %	55 %	47 %	46 %	47 %
BÜTGENBACH	37 %	44 %	39 %	42 %	52 %	40 %	42 %
EUPEN	62 %	63 %	62 %	68 %	65 %	62 %	64 %
KELMIS	56 %	59 %	58 %	59 %	62 %	60 %	59 %
LONTZEN	39 %	47 %	47 %	44 %	49 %	50 %	46 %
RAEREN	51 %	58 %	57 %	59 %	56 %	51 %	55 %
ST. VITH	38 %	50 %	43 %	53 %	54 %	48 %	48 %
INSGESAMT DG	55 %	58 %	57 %	61 %	60 %	57 %	58 %
Lüttich	65 %	65 %	65 %	64 %	65 %	64 %	65 %
Wallonien	61 %	61 %	61 %	61 %	62 %	61 %	61 %
Brüssel	66 %	66 %	67 %	68 %	67 %	68 %	67 %
Flandern	53 %	53 %	54 %	54 %	53 %	53 %	53 %
Belgien	60 %	60 %	60 %	61 %	61 %	61 %	60 %

⁴ Die jährlichen Zahlen werden nicht berechnet, indem die monatlichen Zahlen addiert werden: eine Person, die das EE für einen Zeitraum von mehreren Monaten (aufeinanderfolgend oder nicht) bezieht, fließt in die jährlichen Zahlen nur einmal ein. Die monatlichen Zahlen geben die Gesamtzahl der EE-Bezieher für jeden Monat an. Identische Zahlen für mehrere Monate in einer Gemeinde bedeuten nicht, dass die Bezieher Monat für Monat dieselben bleiben.

Quelle: Erstellung auf der Grundlage von Daten des F.Ö.D. Sozialeingliederung.

Wir werden weiter unten den Ursprung dieser zuweilen paradoxen Unterschiede erläutern. Vorläufig stellen wir fest, dass die uns zur Verfügung gestellten Indizien von vornherein auf eine Besonderheit hinweisen, die offensichtlich im Verlauf der gesamten Untersuchungsarbeit zu berücksichtigen ist.

Wir halten daher in diesem Stadium der Analyse fest, dass die 854 km² der Deutschsprachigen Gemeinschaft durch das Hohe Venn in zwei unterschiedliche Gebiete geteilt wird. Im Norden findet man die Gemeinden des Kantons Eupen, die mit 45 917 Einwohnern die urbanisier testen sind. Im Süden finden sich die ländlicheren Gemeinden der belgischen Eifel, die 30 173 Einwohner umfassen (für das Jahr 2013: Ecodata, Föderaler Öffentlicher Dienst Wirtschaft, KMB, Mittelstand und Energie).

Die Gemeinden des Nordens umfassen mehr Personen ausländischer Herkunft (86 % der Gesamtzahl), hauptsächlich Deutsche (76% der ausländischen Bevölkerung), hauptsächlich Grenzgänger, die in Deutschland erwerbstätig sind und von niedrigen Lebenshaltungskosten angezogen werden (insbesondere in Bezug auf Haus- und Grundstückspreise). Nur 2,8 % der sich offiziell in dem Gebiet aufhaltenden Ausländer kommen nicht aus Europa im weiteren Sinne (DGStat 2011). Diese Zahlen müssen offenkundig in Relation zu den Daten gesetzt werden, die wir bezüglich einer „unsichtbaren Armut“ sammeln, die im Wesentlichen bei Asylbewerbern und/oder Illegalen aus Osteuropa auftritt.

Die Deutschsprachige Gemeinschaft wird allgemein mit dem Klischee der am besten geschützten Gemeinschaften Europas gesehen (M. Wagener, 2011), wo es sich gut leben lässt und wo fast jeder Arbeit hat. Es gilt allerdings dieses Bild der „Vollbeschäftigung“ zu differenzieren, da es einerseits vor allem mit den Realitäten im Süden in Verbindung steht, andererseits aber eine gewisse Zahl an Schwierigkeiten verschleiert, die wir in dem vorliegenden Zwischenbericht und in den Folgeberichten deutlich hervorheben können. Die Beschäftigungsquote in der Deutschsprachigen Gemeinschaft ist sicherlich gut (69,3 % für die Gemeinden des Südens und 57,9 % für die Gemeinden des Nordens). Die relativ niedrige durchschnittliche Arbeitslosenquote von 8 % erreicht gerade einmal 3,5 % in Burg-Reuland oder 5,5 % in Sankt Vith, was nahezu Vollbeschäftigung suggeriert. Die Arbeitslosigkeit ist hier eher friktionell, das heißt sie entsteht beim Übergang von einer Arbeitsstelle zu einer anderen, ist in der Regel nur von kurzer Dauer und auch in Phasen einer Vollbeschäftigung unvermeidlich. Jedoch sind die Gemeinden des Nordens in dieser Hinsicht weniger begünstigt. Sie weisen eine durchschnittliche Quote von 10,6 % auf (die niedrigste ist mit 8,7 % die von Raeren, die höchste mit 12,6 % in Kelmis). Diese Quote mag zwar weniger günstig sein als im Süden, aber diese Regionen liegen damit noch weit über den in diesem Punkt weniger ermutigenden Zahlen in Brüssel und in der Wallonie (2011).

Außerdem beträgt das Medianeinkommen in der Deutschsprachigen Gemeinschaft 13 950 Euro, womit sie vor Brüssel liegt (12 740 Euro), aber hinter der Wallonie (14 380 Euro) und Flandern (16 200 Euro) und insgesamt unter dem belgischen Durchschnitt (15 270 Euro) (DGStat, 2011). Es wird der Eindruck erweckt, dass „in der Deutschsprachigen Gemeinschaft alle arbeiten und, wenn jeder mehr arbeitet, er es zudem auch für weniger Geld tut.“

Die Daten zur Gesundheit und zum Wohlstand stützen unbestreitbar die positive Vorstellung, die man von der Lebensweise in der Deutschsprachigen Gemeinschaft hat. Die vierte nationale Gesundheitsumfrage zeigt in diesem Zusammenhang, dass die Einwohner der Deutschsprachigen Gemeinschaft eher einen guten allgemeinen Gesundheitszustand haben – ob aus subjektiver, sozialer, psychischer Sicht oder in Bezug auf andere Indikatoren über Erkrankungen (Demarest, Drieskens, Gisle, Vanderheyden und Tafforeau, 2010).

Wir werden später versuchen die vom IWEPS festgestellten Wohlstandsindikatoren „zum Sprechen zu bringen“ und aufzeigen, was sie über diesen positiven Trend verraten. Die vorstehend aufgezeigten Indizien ermöglichen eine erste Bestandsaufnahme der Deutschsprachigen Gemeinschaft. Der ganzheitliche Blick auf die sozioökonomische Realität verrät uns jedoch nicht viel über die Situation der Armut, wie sie von den sozialen Akteuren und von den armen Personen selbst erlebt wird.

3. Lückenhafte Feststellung der Zahlen über die Armut in der DG

Wie werden die Armut, die Prekarität und die Fragilität in einem Umfeld wahrgenommen, das – mehr noch im Süden der Deutschsprachigen Gemeinschaft als in deren Norden – eine hohe Beschäftigungsquote und einen hohen Wohlstandsindikator aufweist? Gibt es spezifische Besonderheiten, die eine besondere präventive Sozialpolitik mit sich bringen? Wie wirkt sich die Krise in der Form, in der sie im Norden wie im Süden der Gemeinschaft in Erscheinung tritt, auf die Wege in die Verarmung aus? Was sind die signifikanten Indizien der Verarmung? Auf welche Indikatoren sollte man achten?

Die Deutschsprachigen Gemeinschaft als Region, in der es sich für jeden gut leben lässt und in der die Vollbeschäftigung Wohlstandsbedingungen für alle garantiert, muss offenkundig differenzierter betrachtet werden. Die idyllische Feststellung in Verbindung mit einer Gemeinschaft, die oft als beispielhaft herangezogen wird, darf keinesfalls die soziale Realität der Personen verschleiern, die in Armut, Prekarität und/oder Fragilität leben. Überdies herrscht Konsens darüber, dass derzeit wenig zuverlässige Daten über die Armut in der Deutschsprachigen Gemeinschaft verfügbar sind. Diese Feststellung wurde im Übrigen bereits 2006 unmissverständlich vom Wirtschafts- und Sozialrat der Deutschsprachigen Gemeinschaft getroffen. Es muss darauf hingewiesen werden, dass - abgesehen von den Daten zum Anteil Alleinerziehender und zur Kinderarmut - die quantitativen Daten, die Aufschluss über die Armut und die Armutserfahrungen geben können, in der Regel aus unterschiedlichen,

vereinzelt Quellen stammen und oft mehr über die Maßnahmen eines Dienstes aussagen, als die soziale Realität zu beschreiben. Beim aktuellen Stand sind diese Daten kaum geeignet, um für einen zeitlichen (um die Entwicklung und/oder den Fortbestand des Phänomens aufzuzeigen) oder für einen räumlichen Vergleich (um die Bedeutung und/oder die Intensität anzugeben) hinzugezogen zu werden.

Es sind gerade diese Lücken, die wir mit der vorliegenden Aktionsforschung beabsichtigen zu schließen. Wir berücksichtigen nicht nur die Wahrnehmung der privilegierten Beobachter - den Beschäftigten im psychosozialen und Erziehungsbereich -, sondern auch der Hauptakteure, die „Erfahrungsexperten“. Zu diesem Zweck schlagen wir über die Bildung einer „Beobachtungsstelle für die Armut“ vor, ein Panel an „Indizien der sozialen Situation“ zu bilden. Bei regelmäßiger Erhebung werden diese Indizien zu Indikatoren für Armut, Prekarität und Fragilität, die ausreichend gültig und zuverlässig sind, um eine Bestandsaufnahme der Armutssituation in der Deutschsprachigen Gemeinschaft zu erstellen und deren Entwicklung zu skizzieren.

Durch die Aufstellung einer Reihe von „**Indikatoren der materiellen Entbehrung**“ können wir zum Beispiel eine Vorstellung von den *wirtschaftlichen Zwängen* entwickeln, die auf den Familien lasten. So ist zum Beispiel die „Möglichkeit, eine Woche in Urlaub zu fahren“ ein Indiz, das Aufschluss über die Fähigkeit zu sparen gibt. Indizien für eine Armutssituation sind etwa die „Möglichkeit, das Haus während des ganzen Jahres ausreichend zu heizen“, die „Möglichkeit, Fleisch, Geflügel oder Fisch, wenigstens jeden zweiten Tag zu essen“, „keine Rückstände bei den Zahlungen für Hypotheken, Miete, Gas-, Strom- oder Wasserrechnungen, für Darlehen zu haben“. Aber wir können auch ein Inventar der *langlebigen Gebrauchsgüter* erstellen, an denen es ihnen mangelt (Indiz der nicht freiwilligen Entbehrung): Farbfernseher, Telefon, Auto; und ebenfalls Indizien bezüglich der *Wohnsituation*, wie undichtes Dach, Feuchtigkeit, Schimmel, zu dunkle Wohnung, Bad oder Dusche im Innenbereich, Toilette im Innenbereich.

Diese Indikatoren der materiellen Entbehrung werden zur Verfügung stehen, sobald wir die zweite Phase dieses Forschungsprojekts eingeleitet haben. Die Forschungsarbeit kann einerseits von den Vermittlern profitieren, um auf dem Weg von Befragungen die Zielbevölkerung zu erreichen. Andererseits kann auf das zurückgegriffen werden, was uns die „Erfahrungsexperten“ selbst in Interviews und Lebensgeschichten, darüber sagen können.

Bevor wir in diese entscheidende Phase des Forschungsprojektes eintreten, möchten wir nachstehend die derzeit verfügbaren Fakten zusammenfassen. So können wir eine erste Bestandsaufnahme der verschiedenen Indizien für Verwundbarkeit sowie der wichtigsten Indikatoren des Sozialwesens erstellen, die uns gegenwärtig für die Deutschsprachige Gemeinschaft zur Verfügung stehen. Wir werden uns im Laufe dieser Phase des Forschungsprojektes auch auf die Daten des IWEPS über Wohlstandsindikatoren stützen.

4. Zusammenfassung der relevanten verfügbaren Daten

4.1. Indizien der Verwundbarkeit

- Was zeigt die Anzahl der Suchtprobleme? In Bezug auf die Behandlung der Drogenabhängigkeit legt die „Arbeitsgemeinschaft für Suchtvorbeugung und Lebensbewältigung“ in ihrem Tätigkeitsbericht 2012 dar, dass 47 Sitzungen der Selbsthilfegruppe für Eltern und junge Drogenabhängige stattgefunden und 217 Personen daran teilgenommen haben. Die Vereinigung hat außerdem 62 Beratungsstunden für die Behandlung der Drogenabhängigkeit geleistet, die von insgesamt 121 Personen in Anspruch genommen wurden. In dem Bericht wird außerdem die Verteilung (in Prozent) nach Geschlecht und Alterskategorie der Ratsuchenden angegeben.

Wie werden Notfälle im Bereich Unterkünfte behandelt?

- Die Wohnungsbaugesellschaft des öffentlichen Dienstes *NOSBAU Gen.m.b.H.* verwaltet einen Mietwohnungsbestand von 1 558 Sozialwohnungen, darunter 1 113 im Gebiet der Deutschsprachigen Gemeinschaft, die über die Gemeinden Eupen, Kelmis, Lontzen und Raeren verteilt sind⁵ (die folgenden Zahlen umfassen den gesamten Mietwohnungsbestand von NOSBAU). Im Jahr 2013 hat NOSBAU 892 Bewerbungen für Sozialwohnungen erhalten, von denen 116 positiv beantwortet werden konnten (und 76 für die vier Gemeinden des Nordens der Deutschsprachigen Gemeinschaft)⁶. Für den gesamten von NOSBAU verwalteten Mietwohnungsbestand liegt die Belegungsrate bei 98 %. 80 % der Mieterhaushalte sind belgisch, während sie nur 58 % der Bewerbungen ausmachen; 12 % der Mieter haben Mietrückstände.
- Im Süden verwaltet die soziale Immobilienagentur „Wohnraum für Alle – VoG“ einen Mietwohnungsbestand von 87 Wohnungen in den Gemeinden Amel, Büllingen, Burg-Reuland, Bütgenbach und St. Vith⁷. Zum 31. Dezember 2012 waren 77 Wohnungen belegt und 10 frei (wegen Renovierung, im Zuteilungsverfahren etc.); in 58 % der Mieterhaushalte leben belgische Staatsangehörige. Im Jahr 2012 haben die 125 Anfragen für eine Sozialwohnung zur Unterzeichnung von 27 Mietverträgen geführt.

⁵ Tätigkeitsbericht 2013 – Wohnungsbaugesellschaft des öffentlichen Dienstes NOSBAU Gen.m.b.H.

⁶ In der Praxis wurden 423 Wohnungen (268 in den 4 Gemeinden der Deutschsprachigen Gemeinschaft) 2013 zugeteilt, aber nur 116 (76) wurden von den Mietbewerbern akzeptiert.

⁷ TÄTIGKEITSBERICHT 2012 - Wohnraum für Alle – VoG.

- Im Jahr 2012 verfügte die Deutschsprachige Gemeinschaft über 56 Notaufnahmewohnungen⁸: 51 Einzelwohnungen und 5 Gemeinschaftswohnungen, in denen 71 Personen aufgenommen werden können. 73% der Notaufnahmewohnungen befinden sich im Norden und vornehmlich in Eupen. Insgesamt wurden in den Notaufnahmewohnungen 203 Personen aufgenommen, was 118 Haushalten entspricht. Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer in einer Notaufnahmewohnung beträgt 1 Jahr und 3 Monate (darunter 2 Jahre und 8 Monate in Eupen und weniger als 1 Jahr in den anderen Gemeinden). 38 % der Begünstigten waren zwischen 19 und 29 Jahren alt. 68 % der Bewohner sind Alleinstehende, 17 % alleinerziehende Familien und 12 % Familien, 67 % der Bewohner sind belgische Staatsangehörige.
- Im Jahr 2013⁹ kamen die Anfragen für eine Notaufnahmewohnung hauptsächlich aus dem Norden (149 von 201 ermittelten Anfragen), davon 92 in Eupen. Im Süden konzentrieren sich die Anfragen auf Sankt Vith (31 von 55). 15 Anfragen betrafen Personen ohne festen Wohnsitz (Tabelle 4).

83 % der Anträge wurden während der Bürozeiten gestellt, 13 % außerhalb dieser Zeiten und 3 % am Wochenende. Die Anfragen verteilen sich gleichmäßig auf Männer und Frauen in der DG, wobei mehr externe Anträge von Frauen gestellt werden (32 von 42). Die von Obdachlosen gestellten Anträge stammen fast ausschließlich von Männern, die Anträge in Kelmis werden hauptsächlich von Frauen gestellt (15 von 18).

⁸ Nur als Notaufnahmewohnung anerkannte Wohnungen

⁹ In den Daten sind für bestimmte Fragen sehr viele Antworten „unbekannt“ oder „keine Angabe“ enthalten, was die Analyse bestimmter Kategorien erschwert. Diese ist auch durch die geringe Zahl der betroffenen Bevölkerung eingeschränkt.

Tabelle 4: Verteilung der Anfragen für eine Notaufnahmewohnung in der DG 2013

Ort	Anzahl der Anfragen	Zeitpunkt der Anfrage				Geschlecht		
		Außerh. der Bürozeiten	Bürozeiten	keine Angaben	Wochenende	keine Angaben	Männlich	weiblich
Amel	1)		1)				1)	
Büllingen	8)		8)				3)	5)
Burg-Reuland	5)	2)	3)				3)	2)
Bütgenbach	9)		8)		1)		4)	5)
Eupen	92)	7)	83)		2)	2)	50)	40)
keinen Wohnsitz	15	3)	10)	1)	1)		14)	1)
Kelmis	18)	2)	15)		1)		3)	15)
Lontzen	10)	4)	5)	1)			3)	7)
Norden der DG	8	3)	5)			4)	1)	3)
Raeren	18)		18)				9)	9)
Sankt Vith	31)	6)	24)	1)			17)	14)
Süden der DG	1		1)			1)		
unbekannt	4		3)		1)			4)
Insgesamt DG	220)	27)	184)	3)	6)	7)	108)	105)
Außerhalb der DG	42)	7)	33)	0)	2)		10)	32)
Gesamt	262	34)	217)	3)	8)	7)	118)	137)

Quelle: Ministerium der Deutschsprachigen Gemeinschaft

Die Antragsteller sind zur Hälfte belgische Staatsangehörige. 39 Anträge stammen von Bürgern der Europäischen Union und 67 von Drittstaatsangehörigen. 8,4 % der Anfragen werden von Illegalen gestellt. Die Staatsangehörigkeit von 23 Antragstellern ist nicht angegeben (Tabelle 5).

Die Anfragen für eine Notaufnahmewohnung betreffen hauptsächlich Alleinstehende (57 %) und Familien von Alleinerziehenden (30 %). Die wichtigsten Gründe sind in absteigender Reihenfolge: Häusliche Gewalt (32 %), Räumung oder Ende des Mietverhältnisses (11,8 %), Drogenabhängigkeit/Suchtprobleme (11,8 %), Ehetrennungen (10,3 %) und abgelehnte Asylanträge (8,4 %). Von den Antragstellern erklären 24,4 %, über kein Einkommen zu verfügen, 14,5 % beziehen ein Eingliederungseinkommen, 11,4 % haben eine Arbeitsstelle, 10,6 % beziehen Arbeitslosengeld, 8,4 % erhalten Krankengeld und 3,8 % beziehen eine Rente.

In 66,5 % der Fälle (174 Anfragen) geht die Anfrage von der Person selbst aus, darunter 18 außerhalb der Bürozeiten und 6 am Wochenende. In 11,45 % der Fälle stammt die Initiative von den ÖSHZ und in 6,1 % von der Polizei (6 außerhalb der Bürozeiten).

Tabelle 5: Daten über die Anfragen für eine Notaufnahmewohnung in der DG 2013

Staatsangehörigkeit/Status		Haushaltszusammensetzung	
Anerkannter politischer Flüchtling	10)	Alleinerziehende Fam.	79
Asylbewerber	3	alleinstehend	150
Belgier	133	Familie	25)
EU-Bürger insgesamt	39	Keine Angabe	1
<i>EU-Bürger > 3 Mon.</i>	26	Paar	7
Nicht EU-Bürger, gesamt	54)	Insgesamt	262
<i>Nicht EU-Bürger, zeitlich begrenzt</i>	4	Antrag gestellt von	
<i>Nicht EU-Bürger, endgültiges Aufenthaltsrecht</i>	17	Sonstiges	26
<i>Nicht EU-Bürger, unbekannt</i>	11	Eltern	4
<i>Nicht EU-Bürger, illegal</i>	22)	Keine Information	5)
Unbekannt	23)	ÖSHZ	30
Insgesamt	262	Person selbst	174
Gründe		Polizei	16)
Abgelehnter Asylantrag	22)	Staatsanwaltschaft	7
Aus der Haft entlassen	7	Gesamt	262
Räumung/Ende des Mietverhältnisses	31	Einkommen	
Trennung	27	Arbeitslosigkeit	28
Häusliche Gewalt	84	Eingliederungseinkommen	38
Keine Information	10)	Sozialhilfe für Ausländer	6
Keine Wohnung gefunden	4	Unbekannt	60
Konflikt mit den Eltern	13	Kein Einkommen	64
Psychische Probleme	9	Krankengeld	22
Sonstiges	9	Gehalt	30
Suchtproblem - Drogenabhängigkeit	31	Rente	10
Unbewohnbare Wohnung/Überbelegung	15	Sonstiges	4
Insgesamt	262	Insgesamt	262

Quelle: Erstellung auf der Grundlage von Daten des Ministeriums der Deutschsprachigen Gemeinschaft

Für 9,54 % der Anfragen konnte keine Lösung gefunden werden. In 32,8 % der Fälle liegen keine Informationen über die Lösung der Anfrage vor (Tabelle 6).

Tabelle 6: Verteilung der gelösten Anfragen für eine Notaufnahmewohnung nach Institution

Lösungen (insgesamt)			
Freunde	35	Obdachlosenheim Aachen	3)
Campingplatz - Doum	1	Obdachlosenheim Verviers	3
Empfangszentrum für Asylbewerber - Rotes Kreuz Eupen	2	Psychiatrie St. Vith	2
Familie	18)	SIA	5
Frauenfluchthaus	21	Wohnraum für Alle	2
Hotel	5	Wohnung OIKOS	1)
Klinik St. Josef	2	Wohnungsmarkt	10
Notaufnahmewohnung Gemeinde Amel	1	Unbekannt	86)
Notaufnahmewohnung der Stadt Eupen	5)	Sonstiges	13)
Notaufnahmewohnung OIKOS	2	Keine Lösung	25
Notaufnahmewohnung ÖSHZ	20	Insgesamt	262)

Quelle: Erstellung auf der Grundlage von Daten des Ministeriums der Deutschsprachigen Gemeinschaft

Die Anfragen werden in 58,7% der Fälle (154) über ein bis drei Kontakte mit anderen Institutionen bearbeitet. 6,1 % der Anfragen werden „intern“ bearbeitet. Angesichts des Umfangs der Anfragen, deren Lösung unbekannt ist, kann die „Anzahl der Kontakte für jede Anfrage“ und die tatsächliche Lösung des Problems nur schwer in Beziehung gesetzt werden (Tabelle 7).

Tabelle 7: Verteilung der Anfragen im Verhältnis zur Anzahl der kontaktierten Institutionen

Anzahl der Kontakte/Anfrage				
Anzahl der Kontakte	Anzahl der Anfragen	Lösung	keine Lösung	unbekannt
Intern	16	6)	0)	10)
1)	75)	43)	8)	24)
2)	49)	34)	5)	10)
3)	30)	19)	3)	8)
4)	20)	14)	4)	2)
5)	10)	4)	1)	5)
6)	3)	2)	0)	1)
10)	1)	1)	0)	0)
11)	2)	2)	0)	0)
keine Information	56)	26)	4)	26)
Insgesamt	262)	151)	25)	86)

Quelle: Ministerium der Deutschsprachigen Gemeinschaft

Abgesehen von den „intern“ bearbeiteten Anfragen ist es schwierig, die abgeglichenen Daten zur Anzahl der Anfragen und der von den verschiedenen betroffenen Institutionen gefundenen Lösungen genauer zu analysieren: Die Daten geben nur an, dass ein Kontakt zustande kam -Sie sagen aber nichts über die Qualität der geknüpften Kontakte aus. Außerdem enthalten die Daten über „interne Lösungen“ bei 62,5 % der Antworten „unbekannt/keine Angabe“.

Darüber hinaus muss eingeräumt werden, dass dieses Zahlenmaterial überhaupt nichts über die „verfügbaren Plätze“ in den Notaufnahmewohnungen in der DG zum Zeitpunkt der Anfrage aussagen – unabhängig davon, ob diese von einem sozialen Dienst, einer Polizeidienststelle und/oder der Person selbst ausgeht. Die vier folgenden Elemente tragen unbestreitbar dazu bei, die Anpassung von Nachfrage und Angebot zu erschweren, sobald es um soziale Notfälle geht:

- Die verschiedenen Herangehensweisen für die Inanspruchnahme der Notaufnahmewohnungen im Norden und im Süden der Gemeinschaft,
- das Fehlen formeller Vereinbarungen, die nach der Beherbergung die Begleitung der untergebrachten Personen regeln,
- die nicht eindeutige Festlegung der örtlichen Zuständigkeit des Öffentlichen Sozialhilfezentrums, das für Hilfe zum Zeitpunkt der Unterbringung in der Notaufnahmewohnung und anschließend für die weitere Verfolgung über diese hinaus zuständig ist,
- die undurchsichtigen Verfahren der Betreuung.

Wir werden in den Empfehlungen als Fazit auf die Wichtigkeit der Einführung eines wahrhaften sozialen Notfallsystems (D.U.S.) hinweisen. Es soll rund um die Uhr erreichbar sein und eine Verbesserung der Effizienz und Wirksamkeit der Betreuungsformen ermöglichen, statt eines „Flickwerks“ an verstreuten Notaufnahmewohnungen, die relativ unabhängig voneinander funktionieren. Mit dieser Netzwerkpraxis kann durch eine Bündelung der Ressourcen das Angebot besser mit der Nachfrage in Einklang gebracht werden. So wird nicht das Zentrum „bestraft“, das durch die Bereitstellung der Notunterkunft die Hilfe unabhängig von seiner örtlichen Zuständigkeit leistet. Diese formelle Netzwerkpraxis würde ebenfalls zur Einführung eines Systems zur Datenerfassung beitragen, welches besser Aufschluss über die Betreuungsverfahren und die tatsächliche Entwicklung der Lebensumstände gibt (Verringerung der Antworten „unbekannt“ oder „keine Angabe“).

Im Wesentlichen zielen sämtliche Zahlendaten, die in der DG verfügbar sind, in erster Linie darauf ab, Aufschluss über eine Tätigkeit zu geben und nicht die Bevölkerung zu beschreiben, auf die sich diese Tätigkeit bezieht. Die Daten stellen sich daher bevorzugt als **Indizien des sozialen Handelns** dar und zeigen die Absicht, das zu quantifizieren, was von jedem Dienst auf isolierte Weise getan wird, ohne darüber hinaus Aufschluss darüber zu geben, was von diesen Diensten gemeinsam im Rahmen eines partnerschaftlichen Vorgehens oder einer Vernetzung ihrer Maßnahmen durchgeführt wird.

Man zählt so allein für das Jahr 2013 ein Dutzend Tätigkeitsberichte, deren verfügbare Daten darstellen, was von dem Dienst getan wurde (Zahl der Gespräche, Zahl der behandelten Anfragen, Anzahl der durchgeführten Veranstaltungen etc.), und die gelegentlich die soziodemografischen Eigenschaften der Personen enthalten, denen die angebotene Form der

Unterstützung zugutekam. Diese unterschiedlichen Daten, die unweigerlich nur partiell und zwangsläufig abhängig von der gezielten Maßnahme des Dienstes sind, erlauben es hingegen nicht, das Ausmaß eines Phänomens und seine Entwicklung darzustellen. Allenfalls können sie eine Vorstellung des erreichten Grads der Sichtbarkeit und Transparenz eines Dienstes innerhalb des Systems zur sozialen Inklusion vermitteln.

Wir werden noch Ideen zur Verbesserung vorschlagen, mit denen das Verfahren zur Erfassung von Daten wirksamer und effizienter gemacht werden kann. Wie zuvor kurz erwähnt wollen wir Perspektiven eröffnen und schlagen vor, eine *„Beobachtungsstelle der Entwicklung der Phänomene der Armut und der Prekarität in der Deutschsprachigen Gemeinschaft“* einzurichten. Die Logiken des „Case Management“ und der Vernetzung des sozialen Handelns, die von den Zielen der vorliegenden einbeziehenden Aktionsforschung ausgehen, scheinen in der Tat die Vereinheitlichung der Modalitäten zur Informationserfassung über Indizien und Indikatoren der Armut und/oder der sozialen Verwundbarkeit zu begünstigen.

Beim gegenwärtigen Stand der uns zur Verfügung stehenden Daten wollen wir die Indikatoren anschaulich „zum Sprechen bringen“. So soll ein Fundament für die Arbeit zur Sammlung genauerer Daten gelegt werden, die in der Phase 2 der Aktionsforschung möglich werden wird.

4.2. Indikatoren sprechen lassen: methodische Daten

Die Sammlung von qualitativen Indikatoren, die die „Lebensläufe“ und die „Fallanalysen“ ergeben, setzt ein spezifisches methodisches Verfahren voraus. Einerseits wird hierdurch die Sammlung entsprechender qualitativer und quantitativer Daten unterstützt. Andererseits wird mittels Analyse der Inhalte deren unveränderlichen Merkmale und/oder spezifischen Besonderheiten herausgearbeitet.

Zudem steht uns bereits eine Reihe von quantitativen Indikatoren zur Verfügung, die Aufschluss über eine genauer definierte und semantisch besser präzisierte soziale Realität geben sollen.

Die erste Phase unseres Forschungsprojektes besteht daher darin, diese verfügbaren quantitativen Indikatoren „zum Sprechen zu bringen“, in dem wir herausarbeiten, was tatsächlich in einem gegebenen Gebiet von dessen Bewohnern erlebt wird. An dieser Stelle erlauben die vom IWEPS erhobenen Daten eine Reihe von quantitativen Daten in Bezug auf die allgemeinen Wohlstandsbedingungen zu liefern. Hierbei wurde eine Methode angewandt, die eindeutig und ausdrücklich die 58 zugrunde gelegten Indikatoren identifiziert und diese dann in acht Clustern gruppiert. Sie ermöglichen eine Einordnung der verschiedenen Regionen innerhalb der Deutschsprachigen Gemeinschaft hinsichtlich der ermittelten Indikatoren über die Lebensqualität im Vergleich zum gesamten wallonischen Gebiet.

Auch hier ergibt die Analyse der Ergebnisse eindeutig ein Nord-Süd-Gefälle innerhalb der Deutschsprachigen Gemeinschaft. Der festgestellte Unterschied zeigt im Übrigen insbesondere bei den Wohlstandsindikatoren eine Differenz zwischen den beiden Unterregionen. Von einem wirklichen Kontrast kann jedoch nicht die Rede sein. Denn wie aus der nachstehenden vergleichenden Tabelle klar ersichtlich wird, weisen beide – zweifellos auf einem unterschiedlichen Niveau – dieselben Trends auf. Allgemein lässt sich sagen, dass das Gesamtniveau der Gemeinden der DG im Vergleich zu sämtlichen anderen Einheiten der wallonischen Region, mit denen sie verglichen werden können, besonders hoch liegt.

Die vergleichende Untersuchung, die allein auf dem Wohlstandsindikator beruht, liefert jedoch nur eine partielle Angabe. Der allgemeine Vergleich stellt allerdings nur einen Indikator dar, wie sich die Endergebnisse der 58 Indizien auf die verschiedenen Indikatoren gruppen verteilen. In diesem Zusammenhang bestätigt die Zugehörigkeit von acht Gemeinden (Amel, Büllingen, Bütgenbach, Kelmis, Lontzen, Raeren, Sankt Vith und Burg-Reuland) zu demselben „Cluster“, der auf dem Gebiet des persönlichen und sozialen Gleichgewichts ganz besonders gut gestellt ist, eine beachtliche Homogenität der Gemeinden der Deutschsprachigen Gemeinschaft. Nur Eupen gehört zu einem anderen „Cluster“, der ein bisschen weniger gut gestellt ist. Eupen rückt somit in die Nähe von Städten wie Estaimpuis, Spa, Malmedy, Ciney oder Dinant.

Tabelle 8: Vergleichende Tabelle der Wohlstandsindikatoren (ICBE)

Gemeinden	ICBE	Gemeinden	ICBE
Amel	0,64)	Charleroi	0,45
Büllingen	0,63)	La Hulpe	0,61
Burg-Reuland	0,62)	Lüttich	0,47
Bütgenbach	0,62)	Nivelles	0,58
Eupen	0,57)	Rixensart	0,61
Kelmis	0,58)	Regionaler Durchschnitt	0,55)
Lontzen	0,61)		
Raeren	0,62)		
St. Vith	0,64		

Quelle: IWEPS 2014

Der Cluster 3 besteht aus den Gemeinden Amel, Büllingen, Bütgenbach, Kelmis, Lontzen, Raeren, St. Vith, Weismes und Burg-Reuland. Bis auf die Gruppe „Beziehungen zu den Institutionen“ verfügt er über höhere Endergebnisse als der wallonische Durchschnitt, insbesondere bei den Gruppen „soziale Gleichgewichte“ und „persönliche Beziehungen“ sowie „Gefühle des Wohlbefindens/Unbehagens“.

Der Cluster 8 umfasst die Gemeinden Comines, Estaimpuis, Huy, Eupen, Malmedy, Spa, Welkenraedt, Marche, Bertrix, Wirten, Ciney, Dinant, Rochefort, Andenne und Florennes. Er

liegt nahe am regionalen Durchschnitt, abgesehen von der Gruppe „persönliche Beziehungen“.

Wir werden nachstehend eingehender die Indikatoren zu den **Mitteln zum Leben, zur Wohnung, zur Schul- und Ausbildung, zur Beschäftigung, zum Einkommen und zur Kaufkraft, zu den persönlichen Beziehungen, zu den sozialen Gleichgewichten** und schließlich zum **Gefühl des Glücklichsseins liefern**. Für jeden dieser allgemeinen Indikatoren nennen wir sowohl die spezifischen Indikatoren, die sie offenlegen als auch die Indizien, auf denen sie beruhen:

Tabelle 9: Allgemeine Indikatoren, spezifische Indikatoren und Indizien

Allgemeine Indikatoren		Spezifische Indikatoren	Indizien
Mittel zum Leben	Gesundheit und Pflege	Gesundheitszustand	Lebenserwartung bei der Geburt, verlorene Jahre mit siebzig Jahren, Prozentsatz der chronisch Kranken, Prozentsatz der medizinisch anerkannten Behinderten, Diabetes-Prävalenz
	Wohnraum	Wohnraumkosten	Durchschnittspreis von Bauland
		Angebot geeigneter Wohnungen	Prozentsatz der Haushalte mit Bewerbungen für Sozialwohnungen
	Schul-/Ausbildung	Schullaufbahn	Prozentsatz der Schüler, die in der Sekundarstufe keine Klasse wiederholt haben
		Bildungsangebot	Zugang zu Kindergarten und Primarschule
	Beschäftigung	Zugang zu Beschäftigung	Beschäftigungsquote, Anteil der unfreiwilligen Teilzeit-Beschäftigten an sämtlichen Beschäftigten Anteil der Aushilfskräfte, Saison- oder Gelegenheitsarbeiter, administrative Arbeitslosenquote Anteil der Langzeitarbeitslosen
		Arbeitsbedingungen	Medianlohn pro Tag
	Einkommen und Kaufkraft	Zugang zu Einkommen	Medianeinkommen nach Erklärung Prozentsatz der Sozialhilfeempfänger
		Verwaltung der persönlichen/familiären Finanzen	Prozentsatz der säumigen Schuldner, Anteil der Personen im Verfahren zur kollektiven Schuldenregelung
	Mobilität	Angebot an öffentlichen Verkehrsmitteln	Zugang zu einer gut angebundenen Haltestelle öffentlicher Verkehrsmittel
Persönliche Beziehungen	Familiäre Beziehungen	Qualität des Familienlebens	Prozentsatz der Haushalte Alleinerziehender
		Eine Familie haben	Prozentsatz der Haushalte Alleinstehender, die 65 Jahre und älter sind
		Bruch	Scheidungsrate
Soziale Gleichgewichte	Gleichberechtigter Zugang zu Gesundheitsdiensten	Zugang aller zu Gesundheitsdiensten	
	Gleichberechtigter Zugang zu qualitativ guten Arbeitsplätzen	Zugang aller zur Beschäftigung	
Gefühl des Wohlbefindens	Gefühl des Glücklichsseins/ /Unglücklichseins	Hoffnung und Verzweiflung	Selbstmordrate

Quelle: Erstellung auf der Grundlage von Daten des ICBE-IWEPS 2014

Tabelle 10: Tabelle der spezifischen Wohlstandsindikatoren (IWEPS)

	Mittel zum Leben	Wohnraum	Schul-/Ausbildung	Beschäftigung	Einkommen und Kaufkraft	Mobilität	Persönliche Beziehungen	Gefühle glücklich/unglücklich
Regionaler Durchschnitt	0.50	0.65	0.56	0.61	0.56	0.39	0.48	0.54
Eupen	0.59	0.19	0.54	0.64	0.57	0.85	0.47	0.75
Kelmis	0.60	0.33	0.46	0.48	0.53	0.79	0.66	0.66
Lontzen	0.54	0.72	0.34	0.67	0.69	0.43	0.89	0.84
Raeren	0.65	0.75	0.32	0.68	0.71	0.41	0.81	0.84
St. Vith	0.59	0.85	0.39	0.84	0.73	0.24	0.74	0.69
Büllingen	0.38	1,00	0.47	0.81	0.77	0.13	0.66	1,00
Burg-Reuland	0.49	0.98	0.29	0.90	0.77	0.00	0.66	0.76
Amel	0.52	0.97	0.43	0.82	0.75	0.00	1.00	0.78
Bütgenbach	0.44	0.94	0.45	0.73	0.73	0.16	0.66	0.73

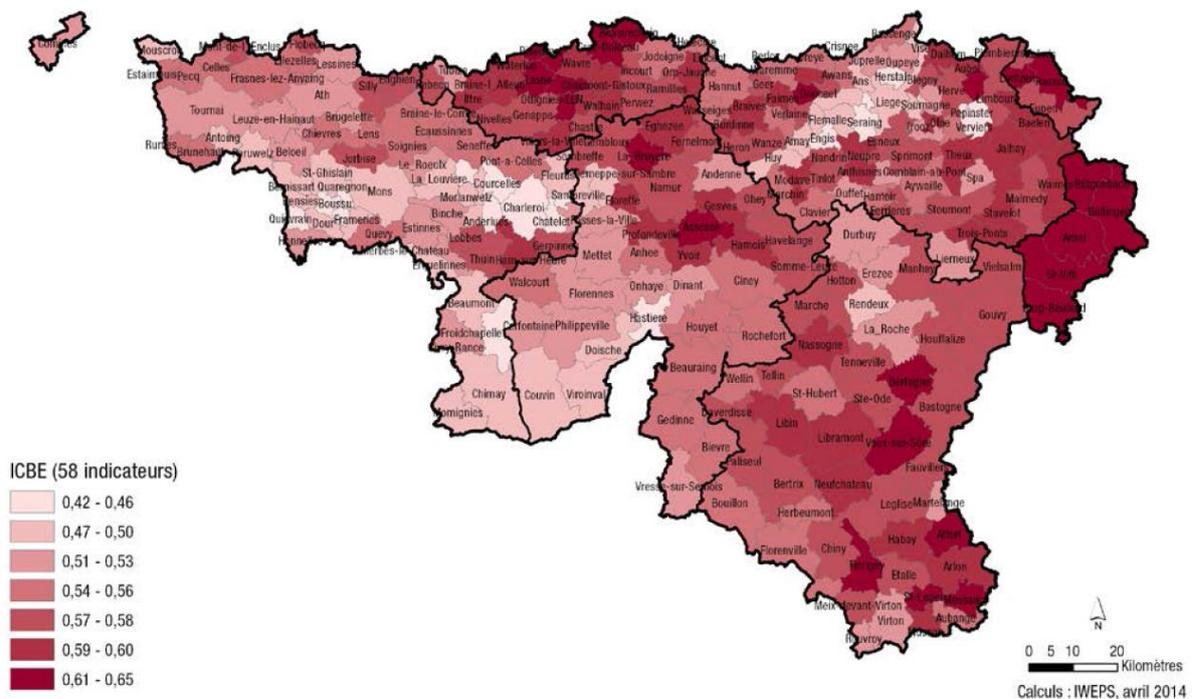
Quelle: IWEPS 2014

Mit diesen verschiedenen Indikatoren des „Wohlstands“ kann zweifellos der Lebensstandard theoretisch beurteilt werden, der in einem bestimmten Gebiet erreicht werden kann. Sie zeigen eindeutig, dass die Gemeinden des Nordens im Bereich des Wohnraums weniger begünstigt sind als die des Südens, während die Mobilität die eigentliche Achillesferse der Gemeinden des Südens ist (diese beiden Indikatoren stellen im Übrigen, wie wir sehen werden, geeignete Indikatoren der Verwundbarkeit dar, die bei der Analyse der Prekarisierungsprozesse zu berücksichtigen sind). Abgesehen von Kelmis, ist zudem die

Beschäftigung durchweg ein positiver Faktor, dessen Wertigkeit steigt, je weiter man vom Norden in den Süden der Region kommt.

Die Analyse, die wir anhand dieser verschiedenen Indikatoren vornehmen können sagt jedoch nichts über die tatsächliche Lebensqualität der am meisten benachteiligten Bevölkerung aus. Aus ihr kann nicht auf die dortige Verbreitung, die Ausprägung und den Fortbestand der Situationen der Armut, der Prekarität und Fragilität geschlossen werden. Daher hält die Karte, die den Anschein erweckt, dass die Situation der Gemeinden der Deutschsprachigen Gemeinschaft in Bezug auf die Wohlstandsindikatoren denen von Wallonisch-Brabant gleichkommt, einer Überprüfung nicht stand. Um dies zu sehen, reicht es schon aus, auf die Daten des Bildungsangebots zu verweisen, das im südlichen Teil der Gemeinschaft außerordentlich niedrig ist und genau in dieser Hinsicht auf ein deutliches Gefälle hinweisen.

Abbildung 3: Index der Wohlstandsbedingungen in der Wallonie (ICBE) - IWEPS



Wir sind weiterhin der Ansicht, dass sich die Wohlstandsindikatoren als außerordentlich irreführend herausstellen können, wenn es darum geht „das Auftreten des mangelnden Wohlstands“ zu beurteilen. Insbesondere wenn dieser mit Lebensbedingungen der Armut oder einem relativen Grad an sozialer Integration zusammenhängen kann. Denn durch diese positiven Indikatoren besteht die Gefahr, dass ein Teil der sozialen Wirklichkeiten verschleiert wird. In den Gemeinden mit hohem Index kann die Illusion vermittelt werden, alles sei gut

und das „Wohlbefinden“ (dessen „Gesamtwert“ er anzeigt) sei unter allen Umständen und auf allen Ebenen gleichmäßig verteilt.

Wir schlagen daher vor, um dem Phänomen, mit dem wir uns in diesem Forschungsprojekt befassen möchten, besser Rechnung tragen zu können, den verschiedenen „Wohlstandsindikatoren“ zukünftig eine gewisse Anzahl von *Indikatoren der „sozialen Gesundheit“*¹⁰ (I.S.S.) zur Seite zu stellen: **Kinderarmut** – *Prozentsatz der Kinder unter achtzehn Jahren in armen Familien*; **Gewalt an Kindern, erzieherische Misshandlung** – *Anzahl der Kinder, die in Berichten zu Misshandlungen (JHD, JDG) aufgeführt werden je 1000 Personen im Alter von 0 bis 18 Jahren*; **Selbstmord von Jugendlichen** – *Anzahl der vollendeten Selbstmorde oder Selbstmordversuche, die zu einer Einlieferung ins Krankenhaus geführt haben, von Personen im Alter von 15 - 24 Jahren*; **Übermäßiger Drogenkonsum bei Jugendlichen** – *Prozentsatz der Jugendlichen, die im vorangegangenen Jahr eine illegale Droge konsumiert haben*; **Altersarmut (65+)**; **mangelnde Ernährungssicherheit** – *Prozentsatz der Haushalte mit mangelnder Ernährungssicherheit; also Haushalte, die keinen regelmäßigen Zugang zu einer ausreichenden Ernährung für ein aktives Leben mit guter Gesundheit für alle Familienmitglieder haben.*

Wir werden die Indikatoren für „Wohlbefinden“ darüber hinaus mit *Armutskindern* untermauern (*Variable des reduzierten regionalen Barometers – Nord-Pas-de-Calais, Picardie*) (Anteil der Haushalte von Beziehern des Eingliederungseinkommens, Anteil der Haushalte, die von weniger als dem Eingliederungseinkommen leben, Anteil der Sozialleistungen am verfügbaren Einkommen der Haushalte). Dazu kommen bei der Zielbevölkerung die Indikatoren für psychische Gesundheit (CERIS, Humbeeck, subjektives Gefühl guter Gesundheit, Medikation, aktuelle Symptomatik, diagnostizierte Symptome, diagnostizierte Krankheit, die weiter behandelt wurde, Syndrom, das in den sechs Monaten vor der Befragung identifiziert wurde: Depression, Anspannung, Allergie, Magengeschwür; gespürte Symptome in den sechs Monaten vor der Befragung: Angst, Apathie, irrationale Angst, Impulsivität, Selbstmordgedanken, Wahnvorstellungen), die nicht nur Aufschluss über das Vorkommen von Armut und Prekarität in dem Gebiet geben können. Sie zeigen außerdem, in welchem Maße die Armut Auswirkungen auf die geistige Gesundheit der Menschen hat.

Mit der Datensammlung werden wir den Schritt von einem **absoluten Ansatz**, der auf der objektiven Bewertung der wirtschaftlichen Ressourcen der Haushalte basiert, zu einem **relativen Ansatz**, welcher der Referenzbevölkerung Rechnung tragen, indem er sich auf verschiedene Kriterien stützt. Diese ersten Maßnahmen könnten jedoch eher die Ungleichheiten als die Armut innerhalb einer Bevölkerung widerspiegeln. Aus diesem Grund würden wir den **subjektiven Ansatz** bevorzugen: Wir bitten Personen, ein Urteil über ihre

¹⁰ Diese Indikatoren beruhen insbesondere auf denen, die vom Institute for Innovation in Social Policy verwendet werden (I.I.I.S.P. 2010)

eigene Zufriedenheit abzugeben, zum Beispiel über ihren Zufriedenheitsgrad in Bezug auf ihr Einkommen oder über die ihrer Ansicht nach erforderliche Höhe des Mindesteinkommens, um „über die Runden zu kommen“¹¹.

Hierfür mussten wir uns notwendigerweise in die Lage versetzen, Zugang zu einer repräsentativen Stichprobe der Gesamtheit dieser Bevölkerung zu erhalten. Zu diesem Zweck haben wir auf die privilegierten Vermittler zurückgegriffen, die als Sozialarbeiter eine ausreichende Vertrauensbasis aufbauen konnten. Darum ging es in diesem ersten Teil unserer Arbeit. Durch diese Vorgehensweise möchten wir uns den tatsächlichen Lebensbedingungen von drei Kategorien von Personen nähern: Denjenigen, die einer Situation der strukturellen Armut und/oder Prekarität ausgesetzt und die mit den konjunkturelleren Modalitäten von Armut und/oder Prekarität konfrontiert sind sowie denjenigen, die Formen der Armut ausgesetzt sind, die als „unsichtbar“ bezeichnet werden, weil sie sich den offiziellen Erfassungsverfahren entziehen.

Die Analyse der Lebensgeschichten, die von den Erfahrungsexperten im Laufe der Phase 2 unserer Arbeit beigesteuert wurden, ermöglicht, verschiedene nicht monetäre Indikatoren zu vergleichen - wie die sozialen Bindungen (Solidarität innerhalb der Familie, Teilnahme am gesellschaftlichen Leben, privates Hilfsnetzwerk etc.), die das soziale und symbolische Kapital des Einzelnen darstellen (Ansehen im Umfeld, Form der Wertschätzung in seinem Lebensumfeld, etc.). Dadurch sind wir in der Lage, die Armut, die Prekarität und die Fragilität so zu definieren, dass die Bedeutung nicht nur auf den Begriff des wirtschaftlichen Kapitals beschränkt wird und somit deren Ausmaß beträchtlich reduziert.

Die quantitative Analyse dient an dieser Stelle dazu, die qualitative Analyse zu erhellen, und diese wiederum dazu, die Daten „zum Sprechen“ zu bringen. Die Bewertung der qualitativen Daten mittels quantitativer Daten zeigt soziale Prozesse, Beziehungen oder Ursachen, die die qualitativen Interviews nicht ans Licht bringen können. Umgekehrt können durch den qualitativen Ansatz verborgene Phänomene entdeckt werden, bei denen das quantitative Verständnis dazu beitragen würde, sie zu verdecken oder zu minimieren.

Die Bündelung von Methoden in der von uns vorgeschlagenen Form für die wissenschaftliche Haltung von großer Bedeutung, da sie eine „nuanciertere“ Positionierung gegenüber dem Forschungsobjekt fördert. Die qualitative Methode hat den Vorteil, eine übermäßige Distanz zu vermeiden, die jedem Statistiker droht. Im Gegenzug ist die quantitative Arbeit hilfreich, um sich nicht durch die Feldarbeit vereinnahmen zu lassen, nicht jede kritische Distanz zu verlieren. Die „Unpersönlichkeit“ des quantitativen Werkzeugs ist vor allem nützlich, wenn man sie der Subjektivität der Interviews und besonders den Gefühlen, die aus der Feldpraxis

¹¹ Es ging konkret darum, dass die befragte Person zwei Fragen beantwortet: In der einen werden die Antwortenden nach ihrem Zufriedenheitsgrad mit ihrem Einkommen befragt, die andere zielt auf das Mindesteinkommen ab, das sie für notwendig halten, um die als wesentlich eingestufteten Ausgaben zu decken.

entstehen, zur Seite stellt. Die Verbindung der beiden Methoden ist ein großer Vorteil für das Forschungsprojekt: Durch das häufige Hin und Her zwischen einer „klinischen Soziologie“ (V. de Gaulejac, 1994) vor Ort (so nah wie möglich an den Befragungen, und einer quantitativen Analyse der Daten) kann vermieden werden, in einen übersteigerten Subjektivismus (oder sogar in Schwarzmalerei) und in einen übermäßigen Objektivismus zu verfallen. Die gegenseitige Ergänzung der Methoden und ihre gemeinsame Verwendung in dem vorliegenden Forschungsprojekt haben die Qualität der wissenschaftlichen Arbeit verbessert, da sie es dem Forscher ermöglichen, die Komplexität seines Objektes besser zu erfassen.

Die Verbindung der qualitativen und quantitativen Methoden ist unter diesem Gesichtspunkt von erkenntnistheoretischem Interesse. Die Erstellung einer Befragung, die lokale Daten über eine spezifische Bevölkerungsgruppe im Zusammenhang mit einer ethnografischen Arbeit in einem geografisch begrenzten Raum liefert, erlaubt durch Bündelung der Methoden sachdienlichere Analysen vorzunehmen. Die qualitative Arbeit unterstützt das Verständnis dessen, was sich hinter den Zahlen verbirgt, während die qualitative Methode die dank der Interviews und Beobachtungen erhaltenen Ergebnisse erhellt.

Mit der vorliegenden einbeziehenden Aktionsforschung wird somit angestrebt, durch die Verknüpfung der qualitativen Daten und der quantitativen Daten Aufschluss über das Phänomen der Armut in seiner ganzen Komplexität zu geben. Deswegen haben wir uns für eine Arbeit in drei Etappen entschieden. Die erste zielt hauptsächlich darauf ab, die Beteiligung der Akteure an der Forschungsarbeit sicherzustellen, so dass aus ihnen im Verlauf der Forschungsphasen und der späteren Maßnahmen wirkliche Partner werden. Sie sollen mit vollem Vertrauen und in vollständiger Kenntnis des Sachverhalts im Rahmen des methodologischen Vorgehens - wie es für sie entwickelt wurde - handeln können.

5. Die Handelnden der Phase 1 des Forschungsprojekts

Die prospektive Phase des Forschungsprojekts (genannt Phase 1) hat drei Arten von Handelnden versammelt:

- Den Forscher/Animator, der für die Dynamisierung der Forschungsarbeit zuständig ist. Dieser begreift seine Rolle sowohl als die eines Feldforschers (der an dieser Stelle eine in der Nähe der Ethnografie liegende Methode anwendet und somit eine „naive Haltung“, gegenüber dem Forschungsgegenstand einnimmt)) als auch als die eines „Animators“, der für die Förderung, Formalisierung und Koordination eines für die Sammlung der Daten günstigen Kontextes zuständig ist (Aufbau eines Vertrauensklimas mit den sozialen Akteuren, klare Definition der Ziele des Forschungsprojekts, die zu einer Mobilisierung und Beteiligung der Akteure aus dem Sozial- und Erziehungswesen führen).

- Die Mitglieder des Ministeriums, die mit der praktischen Organisation der Treffen, der Übersetzung der ausgetauschten Informationen und der Formalisierung des Datenaustausches beauftragt sind.
- Die Akteure aus dem Sozial- und Erziehungsbereich, die als privilegierte Beobachter der Situationen der Armut betrachtet werden.

Die Liste der Teilnehmer an den verschiedenen Treffen (Anhang 1) zeigt zunächst, dass der gesamte soziale und psychopädagogische Sektor der Deutschsprachigen Gemeinschaft in die Arbeit einbezogen wurde. Sie verrät auch – und das ist ein besonders ermutigendes Ergebnis –, dass sich die Teilnahme an den Treffen zur Abstimmung zwischen den sozialen Akteuren mit der Zeit tendenziell ausgeweitet hat. Die Einzelnen haben die Bedeutung des Forschungsprojektes – zweifellos zugleich aus institutioneller Sicht und aufgrund der praktischen Folgen, die sich daraus ergeben können – erkannt und es in ihrer Umgebung bekannt gemacht. Bei diesem Punkt ist anzumerken, dass „akademischere“ Forschungsprojekte, die im Wesentlichen rund um die Sammlung quantitativer Daten organisiert und wenig bestrebt sind, die Teilnahme der Akteure zu gewährleisten, eine „partizipative Mortalität“ verursachen, deren Anteil über ein Jahr in der Regel zwischen 50 % und 80 % schwankt (Leroux B., 2009).

Die beschreibende, objektive und subjektive Bestandsaufnahme des Systems zur sozialen Inklusion und der Bevölkerung, ist über E-Mails und Gruppen- und Einzeltreffen, zu denen sämtliche professionelle und ehrenamtliche soziale Akteure der Deutschsprachigen Gemeinschaft eingeladen wurden, durchgeführt worden.

- Die Gruppengespräche wurden im Verlauf von drei Sitzungen von jeweils drei Gruppen (Beschäftigung, Familie, Wohnraum) abgehalten. Sie fanden im Ministerium und/oder im Rahmen von Intervisionen in drei Treffen statt, die am Einsatzort organisiert wurden. Für alle diese Treffen wurden die Räume der Zusammenkünfte so organisiert, dass sie ein Klima des Vertrauens und des Austausches unterstützten.
- Die Einzelgespräche, die entweder vor Ort oder in Versammlungsräumen des Ministeriums stattfanden, liefen unter ausreichenden Bedingungen der Vertraulichkeit und Diskretion ab, um ein Vertrauensklima herzustellen und den konstruktiven und strukturierten Austausch von Informationen zu fördern.

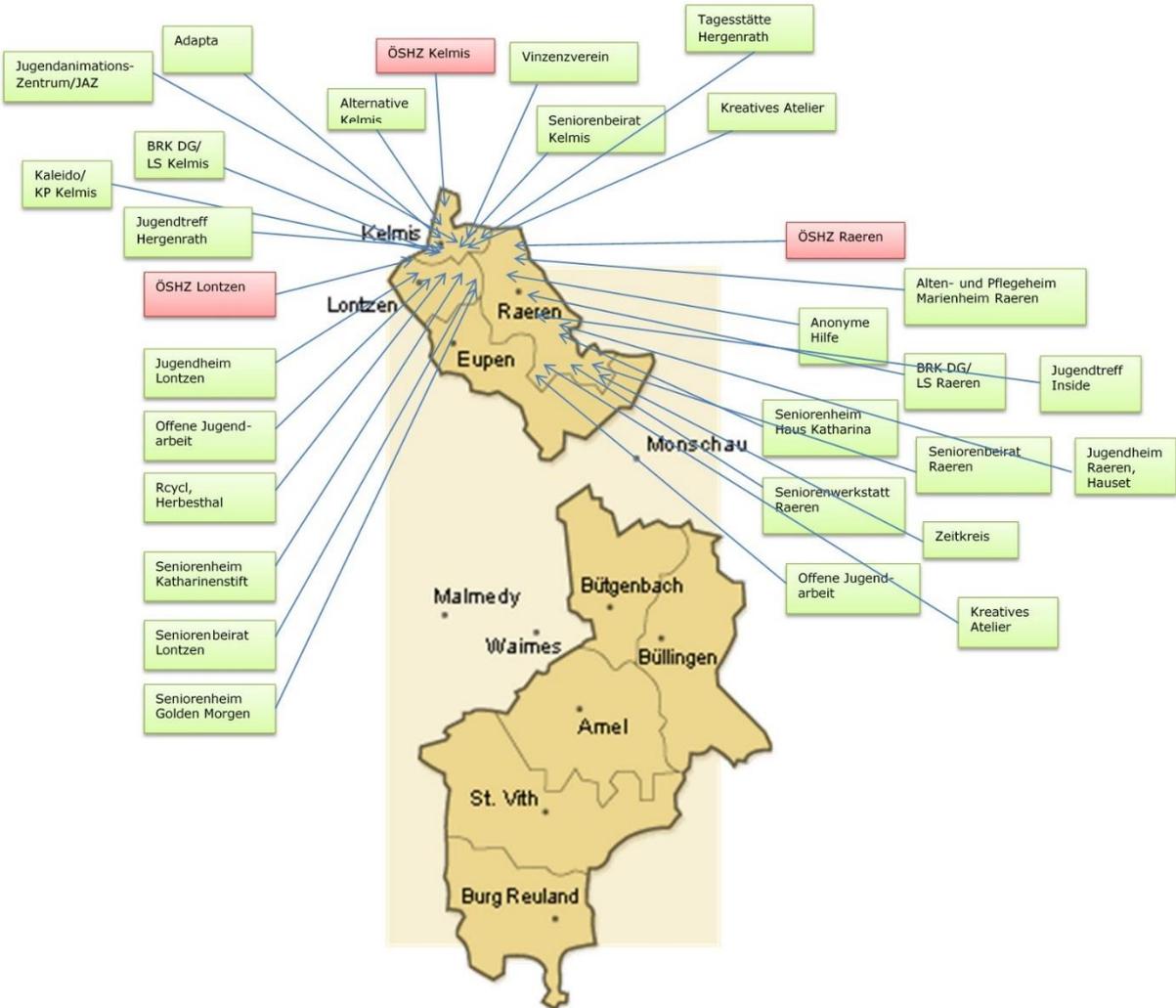
Die Forschungsarbeit hat die Sammlung von 57 Lebensläufen ergeben, über die wir nachfolgend in einer Übersichtstabelle berichten werden. Dieser Teil der Forschung hat auch die Gelegenheit ergeben, die Vorstellungen der sozialen Akteure nicht nur über die Formen der strukturellen, konjunkturellen und unsichtbaren Armut, sondern auch über die von ihnen vorgeschlagene Art und Weise der Vernetzung der Betreuung zu erfragen. Der Kontext des Forschungsprojektes hat außerdem zur Erstellung einer objektiven Kartographie der sozialen Dienste in der Deutschsprachigen Gemeinschaft beigetragen sowie von zwölf subjektiven

Kartographien, die Aufschluss über die Funktionsweisen der Dienste in unterschiedlichen Netzwerken im Norden und im Süden der Gemeinschaft geben können. Wir gehen im folgenden Punkt auf die objektive Kartographie (die verschiedenen Dienste sind auf einer Karte einzutragen) und die subjektiven Kartographien ein, die im Anschluss an diese Interviews erstellt werden konnten. Außerdem werden wir die subjektive Bewertung nachzeichnen, die von den sozialen Akteuren bei den Einzelgesprächen über die „Armen in Bezug auf die Lebensbedingungen“ abgegeben wurde. Anschließend greifen wir die Daten aus den Lebensläufen der Personen in einer Situation der Fragilität, der Prekarität und/oder der Armut wieder auf. Zum Schluss werden wir schließlich die Repräsentation der sozialen Akteure und deren Auswirkungen auf die Zusammenarbeit im Netzwerk analysieren.

5.1. Objektive und subjektive Kartographie der Sozialdienste in der Deutschsprachigen Gemeinschaft

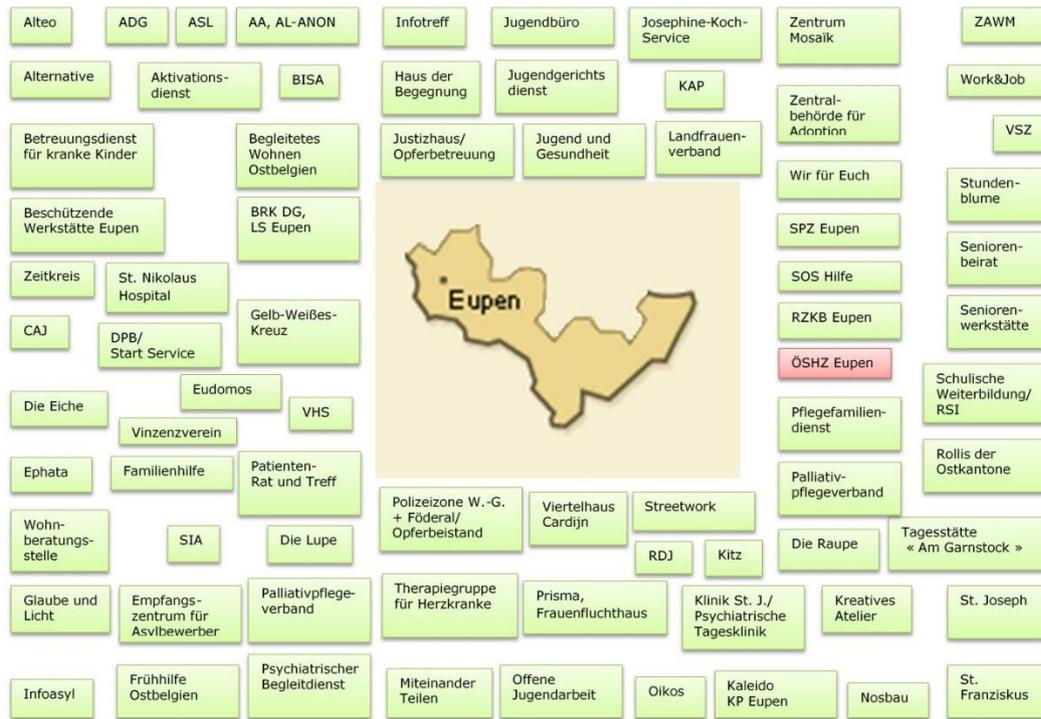
A. Objektive Kartographie: Identifizierung des latenten Netzwerks

Abbildung 4: Objektive Kartographie – Netzwerk im Norden der DG (ohne Eupen)



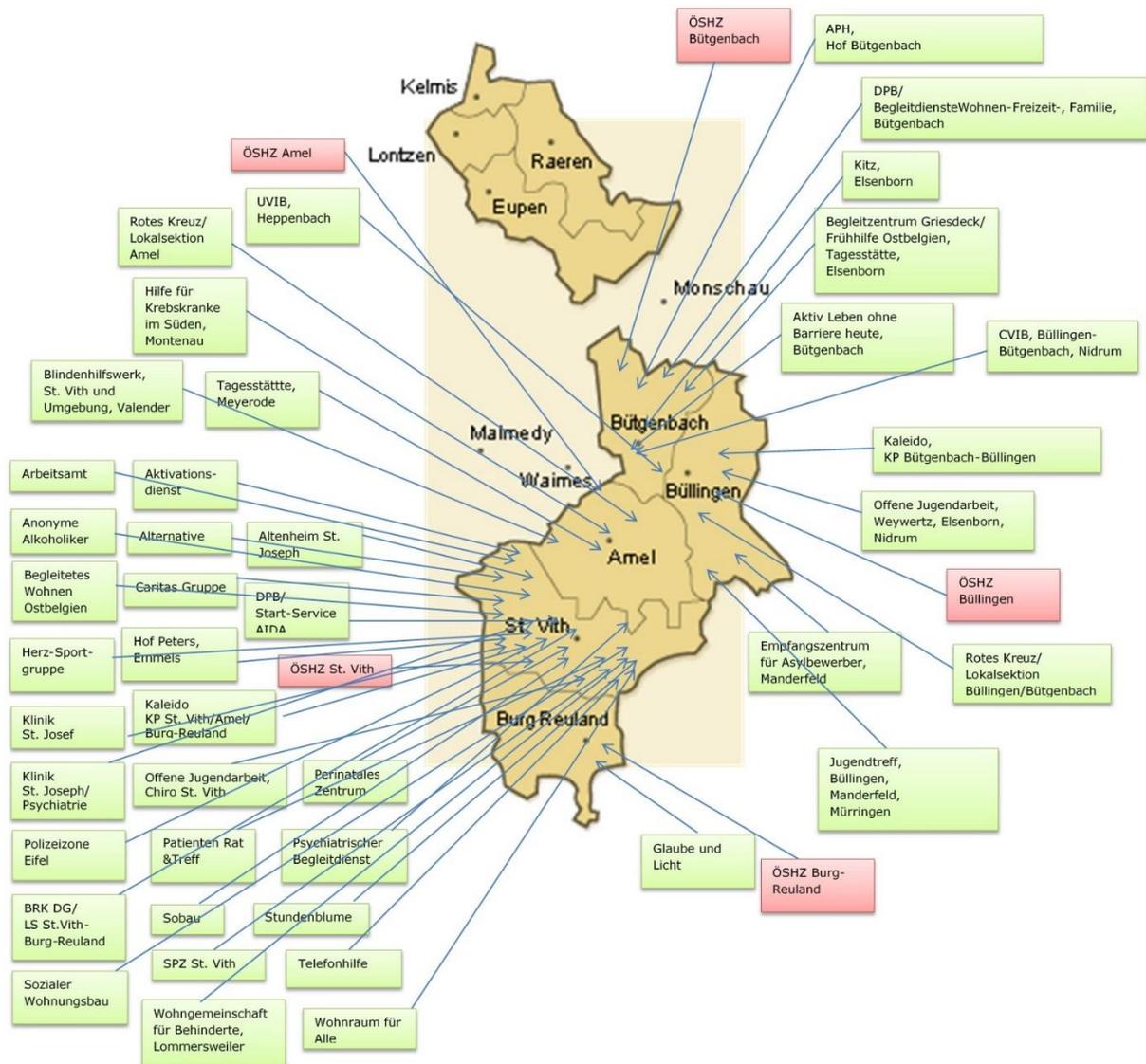
Quelle: Ministerium der Deutschsprachigen Gemeinschaft

Abbildung 5: Objektive Kartographie – Netzwerk im Raum Eupen



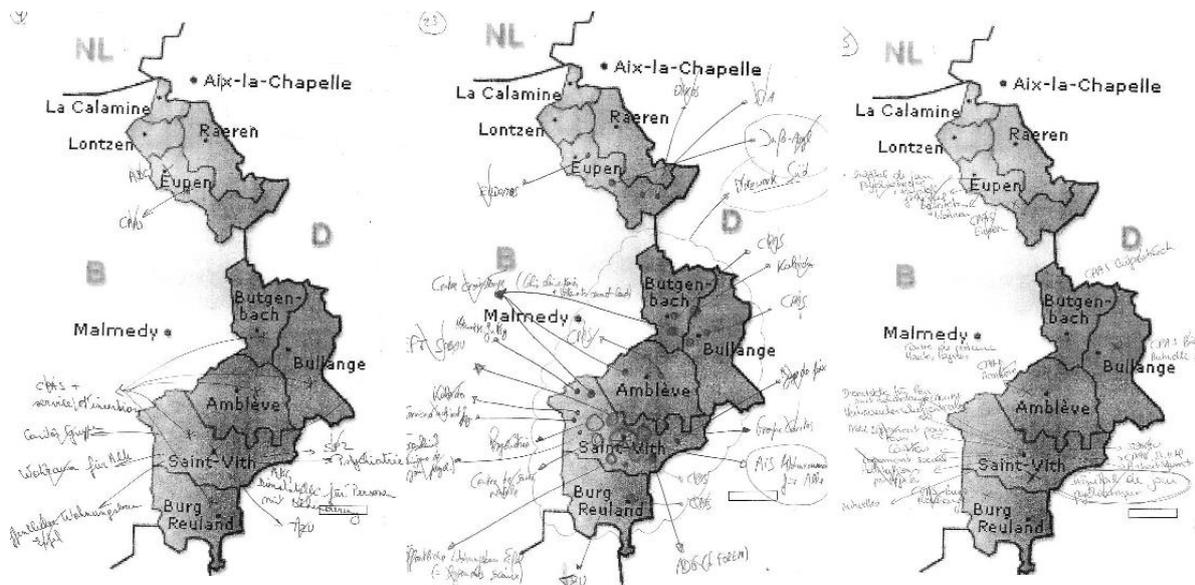
Quelle: Ministerium der Deutschsprachigen Gemeinschaft

Abbildung 6: Objektive Kartographie – Netzwerk im Süden der DG



Quelle: Ministerium der Deutschsprachigen Gemeinschaft

Abbildung 8: Beispiele der subjektiven funktionellen Kartographien des Süd-Netzwerkes



In der nächsten Phase des Forschungsprojektes wird die subjektive funktionelle Kartographie damit verglichen, wie es den potenziellen Nutzern gelingt, das Netzwerk zu aktivieren.

C. Subjektive Erfahrungskartographie: Transparenz, Zugänglichkeit und Sichtbarkeit des manifestierten Netzwerkes

Im Verlauf der Phase 2 wird die subjektive Kartographie des Forschungsprojektes ausschließlich auf der Grundlage sämtlicher qualitativer Daten erstellt, die auf Beurteilungen der Erfahrungsexperten beruhen. Jenseits der Wahrnehmung der Netzwerkarbeit durch die Intervenierenden, werden wir uns darauf konzentrieren, wie das Netzwerk tatsächlich von der Zielgruppe selber erlebt wird. Diese Forschungsarbeit wird insbesondere aufzeigen, in welchem Maße die Sichtbarkeit und Transparenz des partnerschaftlichen Vorgehens ausreichend ist, um das System funktionsfähig zu machen. Nur auf diese Weise wird es zu einem Instrument der sozialen Inklusion, das zugleich wirksam, effizient und produktiv ist.

5.2. Subjektive Bewertung der „Armen in Bezug auf die Lebensbedingungen“

Bei den Gruppengesprächen wurden die anwesenden sozialen Akteure (29) aufgefordert, intuitiv zu beurteilen, welcher Prozentsatz der Bevölkerung der Deutschsprachigen Gemeinschaft diesen sechs zuvor angegebenen thematischen Situationen entspricht:

- Ernährung: „Welcher Prozentsatz der Bevölkerung in der Deutschsprachigen Gemeinschaft lebt Ihrer Ansicht nach nicht in Umständen, in denen jeden zweiten Tag Fleisch (oder etwas Entsprechendes - Fisch, Geflügel, Vegetarisches) gegessen wird?“ (Abbildung 9)

- Objektive Gesundheit: „Welcher Prozentsatz der Bevölkerung in der Deutschsprachigen Gemeinschaft muss Ihrer Ansicht nach manchmal wegen fehlender Mittel darauf verzichten, einen Arzt aufzusuchen?“ (Abbildung 8)
- Wohnraum: „Welcher Prozentsatz der Bevölkerung in der Deutschsprachigen Gemeinschaft lebt Ihrer Ansicht nach in schwierigen Wohnverhältnissen – Überbelegung, Gesundheitsschädlichkeit?“ (Abbildung 9)
- Psychische/subjektive Gesundheit: „Welcher Prozentsatz der Bevölkerung in der Deutschsprachigen Gemeinschaft gibt Ihrer Ansicht nach an, seine Gesundheit sei schlecht?“ (Abbildung 10)
- Psychische/subjektive Gesundheit: „Welcher Prozentsatz der Bevölkerung in der Deutschsprachigen Gemeinschaft gibt Ihrer Ansicht nach an, in einer psychischen Notlage zu sein?“ (Abbildung 11)
- Verschuldung: „Welcher Prozentsatz der Bevölkerung in der Deutschsprachigen Gemeinschaft empfindet Ihrer Ansicht nach monatlich das Bedürfnis, Geld zu leihen?“ (Abbildung 12)

Die Ergebnisse zeigen ein Indiz der wahrgenommenen Armut, welche es in der zweiten Phase des Forschungsprojektes grundlegend von dem Indiz der „empfundenen Armut“ zu unterscheiden gilt. Dies werden wir ausführlicher im zweiten Teil unserer Arbeit aufgreifen.

Begriff der wahrgenommenen Armut

Das Indiz der wahrgenommenen Armut zeigt, wie eine Beobachtergruppe die Verbreitung, Ausprägung und Intensität der Armutssituationen in einem bestimmten Gebiet oder einer Zielbevölkerung einschätzt. Die Varianz dieser spontanen Einschätzungen, von der die Standardabweichung zeugt, zeigt die Unterschiede in den Repräsentationen, die sich die einzelnen von den Lebensbedingungen der Menschen in ihrem Umfeld machen. Eine große Unterschiedlichkeit der Repräsentationen kann ein Hindernis für eine Vernetzung der gemeinsamen Handlungen darstellen.

Der Begriff der wahrgenommenen Armut hängt direkt mit der Vorstellung zusammen, die sich die Einzelnen von den verschiedenen Formen der „Armut in Bezug auf die Lebensbedingungen“ machen, die sie mit den Ausdrucksformen der Prekarität verbinden. Unsere Forschungen haben gezeigt, wie stark diese Repräsentationen schwanken. Nicht nur in Abhängigkeit von den sozialen Realitäten, denen sich das Subjekt beruflich gegenüber sieht, sondern auch in Abhängigkeit von den verschiedenen Faktoren, die mit seiner persönlichen Sensibilität und dem Umfeld zusammenhängen.

Begriff der erlebten Armut

Das Indiz der empfundenen Armut bezieht sich auf das subjektive Gefühl der Zugehörigkeit zu den Personen in großer Armut, Armut, Fragilität oder Prekarität innerhalb einer Gemeinschaft.

Dieses Indiz ist ebenfalls ein Anzeichen dafür, dass die Person von der Gemeinschaft als arm angesehen wird. Das Indiz der empfundenen Armut variiert nicht nur mit der Qualität der sozialen Verankerung des Individuums und seiner Familie in der Gemeinschaft. Dieses Indiz ändert sich ebenfalls gemäß der Stärke der Stigmatisierungsmechanismen, die sich in der Umgebung äußern.

Das Indiz der erlebten Armut ist somit nicht nur das Ergebnis einer subjektiven Vorstellung von sich selbst, sondern auch einer geglaubten Fremdvorstellung anderer. Die Formen des damit verbundenen psychosozialen Leidens und der Resignation verlangen es, den von einer Region zur anderen variierenden Indizien eine ganz besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Dies ist insbesondere bei den verschiedenen Formen der Hilfe, der Unterstützung und Begleitung zu berücksichtigen, die den sich in Schwierigkeiten befindlichen Personen angeboten werden. Wir können die wahrgenommene Armut natürlich nur ausgehend von der direkten Befragung der Erfahrungsexperten erfassen.

Das Verhältnis zwischen der Vorstellung der wahrgenommenen Armut und der Vorstellung der erlebten Armut bestimmt das Gewicht der Repräsentationen in einem bestimmten Umfeld. Dieses Verhältnis variiert im Übrigen von einer Region zur anderen sowohl hinsichtlich der Standardabweichung (die die Abweichung bei den von den Sozialarbeitern geteilten Repräsentationen unterstreicht) als auch des Mittelwerts (der die Bedeutung der Repräsentation in einer bestimmten sozialen Gruppe unterstreicht).

Die subjektiven Bewertungen der sozialen Akteure der DG werden grafisch in den Abbildungen 9 bis 14 dargestellt. Für sämtliche Themen/Fragen geht daraus eine starke Heterogenität der Vorstellungen hervor. Diese Heterogenität der Antworten scheint ein besonderes Merkmal der psychosozialen Akteure der DG zu sein und findet sich zum Beispiel nicht in den Antworten wieder, die die sozialen Akteure im Westhennegau für dieselbe Art der Befragung gegeben haben¹² (Humbrecht, 2014).

Bei allen Fragen liegen in der DG die Werte der Standardabweichung nahe an dem Mittelwert, was auf eine starke Streuung der Antworten gegenüber diesem schließen lässt. Es gibt bei den sozialen Akteuren keine einheitliche gemeinsame Sichtweise über diese sechs Lebensumstände in der Deutschsprachigen Gemeinschaft, sondern eine Vielzahl von Repräsentationen (beeinflusst durch zahlreiche Faktoren wie den geografischen Ort, die Herkunftsinstitution etc.), die berücksichtigt werden müssen, wenn es darum geht, ein in

¹² Die Ergebnisse dieser Untersuchung der Repräsentationen der Sozialarbeiter im Westhennegau sind beim Centre de Recherche en Inclusion Sociale (CeRIS) der UMONS verfügbar (Dir. W. Lahaye). Sie weisen eine größere Homogenität der Ergebnisse und eine Tendenz, höhere Prozentsätze für die einzelnen vorgesehenen Merkmale zuzuweisen, auf. In dieser Studie beträgt bei einer identischen Befragung der Mittelwert und die Standardabweichung (in Klammern): 60 (7) Ernährung, 47 (10) Gesundheit, 64 (10) Wohnraum, 52 (13) subjektive/physische Gesundheit, 57 (11) subjektive/psychische Gesundheit und 56 (8) Verschuldung.

ausreichender Weise verbindend wirkendes Sozialsystem einzuführen. Ein solches System muss den von den Sozialarbeitern wahrgenommenen Realitäten entsprechen und pragmatisch an die von den Subjekten selbst empfundenen Realitäten angepasst sein. Dafür muss es also ausreichend sensibel für eventuelle Verzerrungen sein, die sich in dem Verhältnis äußern können, das zwischen Wahrgenommenem und Erlebtem entsteht.

Durch die Einrichtung eines „Ressourcenzentrums“ innerhalb einer Beobachtungsstelle der Armut, die wiederum die Verbreitung und Weitergabe gemeinsamer Kenntnisse der Akteure im Psychosozial- und im Erziehungsbereich über das Zielphänomen fördern würde, sollten zum einen die Auswirkungen der voneinander entfernten Repräsentationen auf das gemeinsame Handeln verringert und zum anderen die Maßnahmen den Realitäten der Einzelnen angepasst werden. Dies vor allem, wenn wahrgenommene Abweichungen der Realitäten den gelebten Realitäten entsprechen. In einem solchen Fall kann davon ausgegangen werden, dass sich durch eine besondere lokale Verankerung der Problematik objektive Abweichungen in der Wahrnehmung rechtfertigen lassen.

Abbildung 9: Ernährung: „Welcher Prozentsatz der Bevölkerung in der Deutschsprachigen Gemeinschaft lebt Ihrer Ansicht nach in Umständen, in denen nicht alle zwei Tage Fleisch (oder etwas Entsprechendes – Fisch, Geflügel, Vegetarisches) gegessen werden kann?“

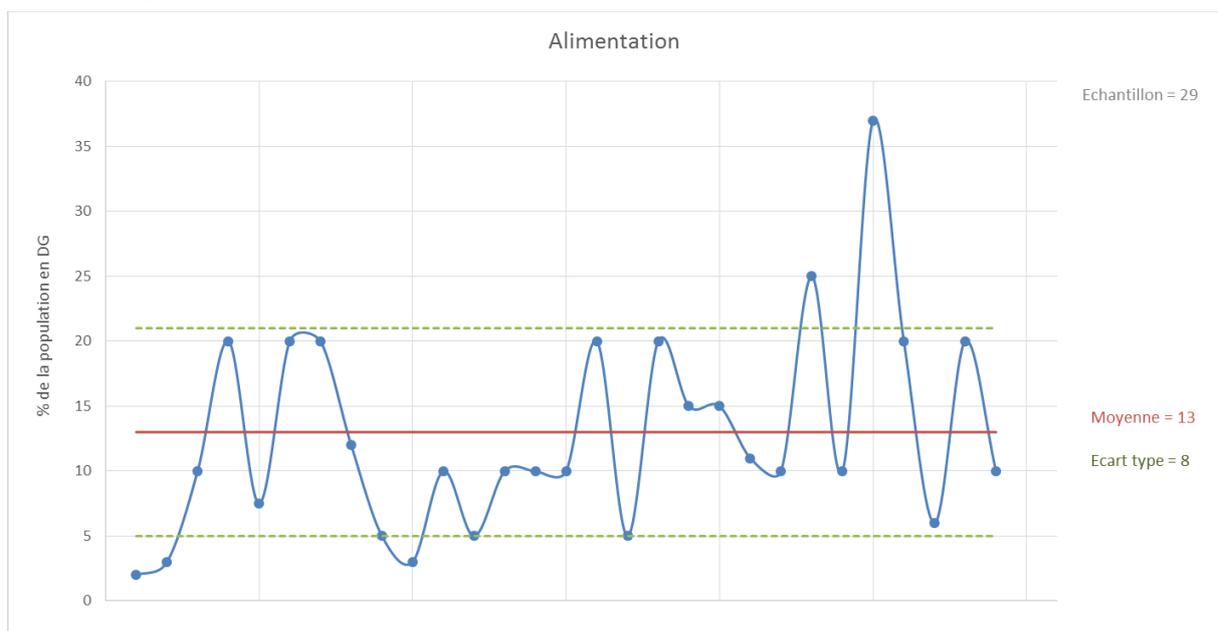


Abbildung 10: Objektive Gesundheit: „Welcher Prozentsatz der Bevölkerung in der Deutschsprachigen Gemeinschaft muss Ihrer Ansicht nach manchmal wegen fehlender Mittel darauf verzichten, einen Arzt aufzusuchen?“

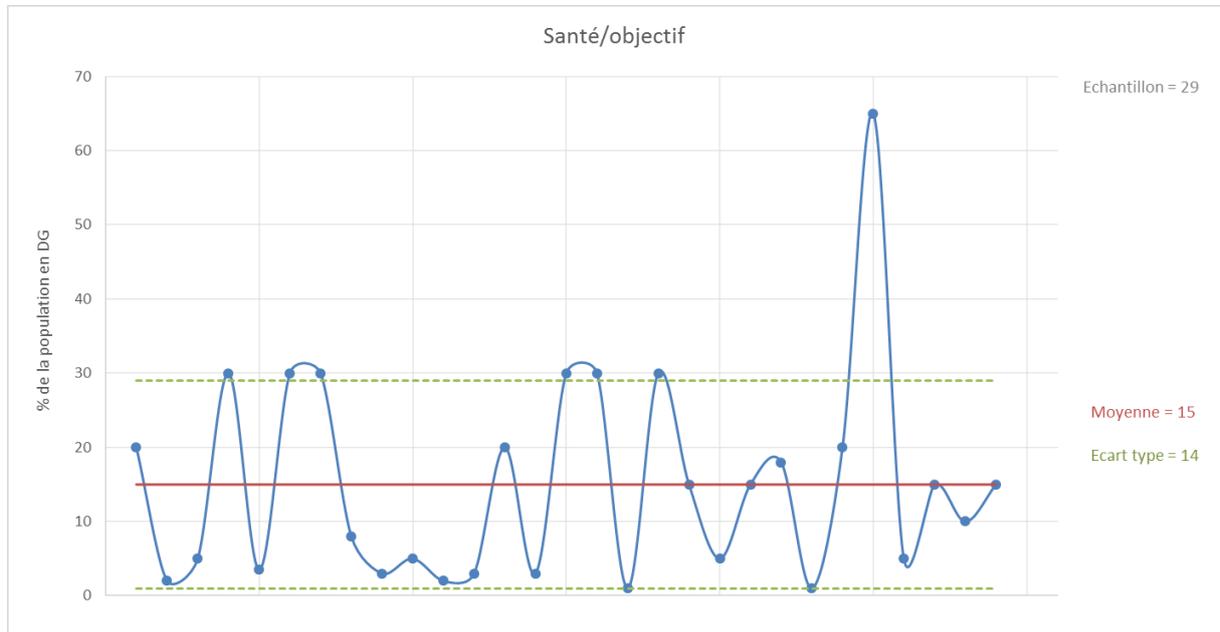


Abbildung 11: Wohnraum: „Welcher Prozentsatz der Bevölkerung in der Deutschsprachigen Gemeinschaft lebt Ihrer Ansicht nach in schwierigen Wohnverhältnissen – Überbelegung, Gesundheitsschädlichkeit?“

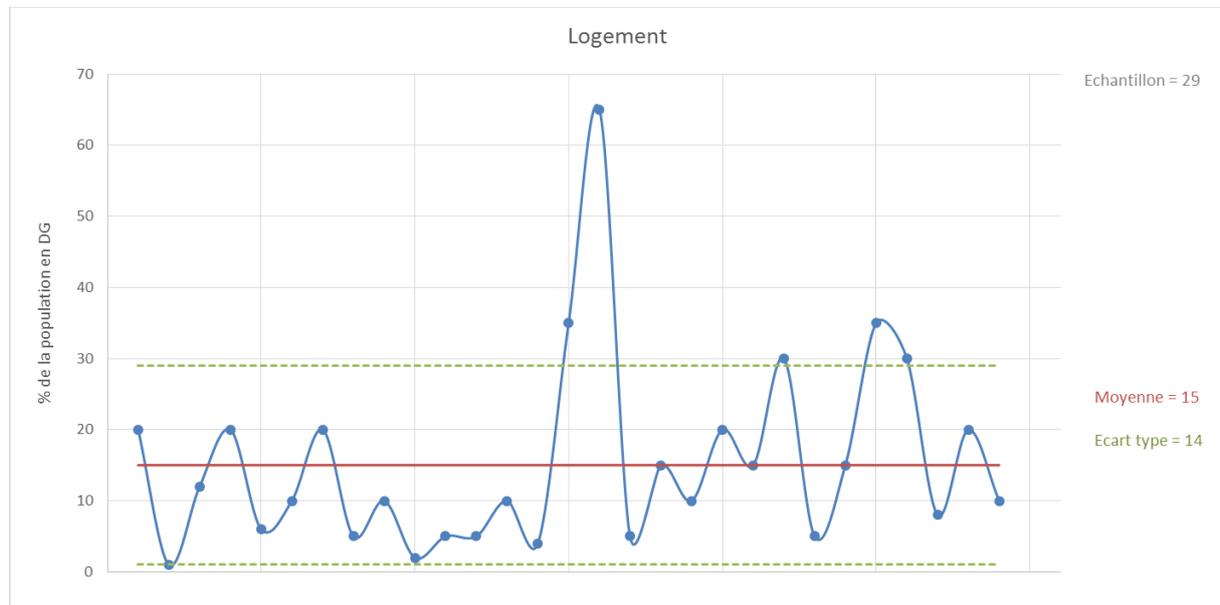


Abbildung 12: Subjektive/physische Gesundheit: Welcher Prozentsatz der Bevölkerung in der Deutschsprachigen Gemeinschaft gibt Ihrer Ansicht nach an, seine Gesundheit sei schlecht?“

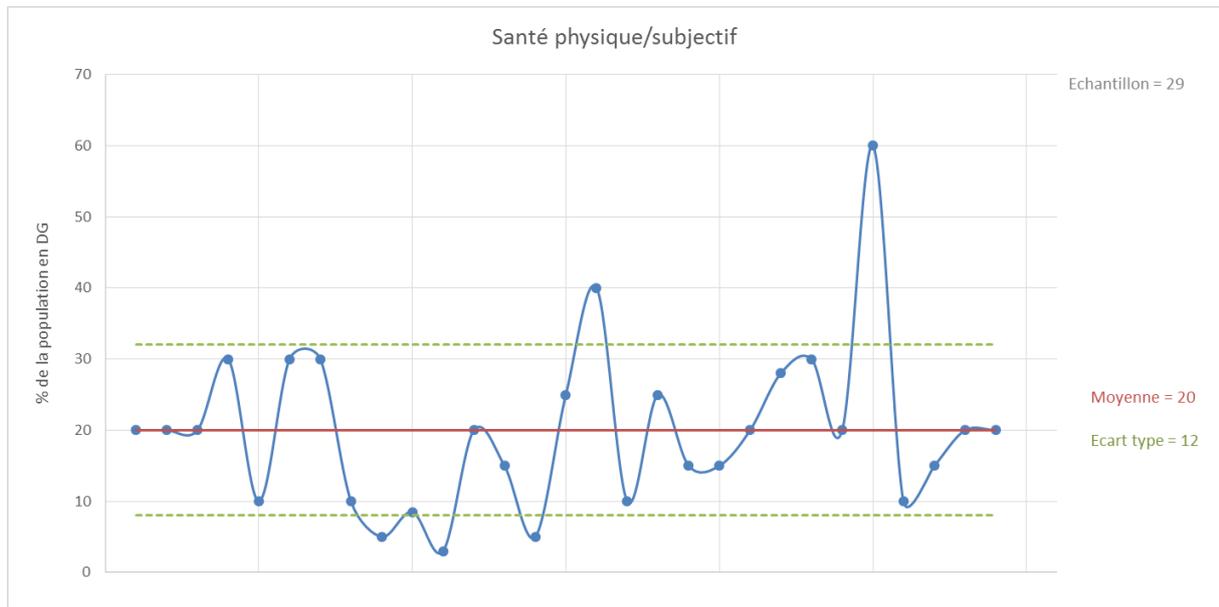
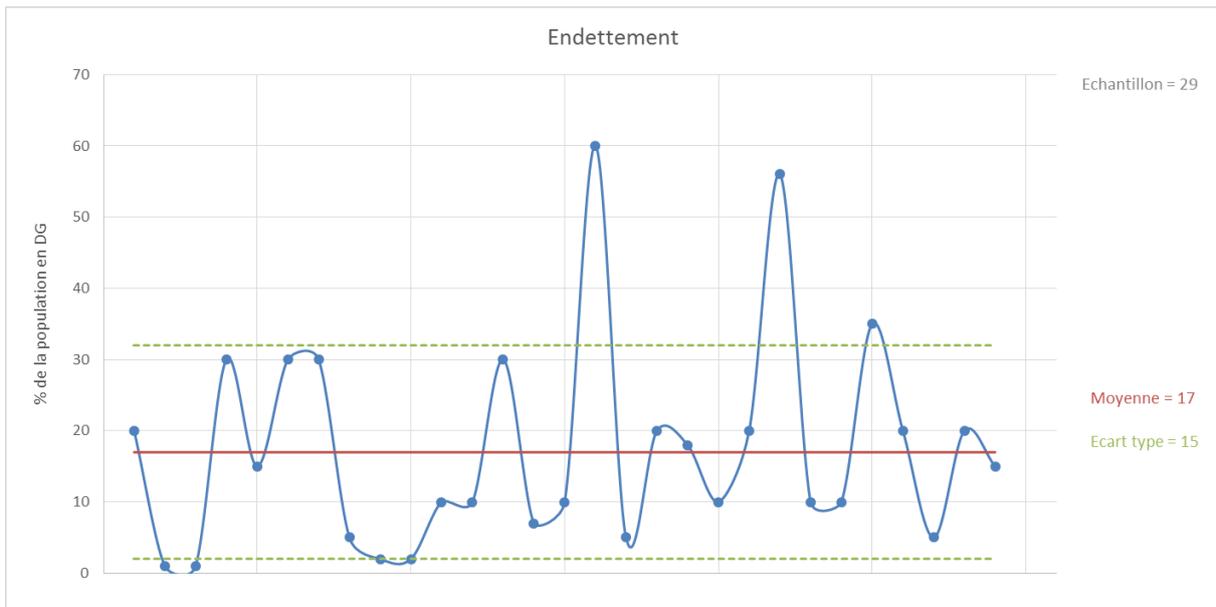


Abbildung 13: Subjektive/psychische Gesundheit: „Welcher Prozentsatz der Bevölkerung in der Deutschsprachigen Gemeinschaft gibt Ihrer Ansicht nach an, in einer psychischen Notlage zu sein?“



Abbildung 14: Verschuldung: „Welcher Prozentsatz der Bevölkerung in der Deutschsprachigen Gemeinschaft fühlt sich Ihrer Ansicht nach gezwungen, sich jeden Monat Geld zu leihen?“



Wie aus den verschiedenen Grafiken ersichtlich wird, besteht die Tendenz, den Anteil der „Armen in Bezug auf die Lebensbedingungen“ zu minimieren, neben der Tendenz, diesen zu maximieren. Unter denjenigen, die das Auftreten eines Phänomens mit weniger als 10 % bewerten, und jenen, die glauben, dass seine Bedeutung mehr als 50 % der Bevölkerung betrifft, führt die Distanz zu einer unterschiedlichen Sichtweise über die Formen, die die Unterstützung und soziale Begleitung annehmen können. Diese Distanz bewirkt außerdem andere Modalitäten der Ausarbeitung von gemeinsamen Projekten, mit denen die Problematik angegangen werden kann. Wir werden auf diese Abweichungen der Repräsentationen noch einmal zurückkommen, wenn wir uns genauer mit den Gefällen befassen, die im Norden und im Süden der Deutschsprachigen Gemeinschaft bestehen.

5.3. Anamnesen, Lebensläufe, Lebensgeschichten

Armut ist kein Zustand, sondern ein Prozess. Als solche kann sie im zeitlichen Verlauf verschiedene Formen annehmen. Aus diesem Grund wird die Armut (die Prekarität oder die Fragilität) weniger beschrieben als erzählt.

Im Laufe des Forschungsprojektes werden die Lebensläufe, die von den Erfahrungsbeobachtern (psychosoziale Akteure) erstellt werden, und die Lebensgeschichten, die von den Erfahrungsexperten (Personen, die in Armut leben), erzählt werden, auf unterschiedliche Weise gesammelt. Die erste Erfassung, die in dieser Anfangsphase der Aktionsforschung durchgeführt wurde, beinhaltet die Übermittlung von „Werdegängen“ in schriftlicher oder mündlicher Form durch die Sozialarbeiter. Diese Werdegänge sollen die soziale Entwicklung einer Person und ihrer Familie im Laufe der Kontakte zu den

Sozialbehörden und -diensten abbilden. Sie geben Aufschluss über Situationen, deren Entwicklung zufriedenstellend („Situationen, auf die ich stolz bin“), üblich und/oder routinemäßig („prototypische Situationen“) oder problematisch („Situationen, die mich einem Ohnmachtsgefühl aussetzen“) erscheint. Diese Methode, in der Raum gelassen wird für die Einschätzung des sozialen Akteurs, unterscheidet den Lebensweg (in dem der Subjektivität Raum gelassen wird und der mit einem Forschungsziel verbunden ist) eindeutig von der Anamnese (die sich entschieden als objektiv versteht und einem Zweck des Eingreifens und/oder der Handlung folgt).

Die zweite Datenerfassung, die in der nachfolgenden Phase der Aktionsforschung bei den Erfahrungsexperten durchgeführt wird, beinhaltet ein anderes Vorgehen. Denn es geht darum, die Lebensgeschichten ausschließlich auf mündlichem Wege zu sammeln. Diese werden unter Einsatz eines Gesprächsleitfadens (Leitfadeninterview) gesammelt, so dass eine Verwässerung der Information vermieden wird. Ziel ist es, die herausstechenden Bestandteile der Lebensläufe zu ermitteln, indem die unveränderlichen Merkmale hervorgeholt werden. Sie können erklären, was den Verlauf der Entsozialisierung in der Deutschsprachigen Gemeinschaft beschleunigen oder im Gegenteil den Weg einer (Re-) Sozialisierung begünstigen kann („Was lässt Armut entstehen? *“Wie baut sie sich auf?“*, „Wie kommt man aus ihr heraus?“, „Was sind die Faktoren der Verwundbarkeit, die die negativen Folgen der Armut fördern?“).

Im Übrigen werden wir in beiden Fällen (Lebensläufe und Lebensgeschichten) darauf achten, die Spannung zwischen der gewünschten Subjektivität und der gewollten Objektivität bei der Datenbearbeitung zu reduzieren. Dabei bemühen wir uns, im Rahmen des Möglichen die qualitativen Daten auf quantitative Weise zu bearbeiten (Analyse der Inhalte, Häufigkeitstabellen) und die uns zur Verfügung gestellten quantitativen Daten einer qualitativen Bewertung zu unterziehen.

Durch diese Vorgehensweise wird es letztlich möglich sein, die Personen in einer Armutssituation nicht als simple Forschungsobjekte zu sehen, sondern als Subjekte, die zugleich Akteure ihrer Geschichte und Handelnde ihrer Geschichtlichkeit sind. Genau darum geht es in der Aktionsforschung.

Indem wir qualitatives Datenmaterial sammeln, zum einen in Form von Lebensläufen, eingebracht durch die Sozialarbeiter, und zum anderen in Form von Lebensgeschichten, realisiert durch die in Armut lebenden Personen, werden wir den Verarmungsprozess besser verstehen.

Die Lebensläufe werden in Abhängigkeit von dem uns zur Verfügung gestellten Datenmaterial (57 Lebensläufe) kalibriert und sowohl ganzheitlich als auch differenziert nach den vorgegebenen Kriterien (Unterscheidung Norden/Süden der DG, betrachtete soziale Bindung etc.) bearbeitet.

Die vier Etappen unserer Aktionsforschung gliedern sich demnach wie folgt:

Erste Etappe: Die sozialen Akteure als Aufdecker der Armutssituationen. (Soziale Lebensläufe und Anpassung der Sichtweisen in Abhängigkeit von den örtlichen Betreuungsformen / *Vorstellung der wahrgenommenen sozialen Inklusion*).

Zweite Etappe: Die Erfahrungsexperten als Beschreiber der Armutssituationen. (Lebensgeschichten und Wahrnehmungen der Wirksamkeit und Effizienz des Netzwerks (Sichtbarkeit, Transparenz und Zugänglichkeit der Hilfsdienste durch die Benutzer / *Vorstellung der empfundenen sozialen Inklusion*).

Dritte Etappe: Doppelte Vernetzung des psychosozialen Handlungs-, Hilfs- und Unterstützungssystems im Hinblick auf die Verbesserung der Wirksamkeit, Effizienz und Produktivität der Verfahren und Prozesse der Betreuung. (Analyse der Lebensläufe und Lebensgeschichten und Einführung eines wirksamen, effizienten und produktiven Begleitsystems, das an die vorgefundenen Merkmale angepasst ist / *Vorstellung der effektiven sozialen Inklusion*).

Vierte Etappe: Beurteilung der Qualität der Betreuung durch die Benutzer. (Identifikation des Netzwerkaktivators und -verwalters durch die Begünstigten).

Der vorliegende Zwischenbericht siedelt uns am Ende der ersten Etappe an. Die Reihenfolge der Etappen wurde strikt durch das methodologische Vorgehen vorgegeben. Es setzt voraus, die sozialen Akteure einzubeziehen, **bevor** die Erfahrungsexperten hinzugezogen werden und bevor eine vollständige Übersicht der Armut in der Deutschsprachigen Gemeinschaft erstellt werden kann. Die Übersicht dient der Vernetzung der Dienste im Psychosozial- und Erziehungsbereich, indem sie an die tatsächlichen Wirklichkeiten der Personen mit Armutsgefährdung angepasst wird. Die vierte evaluierende Etappe wird es erlauben, die Wirksamkeit, Effizienz und Produktivität des Netzwerks zu messen, der nach Möglichkeit zu erreichende Grad der sozialen Inklusion wird geprüft. Das bedeutet, dass die Funktionsweise des Netzwerks über die bei den Benutzern erhobenen Daten validiert wird.

Die Erfahrungsexperten sind damit sowohl an der zweiten Etappe des Prozesses als auch an der vierten Etappe beteiligt. Wir haben sie aus den nachstehend dargelegten Gründen nicht in die erste Phase des Forschungsverfahrens einbezogen.

Personen aus Armutsverhältnissen (hier als Erfahrungsexperten bezeichnet) in einen Forschungsplan einzubeziehen, verfolgt drei Ziele:

- eine ausreichende Vertrauensbeziehung zwischen dem Forscher und/oder dem Forschungsteam und der Zielbevölkerung herzustellen;
- über einen ausreichenden, aus den verfügbaren quantitativen und qualitativen Daten entwickelten Kenntnis-, Analyse- und Verständnisstand für die soziale Realität zu

verfügen, so dass der Forscher und/oder das Forschungsteam in der Lage ist, die Erfahrungsexperten selbst auszuwählen;

- die Erstellung einer, durch den Forscher und/oder das Forschungsteam erarbeiteten, ausreichend repräsentativen Stichprobe, die die strukturelle, konjunkturelle oder zufällige Situation der Armut, der Prekarität und/oder der Fragilität wiedergibt.

Die erste dieser Bedingungen erfordert entweder einen beträchtlichen Zeitaufwand vor Ort oder die Einbeziehung von Vermittlern, die eine Vertrauensbeziehung im Namen der Forscher herstellen können. Diese Vorgehensweise setzt – wie wir es gegenwärtig machen – die allmähliche Integration des Forschungsteams in einen Arbeitsbereich voraus, in dessen Rahmen Vertrauensbeziehungen zwischen den Forschern, den Professionellen und/oder Ehrenamtlichen geschaffen werden können. Sie treten als Sprachrohr der Zielbevölkerung auf, um die sie sich kümmern. Insbesondere die Professionellen erfüllen diese Funktion, indem sie die subjektiven Lebensläufe der von ihnen unterstützten Personen einbringen. In einem zweiten Schritt des Forschungsprojekts verfügen die Forscher, nachdem sie eine Vertrauensbeziehung zu den sozialen Akteuren aufgebaut haben, über einen direkten Zugang zu den in Armut lebenden Personen, die dann die Rolle der Erfahrungsexperten einnehmen werden.

Die zweite der Bedingungen setzt voraus, dass die Forscher über eine ausreichende Kenntnis des Untersuchungskontextes verfügen. Sonst besteht die Gefahr, von einem oder mehreren sozialen Akteuren zu den Personen geführt zu werden, deren Aussagen zum Zwecke der Forderung- oder des Protests eingesetzt werden.

Die dritte Bedingung erfordert es, dass dem Forscher und seinem Team die Verantwortung für die Stichprobe überlassen wird. Die illustrative Repräsentativität der Stichprobe stellt ein entscheidendes Argument für die wissenschaftliche Gültigkeit der partizipativen Aktionsforschung dar. Die Kriterien für die Auswahl der Erfahrungsexperten müssen daher objektiv vom Forscher festgelegt sein.

Unter diesem Gesichtspunkt führen wir nachstehend in einer Tabelle die Indizien für die soziale Bindung oder für deren Lösung auf, so wie sie von den sozialen Akteuren in den von ihnen berichteten Lebensläufen genannt wurden. Um die Lebensläufe der Sozialisierung und/oder Entsozialisierung zu erklären, analysieren wir anschließend eingehender die Indizien der Verwundbarkeit. Wir befassen uns ebenfalls mit der Aufdeckung des Nord/Süd-Gefälles, das sich besonders deutlich zeigt. Schließlich werden wir die Merkmale des Paradigmas herausarbeiten, nach dem die Armutsprozesse in der Deutschsprachigen Gemeinschaft wahrgenommen werden.

Insbesondere zeigen wir, wie die Teufelskreise oder die positiven Kreisläufe zu spezifischen Betreuungsarten führen können. Wenn alles positiv verläuft, kann die Betreuung den Prozess der sozialen Inklusion fördern. Verlaufen die Dinge hingegen weniger gut, kann die Betreuung den Prozess der sozialen Inklusion bremsen oder sogar die Ausgrenzungsmechanismen verschärfen. Ein Teufelskreis entsteht, wenn sich die Repräsentationen in Überzeugungen verwurzeln oder wenn alltägliche Arbeitsweisen zu Klischeedenken führen.

Das Aufspüren dieser negativen Wirkungen mit einem „Paradigma der sozialen Disqualifizierung“ zielt nicht darauf ab, die Fehlfunktion im System zu brandmarken. Es soll lediglich dazu dienen, die Grundlagen für eine objektive Reflexion zu einer Reihe institutioneller Verfahrensweisen zu legen. Sie könnten derzeit dazu führen, die Methoden des „Case Management“, so wie sie in einem sich hier anlehnenden Projekt anvisiert werden, unwirksam zu machen. Wir erinnern daran, dass es bei unserer Aktionsforschung darum geht, die Armutsprozesse besser kennenzulernen. Die Präsentation der folgenden Ergebnisse und die daraus erfolgte Interpretation hinsichtlich der Betreuungs- und Begleitungsarten müssen als ein erster Schritt dorthin angesehen werden.

5.4. Tabellarische Übersicht der Indizien und Indikatoren

Die nachfolgend abgebildete Tabelle fasst die grundlegenden Daten der Lebensläufe zusammen, die uns entweder mündlich während der persönlichen und den gemeinschaftlichen Treffen mit den Sozialarbeitern oder schriftlich über einen E-Mail-Kontakt zwischen den Sozialarbeitern und den Forschern bzw. über die Mitarbeiter des Ministeriums der Deutschsprachigen Gemeinschaft übermittelt wurden.

Tabelle 11: Tabellarische Übersicht der Indizien und Indikatoren

Beschreibung	Bindung im familiären Umfeld	Bindung im Arbeitsumfeld	Bindung in der Gemeinschaft	Bindung an den Staat	Erkannte Risikofaktoren
M. 15-25 Jahre (N.)	KFBA (keine familiäre Bindung angegeben)	P.(A-P.)K./ I- ° Katastrophaler Parcours/ zahlreiche angefangene und abgebrochene Ausbildungen ° Erhält wegen Nichterscheinen nach Aufforderung kein Arbeitslosengeld ° Sozialhilfe, anschließend wieder Arbeitslosigkeit.	KGBA	Unterstützung/Solidaritätsbeitrag Eingl.-Eink.-FOREM Ausschluss / FOREM	
F. 25-40 Jahre (N.)	OF (Orientierungsfamilie) mit	P.K.C./ I- ° Sozialhilfe, anschließend wieder Arbeitslosigkeit.		Eink.-Ust./Eink.-Solidar. R.I./ FOREM	

	zahlreichen Kindern	Keine Ausbildung Sehr distanziert vom Arbeitsmarkt			
M. 15-25 Jahre (S.)	OF : Eltern getrennt lebend, der leibliche Vater kümmert sich nicht ums Kind	P.F.C./I- Chaotische Schullaufbahn/Sonderschule, anschließend CEFA			Hat sich nicht bei der AWIPH (Wallonischen Agentur für die Integration von Personen mit Behinderung) vorgestellt aus Angst, stigmatisiert zu werden
M. 40-65 Jahre (N)	OF : Abgeschottet. Nur Mutter	P.PS. / I+- LBA-Arbeitsvertrag in einem Zentrum in Eupen Arbeitslos. Bescheidene Lebensführung. Langsam, aber mit Potential.	Wenige soziale Kontakte. Spielt ein wenig Schach		Stigmatisiert. Man wirft ihr vor, faul zu sein. Gesundheitsprobleme Mietausstände
F. 40-65 Jahre	Keine Verbindung zum Vater Getrennt, 2 Kinder	Arbeitet seit zwei Jahren in einer prekären Situation	Schwieriger Charakter/Abshottung		Häufige Abwesenheit bei der Arbeit aufgrund der Probleme, eine Beaufsichtigung der Kinder zu organisieren
M. 40-65 Jahre	Abgeschottet	Arbeitslos. Ohne Perspektive	Abgeschottet		Depression
M. 25-40 Jahre	A.L.F.D	F+/P- Ausbildung abgeschlossen, aber möchte aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr arbeiten			Drogenabhängigkeit Manisch-depressive Störung Eingeschränkte Mobilität Eingeschränkte Ressourcen Schulden
M. 15-25 Jahre	Kaum Kontakt zu seinen Eltern Von Großeltern unterstützt	Keine Ausbildung Schlimme Vergangenheit Möchte arbeiten		Sozialhilfe	Depression Drogenabhängigkeit
F. 25-40 Jahre	Geschieden mit Kindern	Tätigkeit als Reinigungskraft am Abend		Eingliederungseinkommen	Problematische Arbeitszeiten
F. 25-40 Jahre, nicht aus der DG stammend	Getrennt mit drei Kindern	Ausbildung im Gesundheitssektor Ausbildung im Hotel- und Gaststättenbereich	Eingeschränktes Sozialleben in kleinem Dorf	Eingliederungseinkommen	Erziehungsprobleme mit ältestem Sohn (im Gefängnis wegen Drogen) Stigmatisiert aufgrund der Schwierigkeiten ihres Sohns
F. 25-40 Jahre	Getrennt mit Kindern	Ohne Ausbildung			Beaufsichtigt Kinder Erschwerte Mobilität
M. 25-40 Jahre		Katastrophale Schullaufbahn/ zahlreiche angefangene und vorzeitig abgebrochene Ausbildungen Wegen Verstoß gegen Vorschriften nicht mehr Arbeitslosengeldber echtigt			

M. 25-40 Jahre		Sozialhilfe (Art. 60), anschließend wieder Arbeitslosigkeit. Distanziert sich vom Arbeitsmarkt			Psychologische Probleme Alkoholkrank/Sucht Fehlende Motivation
M. 40-65 Jahre		Keine Ausbildung Fängt etwas an, aber bringt es nicht zu Ende Sehr distanziert vom Arbeitsmarkt			Sucht/Alkohol Fehlende Struktur Problematisches Sozialverhalten
F. 25-40 Jahre	Aus Großfamilie Getrennt				Kein Ehevertrag Mittellos nach Trennung
M. 15-25 Jahre	Von Familie getrennt ab Alter von 6 Jahren In Pflegefamilie	Chaotische Ausbildung ohne Abschluss (Lebensmittelsektor)			Drogenabhängigkeit Schwierigkeiten, eine Unterkunft zu finden
F. 25-40 Jahre	Getrennt. Lebt allein mit ihrer von Geburt an schwer kranken Tochter (ernsthafte Erkrankung)	Hat in einem Altersheim gearbeitet			Prekäre finanzielle Lage/Schulden Abschottung
F. 25-40 Jahre (nicht EU)	Abgeschottet	Physisch arbeitsunfähig		Hilfszahlungen von 817 Euro/Monat + Miete	Schlechter Gesundheitszustand
M. 25-40 Jahre	Abgeschottet Kein Kontakt zu seiner Orientierungsfamilie	Abgebrochene Ausbildungen. Zahlreiche unvollständige Arbeitserfahrungen		Zahlreiche Sanktionen seitens FOREM	Psychisch labil Drogenabhängigkeit Angeschlagene Gesundheit. Zahnprobleme
F. 25-40 Jahre (nicht EU)	Abgeschottet, mit 3 Kindern	Sozialhilfe			Finanzielle Schwierigkeiten aufgrund der Tatsache, dass das zusätzliche Einkommen zum Arbeitslosengeld gemäß Art. 60 sinkt
F. 15-25 Jahre	Ist mit 6 Brüdern und Schwestern aufgewachsen, politische Flüchtlinge	Abgeschlossene Ausbildung zur Buchhalterin in Lüttich, aber niemals Anstellung gefunden			Ressourcen: Motivation, Qualifikation Verständigungsschwierigkeiten im Französischen
M. 15-25 Jahre	Familiengeschichte konfliktbelastet seit jüngster Kindheit	Schullaufbahn und Ausbildung chaotisch			Selbstmordversuch Drogenabhängigkeit Schwierigkeiten, eine Unterkunft zu finden Psychisch labil Emotionale Unsicherheit
M. 25-40 Jahre (nicht EU)			Ohne gültige Papiere	Ablehnung des Status als politischer Flüchtling Dringend medizinische Hilfe benötigt Lebensmittelpakete vom Roten Kreuz	Epilepsie Schwierigkeiten, eine Unterkunft zu finden und gesundheitliche Probleme
F. 25-40 Jahre	Verheiratet. Drei Kinder	Arbeitet im Programm eines Eingliederungsunternehmens, wird aber bald ihre Anstellung verlieren	Großer Freundeskreis, aber schottet sich durch ständiges Lügen und	Von der ÖHSZ aus ihrer Unterkunft vertrieben.	

			Manipulieren ihres Umfelds ab		
F. 25-40 Jahre	Verheiratet Zwei Kinder	„Schwarzarbeit“ in einer Imbissbude	Abgeschottet, wegen ihres „schwierigen Charakters“	Ohne gültige Papiere	
F. 25-40 Jahre	Vom Ehemann verlassen. Kinderlos	Mittellos	Völlige Abschottung	Lebt in einem Frauenhaus	
F. 40-65 Jahre	Getrennt. Ein Sohn unter 15 Jahre, Schulabbrucher	Schlägt sich durch	Abgeschottet	Nicht mehr berechtigt für Arbeitslosengeld/Eingliederungseinkommen	
F. 40-65 Jahre (nicht EU)	Eine Tochter unter 15 Jahre		Ohne gültige Papiere	Dringend medizinische Hilfe benötigt Lebensmittelpakete	Spricht ein wenig französisch und deutsch Psychiatrische Pathologie Regelmäßige Krankenhausaufenthalte

Untersuchte Elemente:

A. Identifizierung der Risikofaktoren durch die Sozialarbeiter

Den Sozialarbeitern ist meist bewusst, dass sie mit „einer auf verschiedenen Ebenen zerrissenen Gesellschaft“ konfrontiert sind, in der sich Risikofaktoren und Übertragungsinstrumente summieren. Sie beschreiben die Gesellschaft im Allgemeinen unter größtmöglicher Berücksichtigung der polymorphen und multikausalen Aspekte der Armutspänomene („Es handelt sich um junge Erwachsene, Personen mit mehreren Problemen“. „Es gibt nicht nur eine Schwierigkeit, sondern häufig gleichzeitig auftretende Probleme, die sich summieren“. „Die Familien sind für die Kumulierung der Schwierigkeiten verantwortlich“. „Familien mit mehreren Problemen, die wiederum aus Familien stammen, die mehrere Probleme aufweisen“ etc.). Sämtliche Beteiligte unterstreichen übrigens die stets wachsende Komplexität der Situationen, mit denen sie konfrontiert sind. Sie bestätigen eindeutig, dass die einfachen Antworten gegenüber den jeweiligen Problemen unangebracht sind.

Diese Veränderungen bei der Zielgruppe aufgrund der mehrfachen Ursachen und der Mehrdimensionalität der Armut und der Prekarität wurden von einem Mitarbeiter ausdrücklich hervorgehoben, der damit auch die allgemein verbreitete Meinung wiedergibt: „Es kann eine Veränderung bei der Zielgruppe festgestellt werden. Bei der sozio-professionellen Eingliederung trifft sie auf verschiedenste Schwierigkeiten. Bei unserer nächsten Programmgestaltung soll der Schwerpunkt auf die soziale Eingliederung gelegt werden und nicht mehr ausschließlich die Eingliederung in die Arbeitswelt im Vordergrund stehen.“

Es lässt sich also feststellen, dass die Tendenz zur Reduktion und übermäßiger Vereinfachung von Kausalitätsschemata nicht für die Mehrheit der Beteiligten gilt. Allerdings ist es möglich, aus der Analyse des Inhalts und der Beschreibung der Situationen, Risikofaktoren zu erkennen, oder die Kausalitätsfaktoren hervorzuheben, die als direkte Einflüsse betrachtet werden.

Diese Vorgehensweise der Inhaltsanalyse erlaubt einerseits, Indizien und Indikatoren für Armut hervorzuheben, die von den Sozialarbeitern als wichtigste hervorgehoben wurden. Andererseits können die von diesen Personen gemachten Darstellungen der Probleme hinterfragt werden, denen die in Armut lebenden Personen in erster Linie ausgesetzt sind.

Dieses Verzeichnis der Faktoren hat eine doppelte Bedeutung: Erstens schafft es einen Eindruck der Charakteristika der Zielgruppe und bestimmt somit die Grundlagen für die Forschungsarbeit. Zweitens ermöglicht es, Schlüsse bezüglich der Auswirkungen auf die Hilfsangebote, die Unterstützung und die sozialen Aktionen zu ziehen.

Vom Standpunkt der objektiven Bewertung der Daten erscheint es offensichtlich, dass die Risikofaktoren, die aus der Inhaltsanalyse hervorgehen, eben die Personen sind, die die wichtigsten Indizien von Fragilität in der Deutschsprachigen Gemeinschaft aufweisen (wenn man die vom IWEPS isolierten Indizien für Wohlstand betrachtet). Die **Mobilität** (hauptsächlich im Süden der Gemeinschaft) und die mit der **Unterkunft** verbundenen Probleme stellen in der Regel die am häufigsten auftretenden Indikatoren bei der spontanen Nennung von „Problemsituationen“ dar, die in Verbindung mit der Armut angegeben werden. Die unzureichende Zahl von verfügbaren **Arbeitsplätzen** (insbesondere im Norden) oder die fehlenden passenden Arbeitsstellen (vorwiegend im Süden) werden ebenfalls häufig als Erklärung genannt. Geldmangel, Schulden und verschiedene Formen der Abhängigkeit vervollständigen das Bild der Situation der Armut, der Prekarität und der Fragilität, wie es von den Sozialarbeitern gezeichnet wird. Sie treten darin allerdings eher als schwächende denn als tatsächlich eine Begründung liefernde Faktoren auf.

Außerdem ist die Kombination mehrerer Probleme, wie sie im Kontext großer Armut angetroffen wird, eindeutig verbunden mit den Situationen, welche Asylsuchende und insbesondere Menschen ohne gültige Papiere erlebt haben. Diese „**unsichtbare Armut**“ ruft bei den Beteiligten nicht nur starke Affekte hervor, sondern zeigt darüber hinaus sämtliche Risikofaktoren auf, die auch in anderen Situationen angetroffen wurden, und verstärkt unwiderlegbar deren Auswirkung. Wir werden dieses Thema im weiteren Verlauf dieses Berichts erneut aufgreifen.

Zunächst möchten wir erneut die Hauptindikatoren für Verwundbarkeit betrachten, die von den Sozialarbeitern erkannt wurden. Diese sind nach absteigender Häufigkeit sortiert (quantitative Angabe berechnet auf Grundlage des Verhältnisses der Anzahl von Personen, die diesen Faktor angeführt haben, und der Anzahl von befragten Personen) und geben einige der Aussagen wieder, in denen das Indiz ausdrücklich genannt wurde. Diese Art der Präsentation

der Indizien erlaubt nicht nur, deren Bedeutung zu unterstreichen, sondern auch, die Rolle zu erkennen, welche die Sozialarbeiter ihnen innerhalb der Dynamik der multiplen Faktoren für eine Verarmung zusprechen.

- **Unterkunft** (Häufigkeit: 0.7)

„In Raeren herrscht eine ganz besondere Problematik vor. Es ist eine Gemeinde mit 10 000 Einwohnern, von denen die Hälfte aus zum Teil gut situierten Deutschen besteht, was dazu führt, dass die Mietpreise auf dem Gebiet der Gemeinde sehr hoch sind. Die einzigen 'erschwinglichen' Unterkünfte sind größtenteils heruntergekommen.“

„Befragung hinsichtlich der Anerkennung von Notunterkünften und bestimmte Probleme wie beispielsweise die Unterbringung am Freitagabend.“

„Objektiv betrachtet, besteht eine Überbelegung (die subjektiv empfundene Überbelegung ist noch zu bewerten) in den von Ausländern und Personen mit sehr niedriger sozialer Stellung bewohnten Appartements. Sie leben in kleinen Wohnungen und es lässt sich feststellen, dass es an Energie mangelt, um an der Situation etwas zu ändern. Sehr häufig unternehmen sie nichts, wenn Schulden für Miete, Energie, Telefon etc. auflaufen, sie warten zu lang und die Situation verschlimmert sich weiter. Sie haben Schwierigkeiten, eine andere Unterkunft zu finden, denn die Leute möchten nicht an Ausländer vermieten.“

„Die Überbelegung von Unterkünften stellt ein Problem für Kinder dar, die mit in Einzimmerwohnungen leben. So leben zum Beispiel in Kelmis 20 % der Familien in überbelegten Unterkünften, insbesondere im ehemaligen Ferienzentrum 'Country Club'. Diese Unterkünfte werden nicht mehr als Touristenunterkünfte genutzt, da sie den Normen nicht mehr entsprechen.“

„Für nicht anerkannte Unterkünfte besitzen wir keine Zahlen. Es handelt sich dabei um Unterkünfte, die nicht den Normen entsprechen, weil die finanziellen Mittel ausgegangen sind oder illegale Einwanderer dort aufgenommen werden.“ - Unsichtbare Armut.

„Familien, die in einer Situation der Überbelegung leben, haben Angst, ihre Unterkunft zu verlieren, wenn sie angeben, dass sie in einer überbelegten Unterkunft wohnen. Bei Personen ohne gültige Papiere und Asylsuchenden beträgt der Anteil von in überbelegten Unterkünften Lebenden 80 %. Einige Familien sind mit der Situation der Überbelegung zufrieden (z. B. sechs Kinder schlafen in zwei Betten), während der Sozialarbeiter die Lage als schlimm einstuft.“

„Die Unterkünfte sind nicht geeignet. Sie sind zwar in gutem Zustand, aber derart schlecht isoliert, dass der Energieverbrauch unheimlich hoch ist. Der Gas- und Stromverbrauch ist extrem.“

„Viele ältere Menschen befinden sich in einer schwierigen Lage, da sie eine Unterkunft suchen, die ihren Bedürfnissen entspricht (zum Beispiel: Eine Seniorenwohnung und kein Einfamilienhaus für drei bis fünf Personen).“

„Schwangere Frauen, die nach einer Trennung Probleme haben, eine Unterkunft zu finden, die in einer Notunterkunft Zuflucht finden, suchen in der Deutschsprachigen Gemeinschaft nach einer Wohnung, um nicht vollkommen ihre Wurzeln zu verlieren, schaffen dies aber nicht.“

„Häufig sind es Familien mit Kindern oder Senioren, die nicht die nötige soziale Kompetenz besitzen, um eine Wohnung zu unterhalten; sie haben also sowohl Schwierigkeiten, eine Unterkunft zu finden als auch diese zu behalten.“

„Die größten Probleme der befragten Familien sind die Schulden und die Wohnungssituation.“

„Ein ganz typischer Fall ist der eines jungen Mannes, der in einer Notunterkunft eines ÖHSZ wohnt. Über eine soziale Immobilienagentur hat er eine zentral gelegene Wohnung gefunden. Er erhält Eingliederungseinkommen. Die Miete beträgt 325 Euro statt der üblichen 450 bis 500 Euro im Privatsektor. Ist die Miete niedriger, so befindet sich die Unterkunft meist in schlechtem Zustand.“

„Die angetroffenen Menschen leiden unter häuslicher Gewalt, Problemen bei der Unterbringung und Schulden.“

- **Mobilität/Abschottung** (Häufigkeit: 0.6)

„Die angetroffenen Menschen leiden unter unzureichender Mobilität: Im Allgemeinen ist eine Familie, die umzieht, nicht in der Lage, die Umzugskosten zu tragen, sie sind nicht in der Lage, eine zusätzliche Belastung zu begleichen.“

„Ein Beispiel: Eine alleinstehende Frau mit Kindern, die ursprünglich von außerhalb der DG stammt, hatte Schwierigkeiten, zur Besichtigung der Unterkunft zu kommen (Fahrt mit Bus und Bahn) und konnte von Beginn an die Miete nicht aufbringen. Diese Situation zeigt einige der Schwierigkeiten, der sich die Zielgruppe gegenüber sieht: An wen soll man sich wenden, um Hilfe zu bekommen? Wie gelange ich dorthin? Welche Rechte und Pflichten hat jeder Einzelne?“

„Einige haben ein funktionierendes soziales Netzwerk, andere nicht. Jene, die sich abschotten, pflegen überhaupt keine Bindungen mehr.“

„Junge Menschen haben immer weniger dauerhafte Beziehungen und sehen sich mit immer mehr Schwierigkeiten konfrontiert, wenn sie unabhängiger werden möchten.“

„Das Problem der Mobilität stellt sich auch, um sich bei Beratungsterminen einzufinden.“

„Wenn eine Mutter ihre Arbeitsstelle verliert, driftet sie häufig in die Armut ab. Wenn dann kein Auto mehr vorhanden ist, verschlimmert sich die Lage weiter.“

„Die Entfernung stellt ebenfalls ein Problem dar, insbesondere wenn eine Sonderschule besucht wird.“

„Häufig sind es die Frauen, die betroffen sind; sie haben Schwierigkeiten, ihre Arbeitszeit, ihre Fahrtzeit und die Kinderbetreuung zu vereinbaren.“

„Beispielsweise gab es die Mutter mit mehreren Kindern von verschiedenen Vätern (die ständig abwesend waren). Sie spricht kein Deutsch und lebt im Süden. Sie hat Mobilitätsprobleme. Einige ihrer Kinder besuchen die Sonderschule. Immer wieder gibt es Probleme auf psychologischer oder finanzieller Ebene und Gewalt.“

„Dann war da der alleinerziehende Mann mit seinen Söhnen. Er wohnt in einer ungeeigneten Wohnung. Er hat Mobilitätsprobleme. Er kann sich kein Auto leisten, darf aber auch nicht fahren (Führerscheinentzug wegen Alkohol am Steuer).“

„Eine Seniorin lebt in einem viel zu großen Haus und fährt noch selbst Auto. Eines Tages hat sie einen Unfall und verliert ihre Fahrerlaubnis, die Polizisten legen ihr nahe, das Autofahren aufzugeben. Da sie auf dem Land lebt, hat sie nun keine Möglichkeit mehr, sich fortzubewegen (Mobilitätsproblem). Sie versuchte, eine Wohnung in der Nähe der Kirche zu finden, diese sind jedoch sehr rar und sie erfüllt nicht die Bedingungen, um eine Wohnung von Nosbau beantragen zu können. Sie möchte gern weiterhin in ihrem Dorf wohnen und nicht nach Eupen umziehen. Für solche Menschen gibt es keine entsprechenden Angebote: Die Dame ist nicht arm und ist demnach auch nicht vom ÖHSZ abhängig. Für Senioren und junge Menschen gibt es nur eine sehr begrenzte Anzahl geeigneter Wohnungen. Diese Person kann auf Unterstützung zählen, dennoch ist es schwierig, seine Unabhängigkeit aufzugeben.“

„Eine Frau ausländischer Herkunft verlässt ihren gewalttätigen Mann, der sie ernsthaft verletzt hat. Der Mann ist in Belgien geboren und hat seine Frau aus dem Ausland „geholt“. Ich bin die einzige Person, die Zugang zur Frau gefunden hat, die islamische Gemeinschaft hier in Eupen schreibt ihr vor, was sie zu tun hat. Diese Frau ist ein Jahr lang im Frauenhaus geblieben und hat dann eine Wohnung in Eupen gefunden. Nach 3 Jahren hat sie eine Wohnung über Nosbau gefunden, allerdings stellt sich jetzt das Problem der Mobilität (die Wohnung befindet sich nicht in Eupen).“

„Sie schottet sich von Tag zu Tag mehr ab und die fehlenden Vokabeln aufgrund ihrer mangelnden Sprachkenntnisse tragen auch nicht zu einer Verbesserung bei.“

„Sprache ist ein wichtiger Faktor bei der Integration.“

„Es ist wichtig, dass sie die Sprache lernen, um sich aus ihrer Isolierung zu befreien.“

- **Abhängigkeit** (Häufigkeit: 0.3)

„Die Jugendlichen, die wir getroffen haben, haben Drogenprobleme, ein schlechtes Verhältnis zu ihren Eltern, Alkoholprobleme etc. Häufig brechen sie die Schule ab.“

„Es gibt viele sehr junge Familien, in denen die Eltern gerade 20 Jahre alt sind und keine abgeschlossene Ausbildung besitzen. Sie haben Drogenprobleme (Cannabis). Sie haben kein Einkommen, keine Unterkunft und keine Mittel, um ihr Kind zu versorgen. Es fällt ihnen schwer, ihrem Kind Strukturen zu bieten. Dies trifft auf 20 % der Zielgruppe zu (DKF).“

- **Verschuldung** (Häufigkeit: 0.45)

„Die größten Probleme der befragten Familien sind die Schulden und die Wohnungssituation.“

„Diese Familien sind meist verschuldet, sind nicht in der Lage, ihre medizinische Versorgung zu zahlen (beispielsweise Besuche beim Gynäkologen).“

„Die angetroffenen Menschen leiden unter häuslicher Gewalt, Problemen bei der Unterbringung und Schulden.“

„Diese Familien haben ebenfalls finanzielle Probleme (insbesondere kinderreiche Familien). Der größte Anteil des Eingliederungseinkommens wird für die Miete der Wohnung oder zur Begleichung von Schulden verwendet.“

„Diese Schuldensituation betrifft die meisten Personen, die vom ÖHSZ abhängig sind. Dabei muss angemerkt werden, dass bei Einzelpersonen, die Eingliederungseinkommen (800 Euro) erhalten, nach Abzug der Miete, der Gas- oder Stromkosten nicht mehr viel übrigbleibt.“

„Ein Mann mit einer Arbeitsstelle, mit Schulden und einem schlecht isolierten Haus gibt viel für Gas und Strom aus. Im Rahmen einer Energieberatung wird festgestellt, dass vieles machbar ist, die Person jedoch bereits zu stark verschuldet ist, um die Maßnahmen umzusetzen. 10 % der angetroffenen Fälle gestalten sich ähnlich, aber nicht immer bestehen bereits zu Beginn Schulden, in der Regel folgen diese aber.“

„Die befragten Personen stehen vor einer Schuldenfalle durch hohe Energierechnungen (Sperrung des Zählers, Sozialtarif etc.).“

„Die angetroffenen Personen haben nur ein geringes Einkommen und/oder sind verschuldet.“

- **Stigmatisierung** (Häufigkeit: 00.35)

„Das Bild, das sich die Personen von der Gesellschaft machen, wirft Fragen auf. Um eine Wohnung zu finden, muss der Bewerber das Vertrauen des Besitzers gewinnen.“

„Einige Familien werden ausgegrenzt, da sie es nicht schaffen, ihr Heim in einem ordentlichen Zustand zu halten.“

„Das Problem ist der Blick der Gesellschaft auf die Menschen, die familiäre und soziale Probleme haben.“

„Sie haben den Eindruck, dass man sie vor zehn Jahren noch in Ruhe ließ und dass sie heute berufliche Ziele haben müssen. Sie fühlen sich gedemütigt.“

„Eine junge Frau aus einer kinderreichen Familie. Sie hat keine Ausbildung, hat sämtliche Eingliederungszyklen durchlaufen. Sie ist arbeitslos und hat Suchtprobleme. Sie ist schwer auf dem Arbeitsmarkt vermittelbar, es ist nicht möglich, ihr ein Praktikum zu verschaffen. Bevor sie sich im Arbeitsmarkt eingliedern kann, sind noch soziale Probleme zu regeln. Sie hat Schwierigkeiten aufgrund ihres Verhaltens gegenüber anderen Menschen (Regellosigkeit, Unreife). Das soziale Handicap wird von anderen nicht anerkannt/akzeptiert.“

„Gegenüber ausländischen Familien verspüren die Leute Angst sind gehemmt. Wenn man ein Gespräch mit ihnen beginnt, kann man erkennen, dass die Menschen leiden. Es gibt keine positiven Perspektiven, aber nach einer Weile öffnen sich die Menschen. Die Hälfte der Kunden von Nosbau sind ausländischer Herkunft.“

Die „*Gardinen von Sankt-Vith*“ (hier hält man nichts von Neugier: wie die Spitzengardinen an den Fenstern von Saint-Vith: man macht dicht) sind eine Art der Verschleierung dessen, was man durchlebt, indem man es vor den Augen anderer mit etwas Hübschem verdeckt. Sie sind auch eine Möglichkeit, zu verstecken, was in einem vorgeht, und das Bild, das andere von einem haben sollen, aufrecht zu erhalten. Diese Gardinen haben eine grundlegende Bedeutung, denn sie erlauben es, sich zu verstecken und so seine Privatsphäre zu schützen, und nur die Fassade zu zeigen, die dem Druck des ‘Was sollen bloß die anderen denken?’ standhält, denn man möchte doch eine gute Figur abgeben.“

- **Fehlende Arbeitsstellen oder ungenügendes Einkommen durch Arbeit...** (Häufigkeit: 00.30)

„Was fehlt, sind Arbeitsstellen.“

„Finanzielle Probleme kommen häufig vor und erfordern Unterstützung bei der Budgetverwaltung.“

„Am häufigsten sind es schwangere Frauen, die sich in finanziellen und sozialen Problemsituationen befinden.“

„Jugendliche ab 18 Jahre, die dabei sind, sich aus ihren Familien zu lösen, befinden sich ein wenig ‚am Rand‘ und sind häufig mit finanziellen Schwierigkeiten konfrontiert.“

„Das Kind steht nicht mehr im Zentrum der Familie, wenn sich alles um die finanziellen Schwierigkeiten dreht.“

„Ein erstes Indiz ist das Gehalt. Die Probleme werden größer, wenn man seine Rechnungen nicht mehr bezahlt (selbst Rechnungen von 6 Euro stellen ein Problem dar).“

„Wenn die Arbeitslosigkeit schon seit sehr, sehr langer Zeit besteht, ist es nahezu unmöglich, sich wieder einzugliedern.“

- **Fehlende Ausbildung und Qualifikation** (Häufigkeit: 00.30)

„Die befragten Personen haben nur wenig oder gar keine Ausbildung und besitzen keine Berufserfahrung.“

„Es sind unterqualifizierte Erwerbslose jeden Alters (>18 Jahre), von denen 60 bis 80 % höchstens einen Primarschulabschluss besitzen.“

„Diese Personen sind von der Gesellschaft ausgestoßen, ohne Anstellung, kaum ausgebildet, mit familiären Problemen etc. Die Bevölkerung im Norden und dem Süden ist sehr gegensätzlich“.

„Viele Personen mit einer Behinderung schaffen es, sich aus eigener Kraft durchzuschlagen, sind aber häufig unterqualifiziert. Der zweite Bildungsweg ist hier deutlich schwächer ausgeprägt als in der Region Lüttich.“

„Die Bevölkerung setzt unterschiedlich, häufig ohne Arbeitsstelle, ohne Qualifizierung und ohne Anrecht auf Arbeitslosengeld.“

„Die festgestellten Probleme sind vorzeitiger Schulabbruch, sprachliche Probleme, mangelnde Qualifikation. Die Personen werden entsprechend ihrer Beschäftigungsmöglichkeit beschrieben.“

„Die Schüler haben Schwierigkeiten beim Lernen und ihnen fehlen soziale Kompetenzen. Das Ziel der Schüler ist, eine Lehre zu machen. Wir arbeiten mit der DPB zusammen und erhalten finanzielle Unterstützung vom FOREM, um Jugendliche in eine Ausbildung einzugliedern, allerdings sind diese Hilfen von sehr kurzer Dauer. Die Jugendlichen, die wir betreuen, erhalten ein 'kleines' Zertifikat, aber sind nicht vollständig ausgebildet.“

„Sie haben keinen Abschluss und keine Zukunftsperspektiven.“

„Im Süden gibt es viele Arbeitskräfte, die auf Bauernhöfen oder in der Forstwirtschaft gearbeitet haben, sich aber nicht der Entwicklung der neuen Märkte angepasst haben. Sie sind

überzeugt, keine Anstellung mehr zu finden, selbst wenn sie den angebotenen Ausbildungen folgen.“

„Zahlreiche Männer und Frauen zwischen 45 und 50 Jahren mit geringer Qualifikation. Sie haben vorübergehend in unterqualifizierten Jobs gearbeitet und halten sich für zu alt, um noch eine neue Karriere zu beginnen oder sich in einer anderen Branche weiterbilden zu lassen.“

„Jugendliche mit geringer Qualifikation.“

„Das Problem liegt vor allem in der zu geringen Anzahl geeigneter Arbeitsstellen.“

„Die psychische Fragilität macht die Eingliederung sehr schwierig. Frauen ohne Ausbildung und mit Kindern haben schlechte Aussichten, eine Ausbildung machen zu können, da sie sich um die Kinder kümmern müssen. Wenn eine Mutter vom ÖHSZ zum Arbeitslosengeld wechselt, reduziert sich ihr Einkommen, denn sie verliert das Anrecht auf eine Reihe anderer Hilfen, die ihr gemäß ÖHSZ zustehen.“

„Soziale Probleme und psycho-affektive Störungen kommen zu dieser Beschäftigungsproblematik noch hinzu.“

Persönliche Faktoren

B. Transgenerationale Weitergabe/verwurzelte Armut/Gewalt/soziales Verhalten

„Die Schullaufbahn wiederholt sich.“

„Wir treffen auf zwei verschiedene Bevölkerungsgruppen. Erstens die 50 % der Personen, die 'es leid sind', und 40 %, bei denen eine psychiatrischen Diagnose vorliegt (oder die kurz davor stehen). Sie haben keinen Grundschulabschluss, haben häufig eine Sonderschule besucht oder blieben 'in der hintersten Reihe' der Klasse. Die zweite Gruppe besteht aus Schülern einer berufsvorbereitenden Schule. Diese müssen bis mindestens zum 18. Lebensjahr wieder in den Schulbetrieb integriert und ihnen muss ein Praktikumsplatz auf dem Arbeitsmarkt verschafft werden. Es besteht ein Zusammenhang zwischen sozialer und beruflicher Integration.“

„Es handelt sich um junge Leute im Alter von 15 bis 25 Jahre, die sich nicht in das Bildungssystem integrieren können, wollen oder nicht wissen, wie.“

„Sie sind im Teufelskreis der Prekarität gefangen.“

„Ein Eingreifen ist gerechtfertigt, wenn wenigstens ein Sozialarbeiter ein schulisches Problem feststellt, sei es beim Lernen oder bei der Eingliederung in das Schulsystem. Häufig fehlen den Familien die soziokulturellen Mittel.“

„Sie sind im Konflikt mit der Justiz. Sie sind häufig aggressiv, leiden an Depressionen, verletzen sich selbst.“

„Sie haben Probleme mit Gewalt und immer häufiger wird eine psychiatrisch relevante Diagnose gestellt. Im ‘Case Management’ erreicht man bestimmte Personen nicht. Bei psychiatrischen Fällen: Handelt es sich um eine Krankheit oder nur um ein Verhalten?“

„Die zwischenmenschlichen und schulischen Kontakte werden erschwert. Sie verfügen nicht über genügenden psychologischen Rückhalt oder stabile Beziehungen.“

- **Situation von Asylbewerbern oder Menschen ohne gültige Papiere** (Häufigkeit: 0.2)

„Manche Familien leben in der Illegalität (kein Mutterschaftsgeld, Fedasil, etc.)“

„Wir empfangen alle Familien, auch die illegal eingewanderten. Sie stammen aus verschiedensten Milieus, haben keine Schulkultur und sind häufig externen schulischen Hilfen gegenüber verschlossen.“

„Asylbewerber, die als traumatisierte Kriegsflüchtlinge ankommen, haben keine normale Bindung zu anderen. Ein Kind oder Verwandte mit einer Behinderung oder Krankheit zu haben, das ist ein Zeichen von Verwundbarkeit; oder hungerleidende Kinder, mit zu kleinen Schuhen, Sommerkleidung im Winter etc.“

„Die Personen, denen wir begegnen, sind Ausländer. Sie befinden sich in einem Zustand institutioneller sozialer Armut, fehlender Bildung (Sprache, Funktion der Gesellschaft etc.). Sie warten, mit dem Gefühl der Unsicherheit, ob sie im Land bleiben dürfen.“

„Es gibt auch einige Asylbewerber, junge alleinstehende Mütter. Im Allgemeinen sind sie in einer prekären finanziellen Lage, haben Suchtprobleme (gelöst oder nicht), sind auf der Suche nach einer Arbeitsstelle oder befinden sich in einer Umschulung. Wir empfangen viele Ausländer. Alle zwei Wochen erhalten sie ein Lebensmittelpaket vom Roten Kreuz, aber das ist nicht häufig genug, das ist so nicht tragbar.“

„In der schwierigsten Situation befinden sich die Menschen ohne gültige Papiere. Eine Frau mit zwei Kindern, aber gesellschaftlich ausgeschlossen, hat gesundheitliche Beschwerden. Sie musste operiert werden und konnte sich mehrere Tage nicht bewegen, sie konnte sich also nicht um ihre Kinder kümmern. Es gibt Familienhilfen, aber nur einige Stunden pro Tag. In diesem Fall haben wir eine individuelle Lösung gefunden.“

„Wir haben einen Ausländer eingestellt, dessen Aufenthaltserlaubnis ablief. Wir mussten ihn entlassen. Mit ihm gab es keine Probleme. Er hat ein krankes Kind, sie dürfen in Belgien bleiben, aber dürfen weiter nichts tun und erhalten keine Unterstützung außer der vom Roten Kreuz.“

„Familien ohne gültige Papiere sind mittellos. Sie leiden unter psychischen Beschwerden. Sie befinden sich in einer prekären, hoffnungslosen Lage. Es ist schwierig, mit ihnen zu arbeiten, denn sie können stets von einem auf den anderen Tag verschwinden. Man kann ihnen nur helfen, die Situation auszuhalten.“

C. Kommentare / Einige prototypische Situationen

Eine Frau, die nicht aus der DG stammt, die eine abgeschlossene Ausbildung im Gesundheitsbereich hat. Sie hat sich nach der Hochzeit in einem kleinen Dorf niedergelassen. Sie ist zu Hause geblieben (arbeitete nicht mehr). Nach häuslicher Gewalt hat sie ihren Mann verlassen; die Kinder sind zu ihren Lasten. Der Älteste erhält Unterstützung vom ÖHSZ, ist aber wegen Drogenbesitzes (Cannabis) im Gefängnis. Die Frau erhält ein Eingliederungseinkommen, wurde aber aufgefordert, Unterhalt von ihrem Exmann zu verlangen, obwohl sie befürchtet hierdurch den Anspruch auf Kindergeld zu verlieren. Die Frau lebt noch immer im selben Dorf, macht eine Ausbildung und arbeitet jeden Tag. Die Probleme ihres Ältesten verleihen ihr die Kraft, das Dorf zu verlassen, um zur Arbeit zu gehen und andere Menschen zu treffen. Neben dem finanziellen Aspekt gibt ihr die Arbeit auch Zugang zum sozialen Leben.

Ein Ehepaar, Nicht-EU-Bürger, ohne gültige Papiere. Die junge Frau, die ein Diplom besitzt, arbeitet 35 Stunden pro Tag im Horecabereich für einen Stundenlohn von 6 Euro. Ihr Ehemann schlägt sich ebenfalls so durch, die Kinder sind in der Schule angemeldet und verfolgen eine normale Schullaufbahn. Sie sehen sich selbst nicht als „extrem arm“, sondern als „Arme, die über Ressourcen verfügen“, da beide einen Charakter haben, der ihnen ermöglicht, den Widrigkeiten zu trotzen. Ihre Situation ist offensichtlich prekär, aber sie geben die Hoffnung nicht auf, dass zumindest einer von ihnen einen Arbeitsvertrag erhält und sie somit eines Tages nicht mehr in der ständigen Sorge leben müssen, aus ihrer Wohnung geworfen zu werden. Diese Situation ist beispielhaft für das, was V. de Gaulejac als „Unsichere Integration“ bezeichnet, sowohl hinsichtlich der familiären Verwurzelung als auch in Bezug auf die sozioprofessionelle Integration.

Junger Mann, 32 Jahre alt, dessen Jugend katastrophal verlief. Seine Schullaufbahn bestand aus einer Reihe von Misserfolgen, er ist aus dem Schulsystem ohne jeglichen weiterführenden Abschluss ausgestiegen... Er zeigt noch stets einen deutlichen Willen zu lernen und folgt zahlreichen Ausbildungen, ohne jedoch jemals eine erfolgreich zu beenden. Die einjährige Beschäftigung nach Art. 60 verlief relativ gut, ein Vertrag folgte jedoch nicht. Einmal arbeitslos, hielt er die Termine nicht ein und erfüllte nicht die Verpflichtungen, die das FOREM ihm auferlegte. Aufgrund dessen verlor er sein Anrecht auf Arbeitslosengeld und wandte sich erneut an das ÖHSZ. Es folgte eine erneute Beschäftigung gemäß Art. 60, die durchaus zufriedenstellend verlief. Auf jeden Fall hat er es zu Ende geführt, aber nach einem Jahr wurde er wieder arbeitslos, resignierte und scheint derzeit jeglichen Kontakt zur Gesellschaft verloren zu haben.

Junge Frau, Nicht-EU-Bürgerin, arbeitet seit über einem Jahr in einem berufsausbildenden Unternehmen. Ihr schwieriger Charakter begründet sich durch die eingeschränkten Kontakte, die sie mit ihrer Umwelt hat, einerseits weil ihr sowohl im Französischen wie auch im Deutschen der nötige Wortschatz fehlt, andererseits, weil sie *abgeschottet in ihrer eigenen kleinen Welt lebt*. Die Arbeit, die sie gefunden hat, stellt für sie keine identitätsstiftende Tätigkeit dar. Es ist in erster Linie eine Notwendigkeit, da sie für sich und ihre beiden Kinder keine andere Möglichkeit hat, zu überleben.

Sie fehlt häufig an der Arbeit, da sie sich um ihre Kinder kümmern muss. Ihr Fehlen ist ausschließlich an die Schulferien gebunden, da sie niemanden findet, dem sie ihre Kinder anvertrauen kann. Sie hat weder eine Bezugsfamilie, auf die sie zählen kann, noch eine institutionelle Verankerung, die ihr helfen könnte, um die Abwesenheiten an der Arbeit zu vermeiden. Das wiederholte Fernbleiben wird vom Unternehmen schlecht aufgenommen und stellt ein wirtschaftliches Problem für dieses dar (es hat bereits drei unzufriedene Kunden „verloren“). Spricht man sie auf ihr wiederholtes Fehlen an, antwortet sie, „dass ihr die Lust zu arbeiten fehlt, dass ihre Situation dies aber erfordert.“ Sie wird also versuchen, irgendwie „klarzukommen“, denn ihr ist bewusst, dass ein Verlassen dieses Kreislaufs ihren Zusammenbruch bedeutet.

Ein Mann, der in seinem Leben nicht recht vorankommt. Er hatte eine bewegte Kindheit in einer chaotischen Familie und war scheinbar einige Zeit in einer Pflegefamilie untergebracht. Die übrige Zeit lebte er allein mit seiner Mutter, die emotional nicht sehr stabil war oder sich zumindest nicht sonderlich um seine schulische Ausbildung sorgte. Er hat Geschwister, zu denen er keinen oder nur wenig Kontakt hat. Wir haben alles Mögliche versucht, aber stets ohne Erfolg ... Er hat kein Anrecht mehr auf Arbeitslosengeld. Er begnügt sich mit dem Eingliederungseinkommen, aber schafft es nicht, sich in ein Projekt einzufügen. Deshalb unternehmen wir nichts mehr bzw. können nicht mehr unternehmen. Er kommt einmal im Monat zu einem Gespräch, es ist aber keine Entwicklung festzustellen. Ich sehe seine Chancen auf eine Eingliederung schwinden. Sein Freundeskreis wird immer kleiner und seine sozialen Kontakte nehmen weiter ab. Seine finanzielle Lage verschlechtert sich und er entfernt sich stets mehr vom Arbeitsmarkt. Er möchte sogar keine Ausbildung mehr machen...

In der „ansässigen“ wie auch der „immigrierten“ Bevölkerung wird dem Bezug zur Arbeitswelt ausdrücklich der Wert eines „Zeichens“ einer fortschreitenden Exklusion zugesprochen. Dies trifft besonders auf Männer zu. Bei Frauen überwiegt eher die familiäre Bindung als Korrelationsfaktor mit dem Fortschreiten der Prekarität. Es besteht eine Tendenz, die Bindung an ein Arbeitsumfeld bei ihr als sekundäre Bindung anzusehen, der je nach ihrer Rolle und ihrem Status innerhalb ihres familiären Umfelds einen Sinn gibt. Oder anders ausgedrückt: Der Übergang von Prekarität zur Armut wird bei Männern oft als Indiz für die Fragilität der Bindung an die Arbeit und seine Belastung durch verschiedene gefährdende Faktoren, die zusätzlich auftreten (Drogensucht, psychische Störungen, etc.), angesehen. Bei der Frau hingegen gilt es als Fragilisierung der familiären Bindung, der, wenn diese Bindung dem Druck gefährdender

Faktoren ausgesetzt ist (Kinderbetreuung, Mobilität, etc.), sie Gefahr läuft, in die Prekarität und/oder Armut abzurutschen.

Darüber hinaus erscheint die Lage von Asylbewerbern ebenfalls prekär, entweder wenn ihre Situation nicht mehr gesetzlich geregelt ist und die Person sich aufgrund dessen in einem rechtsfreien Raum befindet, oder weil sich die Situation aufgrund von gefährdenden Faktoren, denen die Person machtlos gegenüber steht (eigene Gesundheitsprobleme oder eines Familienmitglieds, psychische Störungen etc.), verschlimmert hat. Die Arbeit, meist in Form von kleinen Jobs, nimmt in diesem Fall eine überlebenswichtige Bedeutung an, wodurch das Individuum einen gewissen Druck verspürt und die berufliche Beschäftigung mehr und mehr in ein Argument für das Überleben verwandelt denn als Faktor für Ansehen, der mit der psychosozialen Entfaltung einhergeht.

Die Regulierung der Formen unsichtbarer Armut erfolgt in erster Linie mittels Solidaritätsmechanismen, die hauptsächlich auf Grundlage einer lokalen Verankerung in der Gemeinschaft entstehen (vor allem im Süden der Gemeinschaft) bzw. Rückzug der Gemeinschaft, die mehr und mehr die Form eines kulturellen Zusammenschlusses annimmt (im Norden). Eine „Schattenwirtschaft“ und ein Behelfssystem entstehen, indem gesellschaftliche Unterstützung in den dringendsten Fällen Abhilfe schaffen soll. Dies trifft insbesondere in Fällen zu, bei denen ein oder mehrere Kinder von der Armut betroffen sind oder die Familie Indizien für eine ausreichend dauerhafte Integration in der Gemeinschaft aufweist (durch die Schule, Vereinsarbeit und Teilnahme am mehr oder weniger formellen Leben der gesellschaftlichen Gruppen).

Wie wir im weiteren Verlauf aufzeigen werden, tritt das Netzwerk bei allen Formen vorübergehender Armut nur zurückhaltend in Aktion. Diese Form der Armut betrifft meist Personen, die nicht in der Deutschsprachigen Gemeinschaft geboren wurden und/oder kein Interesse zeigen, dort zu verbleiben, denn sie verfügen nur über geringe Mittel, um dort Wurzeln zu schlagen, sei es in beruflicher, familiärer oder sprachlicher Hinsicht. Das Netzwerk scheint durch diese implizite Funktionsweise eine spontane Reaktion hervorzubringen, die Lermieux als das Konzept der Intelligenz des Netzwerks bezeichnet. Jedoch sinkt diese Neigung, sich zu verschließen, deutlich, wenn die Situation ein oder mehrere Kinder und deren Familie betrifft oder wenn die Integration der Person in die Gemeinschaft auf ausreichend enge Beziehungen beruht.

Die Bedingungen des Überlebens, die dieses Netzwerk der gegenseitigen Hilfe und Unterstützung stimuliert, erlaubt also diesen Personen, sich in dem kurzzeitig relativ effizienten sozialen Sicherungssystem „über Wasser zu halten“. Dieses System wird jedoch mittelfristig äußerst unsicher und bleibt auf lange Sicht fragil. Denn die materiellen und menschlichen Ressourcen, aus denen die Unterstützung besteht, sind äußerst begrenzt und können größeren Bedarf nicht erfüllen oder einem höheren Druck nicht standhalten. Diese Situation, ständig am Rande der Sättigung zu sein, erlaubt bei der aktuellen Funktionsweise

des Systems, das Phänomen einzudämmen und Folgen vorzubeugen. Allerdings verpflichtet sie das System auch dazu, stets ein Auge auf die weitere Entwicklung zu halten, um mögliche Antworten auf auftretende Probleme vorwegzunehmen. Die Prägnanz, die Dringlichkeit oder die Vervielfachung der angetroffenen Situationen stellen in der Tat ein Risiko dar, wenn sie nicht kontrolliert werden, eine Blockade oder eine Funktionsunfähigkeit des Systems auszulösen. Dessen relative Effizienz beruht nämlich grundsätzlich auf der Fähigkeit seiner Mitglieder, „versteckte“ Ressourcen zu mobilisieren, in dem auf Mechanismen der Solidarität gesetzt wird, die auf der Motivation beruhen, zu helfen und altruistisch zu handeln.

Die Beobachtungsstelle für Armut, deren Einrichtung wir befürworten, sollte es ermöglichen, dieser Problematik die volle Aufmerksamkeit entgegenzubringen, die sie zweifellos verdient.

Außerdem geht aus der Betrachtung sämtlicher Situationen, deren Betreuung als defizitär, enttäuschend oder äußerst problematisch beschrieben wird, hervor, dass die Tatsache, vorübergehend oder kurzzeitig in einem Eingliederungsprogramm eingetragen gewesen zu sein, aus Sicht der Fachkräfte für Sozialarbeit als stärker disqualifizierend gewertet wird als die Tatsache, von vornherein keine ausreichenden schulischen oder beruflichen Grundlagen zu besitzen, beispielsweise weil die Person keine Gelegenheit hatte, eine qualifizierende Schullaufbahn zu absolvieren. Es entsteht der Eindruck, dass die Aneinanderreihung von Misserfolgen im Sozialisierungsprozess das Unterstützungssystem auslaugen, so dass nicht mehr die erforderliche Energie aufgebracht werden kann, um die Person in ihrer schwierigen Situation zu begleiten. Ein solches Interpretationsmodell der Realität, die wir als **Paradigma der „sozialen Disqualifizierung“** bezeichnen, kann ein größeres Hindernis bei der Reaktivierung des Hilfs- und Unterstützungsnetzwerks darstellen als ein Paradigma, das aus der sozialen Unterqualifizierung bzw. der Behinderung (falls dieses nicht offiziell anerkannt ist) einen Faktor für Ausgrenzung macht.

In diesem Paradigma der sozialen Disqualifizierung führt das Auftreten immer neuer Teufelskreise der sozialen Ausgrenzung dazu, dass die Faktoren der Verwundbarkeit ein stets größeres Gewicht erhalten, da sie nicht mehr von der gezielten Betreuung in einer ganzheitlich begleitenden Struktur abgedeckt werden. Und gerade dieser Prozess erklärt, weshalb die Vernetzung der Dienste eine notwendige und unumgängliche Bedingung für jegliche Form von „Case Management“ darstellt. Dies trifft insbesondere zu, wenn die Hilfs- und Unterstützungsdienste bereits Zeichen der Entmutigung oder sogar der Ablehnung geben, so dass die betroffene Person die berufliche Bindung vernachlässigt, auf der die gesamte Hoffnung für eine erfolgreiche Eingliederung beruhte. Die betreffende Person, die als „hoffnungslos“ angesehen wird, da sie versagt hat, zieht sich dann zurück (Depression, Apathie etc.) oder flüchtet in Sucht, Alkoholismus etc., was ihre Selbstachtung noch weiter mindert und sie somit für den Arbeitsmarkt bzw. den Ausbildungsweg noch weniger verfügbar macht. Dies wiederum verstärkt die Gründe, sich als „hoffnungslos“ darzustellen. Dieser Teufelskreis führt zu einem perversen Mechanismus, der bei der Person mit einem

chaotischen Lebenslauf die Wahrscheinlichkeit erhöht, tatsächlich den negativen Voraussagen Glauben zu schenken und sich dem zu fügen.

6. Die Teufelskreise des Paradigmas der sozialen Disqualifizierung

6.1. Institutionelle Entmutigung versus individuelle Hoffnungslosigkeit.

Das „Paradigma der „Disqualifizierung“ nimmt an, dass die institutionelle Entmutigung sich abzeichnet, sobald einer der Begünstigten mehrmals „aus dem Takt kommt“ und seine Integrationsgeschichte mehrere Lücken aufweist. Diese Entmutigung neigt dazu, die Mutlosigkeit des Individuums in eine Art Hoffnungslosigkeit zu verwandeln. Diese zeigt sich, wenn ein Individuum davon ausgeht, dass nichts und niemand, weder auf individueller noch auf institutioneller Ebene, ihm noch helfen könnten. Diese Haltung der Resignation führt zu einer Reihe von sozial entfremdenden Verhaltensweisen, die im Nachhinein die Aufhebung der Hilfsleistungen und sozialen Unterstützung rechtfertigen. Der so entstehende Teufelskreis verstärkt diesen Prozess des sozialen Bindungsverlusts, weil er zur institutionellen Aufgabe führt als auch gleich die Rechtfertigung hierfür liefert.

Abbildung 15: Institutionelle Entmutigung versus individuelle Hoffnungslosigkeit

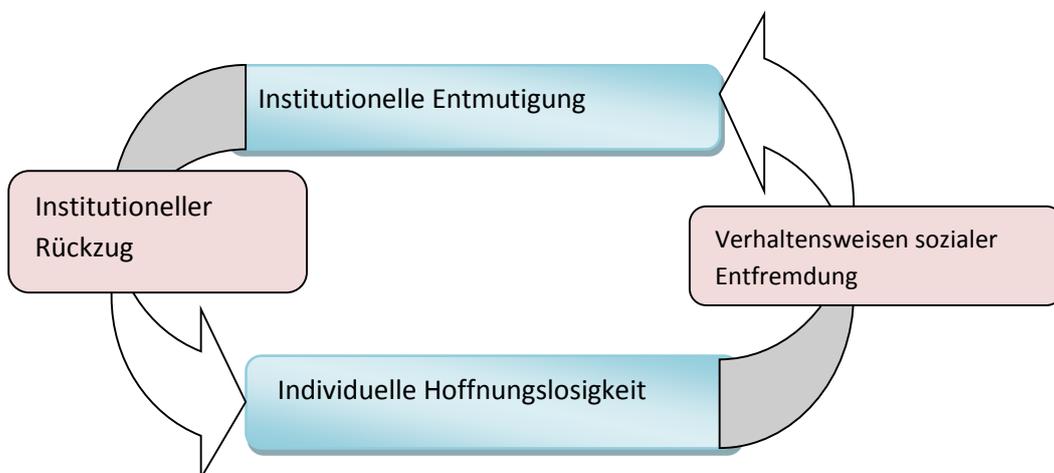


Abbildung des Teufelskreises „Institutionelle Entmutigung versus individuelle Hoffnungslosigkeit“ – Auszüge aus den Gesprächen:

„Eine alleinstehende Frau mit mehreren Kindern. Wir haben sie kennengelernt, als sie noch mit ihrem Mann zusammenlebte. Sie arbeitet, jedoch immer nur Teilzeit und behält die Stelle meist nicht über einen längeren Zeitraum, denn sie gerät in Konflikt mit ihrem Arbeitgeber. Sie hat Schulden und erhält Hilfe bei der Budgetverwaltung... Das dauert zwei bis drei Monate und endet dann wieder. Und das wiederholt sich. Der Älteste ist jetzt volljährig und es sieht so aus, als würden sich die Probleme seiner Mutter bei ihm wiederholen. Wir wissen nicht mehr, wie

wir dauerhaft die Schuldensituation verbessern können. Wir haben alles versucht, ihr Anrecht auf Arbeitslosengeld wurde gestrichen. Wir machen jetzt nichts mehr, wissen nicht mehr, was wir noch tun können. Er kommt einmal im Monat zu einem Gespräch, es ist jedoch keine Entwicklung festzustellen. Ich sehe seine Chancen schwinden. Er hat immer weniger Freunde, Sozialkontakte, es wird schlimmer.“

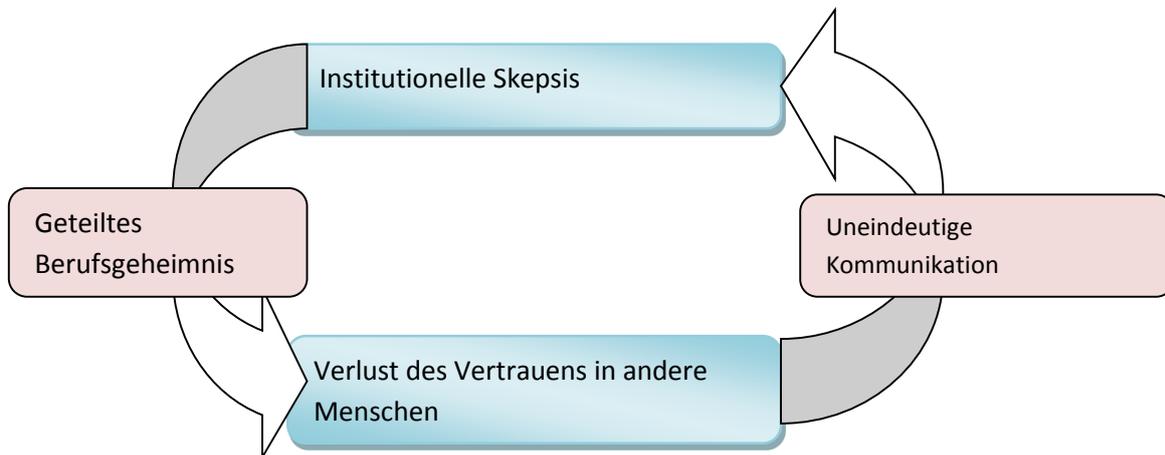
„Wenn Sie den Kreislauf verlässt, ist das ihr Untergang.“

„Ihr wurde das Arbeitslosengeld gestrichen. Sie erhält kein Eingliederungseinkommen mehr. Also begeht sie Taschendiebstahl und arbeitet schwarz. Sie wird immer weiter in eine Behelfssituation abrutschen, denn niemand will sich mehr um sie kümmern.“

6.2. Institutionelle Skepsis versus Verlust des zwischenmenschlichen Vertrauensverhältnisses

Das „Paradigma der sozialen Disqualifizierung“ und die „Kultur des Unter-Sich-Bleibens“, die zum Teil Ursache für die hohe Dichte der Dienstleistungen sind, die die Deutschsprachigen Gemeinschaft auf einem eingeschränkten Gebiet anbietet, führen zu einer besonderen Auffassung des „geteilten Berufsgeheimnisses“. Manchmal scheint dieses über einen fest gesteckten Rahmen hinauszugehen, innerhalb dessen es mitgeteilt werden darf, wenn es um Informationsaustausch für die psychosoziale Betreuung in einer bestimmten Situation geht. Weil „jeder jeden kennt“ und der Austausch zwischen den Institutionen in der Regel über persönliche Kontakte erfolgt, rechtfertigt dies häufig die Tatsache, dass sich in geteilten Informationsinhalten objektive Elemente aus der Anamnese der Person mit subjektiven Eindrücken (Bewertung des Lebenswegs sowie spontane Bewertung der Person oder ihrer Entwicklung), vermischen. Der Trend, „alles zu teilen“ kann bei der betreuten Person zu einer uneindeutigen Kommunikation führen. Dies kann sie verleiten (durch Lügen oder Auslassung), Realitäten, die vom System als disqualifizierende Elemente betrachtet würden, zu verschleiern. Wenn diese Verschleierung erkannt wird, führt dies zu einem deutlichen Vertrauensverlust in der zwischenmenschlichen Beziehung, der wiederum zu einem Vertrauensverlust gegenüber den Institutionen führen kann. Die betroffene Person stellt also in ihrer Sorge, dass der Informationsaustausch gegen sie verwendet wird, die Tatsachen so dar, dass sie die Kontrolle darüber behält. Selbst wenn dies bedeutet, dass Teile der gelebten Wirklichkeit abgeändert, verschleiert oder angepasst werden müssen, um diese zu bewahren. Dadurch, dass er einer Art Anspruch auf Wahrheit, Legitimität und Ehrlichkeit unterliegt, wird der Diskurs des Begünstigten über die eigene Person in diesem Fall zu einem Faktor des Misstrauens gegenüber der Institution. Wenn der Teufelskreis sich zuspitzt, kann er Formen des Rückzugs aus dem helfenden und unterstützenden System annehmen. Dieses Phänomen ist einer der Gründe, warum wir derartige Schwierigkeiten hatten, wahre Lebensläufe zusammenzutragen, wenn uns häufig nur die sozio-educativen Anamnesen zur Verfügung gestellt wurden, das heißt, von Fachleuten der psychosozialen Stellen bewertete Berichte.

Abbildung 16: Institutionelle Skepsis versus Verlust des zwischenmenschlichen Vertrauensverhältnisses



Abbildungen des Teufelskreises „Institutionelle Skepsis versus Verlust des zwischenmenschlichen Vertrauensverhältnisses“ - Auszüge aus den Gesprächen:

„Situation einer seit 2010 betreuten Person, aber sie log. Sie lebte mit ihren Kindern in ihrem Auto. An ihrer Arbeit war nichts auszusetzen, allerdings erschien sie nicht regelmäßig. Es gab einige Klarstellungen seitens des Arbeitgebers, aber dies hielt nicht vor. Es gab Beschwerden von Kunden. Sie wurde von einem Kunden beim Stehlen erwischt, daraufhin wurde sie entlassen. Die Entscheidung, ob sie entlassen werden sollte, wurde lange durchdacht. Sie ist zum ÖHSZ zurückgekehrt. Es ist eine ebenso dramatische wie enttäuschende Situation, ‘man gibt jemandem zehn Mal eine Chance und bekommt nichts zurück’. Benötigte diese Person eine Budgetverwaltung durch das ÖHSZ? Ist es wirklich unsere Aufgabe, ihr weiterhin zu helfen, obwohl alle anderen bereits aufgegeben haben?“

„Ich möchte den Fall eines Paares mit einem Kind nennen, der Mann leidet unter psychologischen Problemen und die Frau arbeitet in einer Beschützenden Werkstätte. Sie haben Probleme mit Schulden und der Verwaltung ihrer Finanzen, aber verstecken viele ihrer Ausgaben vor uns. Wir haben diesem Paar gegenüber kein Vertrauen mehr. Wir haben die Budgetplanung wegen neuer Schulden aufgegeben. Sie kommen noch immer zum ÖHSZ, aber der Mann hat Schwierigkeiten, die Hilfe anzunehmen.“

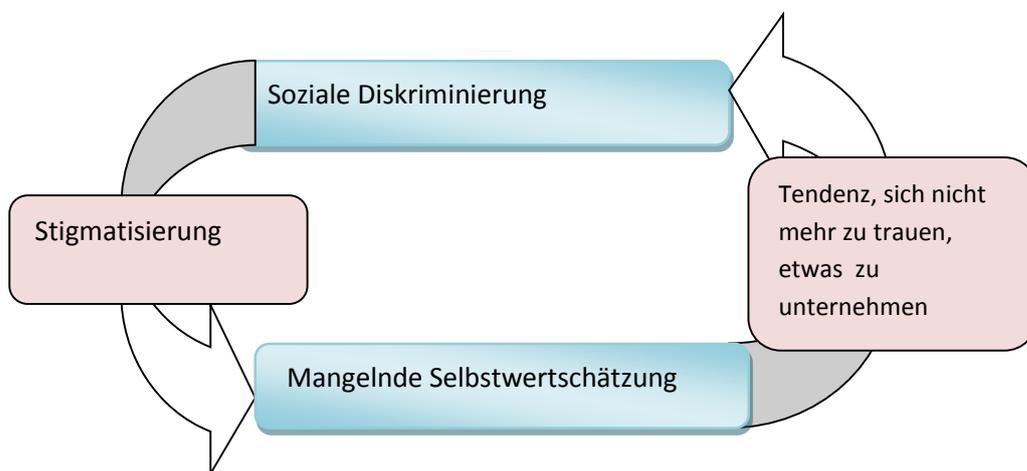
„Die Person hat schließlich ihre eigenen Lügengeschichten geglaubt. Sie stahl wohl, um zu überleben. Sie log wahrscheinlich, um sich zu schützen. Aber als alles herauskam, wollte ihr niemand mehr helfen und sie ist abgestürzt. Es muss aber auch gesagt werden, dass wir schon unheimlich viel für sie getan hatten.“

6.3. „Soziale Diskriminierung versus mangelnde Selbstwertschätzung“

Das „Paradigma der Diskriminierung“ beinhaltet gewisse Stigmatisierungsmechanismen, durch die die Repräsentation von Begünstigten häufig in einem Geflecht aus Überzeugungen gefangen ist, die seine Weiterentwicklung unwahrscheinlich machen. Solche Darstellungen führen dazu, dass die Person das negative Selbstbild aufrecht hält. Das Selbstwertgefühl, das durch dieses verzerrte Bild von sich selbst belastet wird, verringert sich bis zu einem Punkt, an dem die Person im Teufelskreis der mangelnden Selbstwertschätzung gefangen ist. Sie verhindert, dass er Selbstvertrauen aufbaut und handlungsunfähig wird. Da die Person sich nicht mehr traut, etwas zu unternehmen, verharrt sie ohne Elan in einer Starre, die aus psychosozialer Hinsicht eine Vermeidungshaltung darstellt. Gleichzeitig verringert sich trotz der dargebotenen Mittel die Wahrscheinlichkeit, dass ein Selbstwertgefühl wieder aufgewertet wird. Dazu kommt, dass jedes Mal, wenn die Person ein paar vorsichtige Schritte unternimmt, ein Misserfolg wartet - ein Grund, überhaupt nicht mehr aktiv zu werden.

Diese Unfähigkeit zu handeln verstärkt den Prozess der sozialen Diskriminierung. Sie untermauert die Beurteilungen, sie sei „selbst schuld an ihrem Zustand“ und „nicht motiviert genug, um sich aus ihrer Lage zu befreien“. Dies führt zu einer Fortführung des Teufelskreises, der dazu beiträgt, dass die Wirkung der Betreuungsangebote und/oder die soziale Unterstützung nachlassen.

Abbildung 17: „Soziale Diskriminierung versus mangelnde Selbstwertschätzung“



Abbildungen des Teufelskreises „Soziale Diskriminierung versus mangelnde Selbstwertschätzung“ - Auszüge aus den Gesprächen:

„Situation einer Person, die in einer unserer Unterkünfte lebt. Sie war in ihr Viertel nur schlecht integriert, da sie ihren Rasen nicht pflegte und ihre Gardinen schmutzig waren. Sie hatte eine leichte Behinderung, allerdings nicht so ausgeprägt, dass diese als Entschuldigung für die

mangelnde Pflege der Hausfassade erhalten konnte. Nach einigen Gesprächen gab es eine leichte Verbesserung, die aber nicht anhielt. Es gab Beschwerden aus der Nachbarschaft. Die Polizei mischte sich ebenfalls ein. Da ständig von allen Seiten mit dem Finger auf sie gezeigt wurde, hat sie sich komplett abgeschottet, und öffnet in diesen depressiven Phasen niemandem die Tür und nimmt auch nicht das Telefon ab. In diesen Phasen haben nur wir noch einen, wenn auch eingeschränkten Zugang zu ihr, denn bisher hatte sie das Gefühl, das wir sie nicht verurteilten.“

„Wenn Familien sich verurteilt fühlen, versuchen sie, die Kontakte zu den Sozialdiensten zu begrenzen, um sich dem Druck zu entziehen, den diese mehr oder weniger absichtlich auf ausüben, um einen Wandel herbeizuführen.“

Es ist festzuhalten, dass die Faktoren der Verwundbarkeit, wie Alkoholsucht und andere Suchtverhalten, sprachliche Schwierigkeiten und psychische Störungen (Depression, Angstzustände, Phobie), die Festigung der verschiedenen vorstehend aufgeführten Teufelskreise noch zu beschleunigen.

Wir sprechen also vom „Paradigma der Disqualifizierung“, sobald sich der Bindungsverlust in einem Kontext aktiver Bindung an die Arbeitswelt einstellt, der als Versagen angesehen oder erlebt wurde und die Wahrscheinlichkeit der späteren Inklusion der Person mindert. In einem solchen gesellschaftlichen Kontext ist das Risiko der Desintegration jedes Mal spürbar, wenn der Bindungsverlust sich weiter verschlimmert und dabei die Disqualifizierung ein Gefühl der Loslösung und Marginalisierung hervorruft. Dann spricht man nicht mehr von Prekarität, sondern von Armut oder sogar von großer Armut, wenn sämtliche Bindungen aufgelöst sind.

Sieht man von der Bevölkerung ohne gültige Papiere und „der unsichtbaren Armut“ ab, so kommt diese große Armut (gekennzeichnet durch Disqualifizierung, Loslösung und Marginalisierung) jedoch selten in der Deutschsprachigen Gemeinschaft vor. Im Norden der Gemeinschaft ist sie durchaus bekannt, wo einige extreme Marginalisierungsfälle bestehen. Im Süden scheint sie hingegen vollständig „identifiziert“ zu sein, wo eine einzige Frau namentlich bekannt ist, die scheinbar sämtliche Kriterien der extremen Armut auf sich vereint.

Die mehr oder weniger große Entfernung von der Arbeitswelt ist jedoch wiederum eine Ursache für ein gehäuftes Auftreten von Situationen der Fragilität, der Prekarität und der Armut. Hier hat das Hilfesystem in seiner aktuellen Funktionsweise in der Deutschsprachigen Gemeinschaft manchmal große Schwierigkeiten, wie die Sozialarbeiter selbst zugeben. Sie begründet sich in der psychosozialen Interventionsweise, die vorschreibt: „Selbst wenn es nicht klappt, machen wir in genau derselben Weise weiter wie bisher“. So werden zum Beispiel einer Person immer wieder neue Praktikumsstellen zur Eingliederung und Ausbildung angeboten, ohne es jedoch zu schaffen, diese Angebote in echte Träger für soziale Bindungen umzuwandeln. Durch die Herangehensweise werden die Teufelskreise, in denen sich diese Person in ihrer „Karriere“ der sozialen Ausgrenzung befindet, noch verschärft.

Wir möchten hier daran erinnern, dass genau dies die Disqualifizierung noch problematischer gestaltet als die Unterqualifikation, denn erstere laugt das System aus, wohingegen letzterer noch ein Potential zur Stimulierung inne zu wohnen scheint. Die fehlende Ausbildung - verschlimmert durch zahllose sporadische und chaotische Versuche der Arbeitseingliederung - verringert drastisch die Wahrscheinlichkeit sozialer Inklusion. Einerseits, weil das System sich der Person verschließt, andererseits, weil die Person gleichzeitig versucht, Distanz zum System aufzubauen. Hierdurch verstärkt sie das Gewicht der Faktoren der Verwundbarkeit, die wiederum ihre soziale Funktion belasten (geistige Gesundheit und Sucht bei Männern, Mobilität und Kinderbetreuung bei den Frauen).

Diese drei mit dem „Paradigma der Disqualifikation“ verbundenen Teufelskreise bringen uns in der zweiten Phase unseres Forschungsprojektes zu der Überprüfung dessen, was uns diese Personen in einer sozial schwierigen Lage bezüglich ihres Ansehens sagen und wie sie die Entwicklung ihrer Handlungsfähigkeit sehen. Wir werden ebenfalls darauf achten, hervorzuheben, wie sich ihre eigenen Fähigkeiten, von sich zu erzählen, darstellen und welche Bereitschaft sie erkennen lassen, die auf Vertrauen basierenden Bindungen zu den Sozialarbeitern aufrecht zu erhalten. Schließlich achten wir darauf, die Indizien für Verzweiflung und/oder Hoffnungslosigkeit aufzudecken, die die Prozesse sozialer Vertrauensbildung bremsen.

Dieser Mechanismus lässt sich in erster Linie in Situationen beobachten, die „isolierte“ Männer erleben. Es scheint, als ob die Tatsache, eine Frau zu sein und zusätzlich Kinder zu Lasten zu haben, in der Deutschsprachigen Gemeinschaft als Schutzfaktor wirkt, der ein effektiveres Unterstützungssystem aufstellt und dessen Effizienz über eine längere Dauer aufrecht erhält - unabhängig von auftretenden Rückschlägen und Schwierigkeiten. Dies ist jedenfalls der Eindruck, den die erste Analyse der Lebenswege – sowohl jener, die im direkten Austausch erfasst wurden als auch jener aus den Interviewsitzungen – hinterlässt. Dieser von den Sozialarbeitern hervorgehobene Faktor der Verwundbarkeit, insbesondere wenn es darum geht, benachteiligten Personen den Zugang zu Diensten im Bereich der außerschulischen Kinderbetreuung zu ermöglichen, scheint demnach einen widersprüchlichen Einfluss auszuüben, und zwar in dem Maße, wo er gleichzeitig eine Fragilisierung der Person darstellt als auch einen Versuch, eine positive Aufmerksamkeit auf sie zu lenken und die Gefahr des Aufkommens von Teufelskreisen innerhalb des Netzwerkes zu reduzieren.

So ist es im Gegenzug möglich, positive Kreisläufe zu identifizieren, welche die Unterstützung durch das Netzwerk stimulieren und seine Wirksamkeit stärken. Sie sind Teil des Paradigmas, das wir als „Paradigma der sozialen und/oder familiären Requalifizierung“ bezeichnen. Dieses Paradigma tritt immer dann auf, wenn die Person während der Betreuung ganzheitlich gesehen wird, oder wenn das Kind im Hilfs- und Unterstützungsprozess eine zentrale Stellung einnimmt.

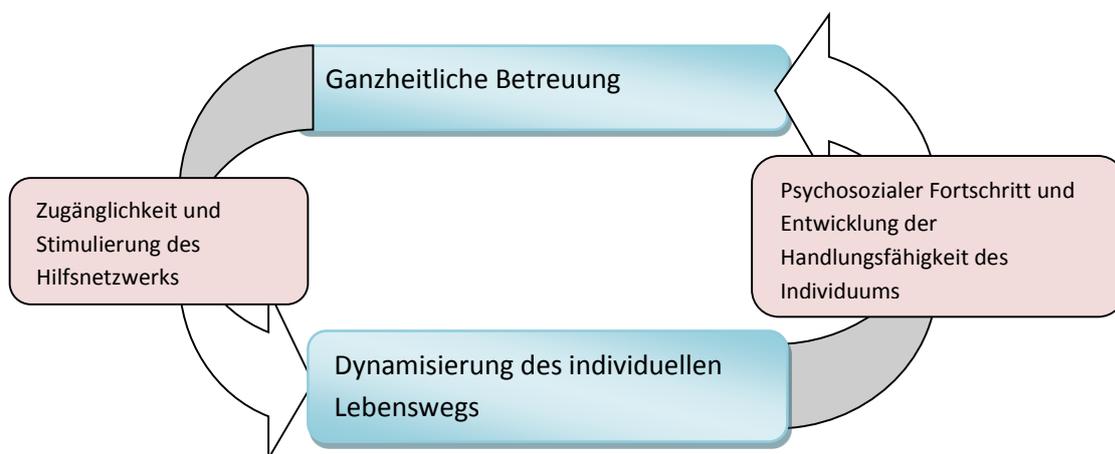
Wenn eine „ganzheitliche“ Betreuung gemäß einer holistischen Perspektive eine Redynamisierung der Person und eine Rückerlangung der Kontrolle über ihren Lebensweg zur Folge hat, zeigt sich das Netzwerk auch wieder deutlich zugänglicher, mit einer größeren Bereitschaft aktiv zu werden und einer Tendenz einfacher stimulierbar zu sein.

Diesen Mechanismus bezeichnen wir im „Paradigma der Requalifizierung“ mit dem Konzept „Positiver Kreislauf der ganzheitlichen Betreuung oder der holistischen Perspektive“.

6.4. „Ganzheitliche Betreuung versus Dynamisierung des individuellen Lebenswegs“

Die ganzheitliche Betreuung der Armutssituation stellt für Fachleute eine Art Ideal dar, das es von möglichst vielen Sozialarbeitern zu erreichen gilt. Und tatsächlich erklären viele von ihnen, dass diese Form der Begleitung positive Auswirkungen auf die Dynamisierung des individuellen Lebenswegs hat. Wenn die Sozialarbeiter den Prozess der beruflichen Eingliederung einzuordnen versuchen, so möchten sie diesen ins Zentrum einer komplexen Problematik rücken. Sie geht auf das Individuum, seine individuellen psychosozialen Eigenschaften und die Besonderheiten der Bindung ein, die es an die verschiedenen Integrationsbereiche bindet. Wenn sie sich auf eine Gelegenheit zur Integration ihrer Aktion in eine solche Perspektive beziehen, berücksichtigen die Fachkräfte für Sozialarbeit ebenso die positive Auswirkung, auf die Zugänglichkeit sowie den Anstoß des unterstützenden Netzwerks und den Fortschritt persönlicher Handlungsmöglichkeiten der Betroffenen. Die doppelte Wirkung hat im Gegenzug Auswirkungen auf die Qualität der allgemeinen Betreuung der Person und bedeutet eine Dynamisierung ihres Eingliederungsverlaufs und/oder Integrationsprozesses. Und dieser Prozess der rückwirkenden Verstärkung erklärt, wie der positive Kreislauf entsteht.

Abbildung 18: „Ganzheitliche Betreuung versus Dynamisierung des individuellen Lebenswegs“



Abbildungen des positiven Kreislaufs: „Ganzheitliche Betreuung versus Dynamisierung des individuellen Lebenswegs“ - Auszüge aus den Gesprächen:

„Ein junges, übergewichtiges Mädchen, das sämtliche Ansprüche auf Arbeitslosengeld verloren hat und verschuldet ist. Mit Unterstützung hat sie 60 Kilo abgenommen. Derzeit macht sie ein Praktikum und wir hoffen, dass sie bald kein Eingliederungseinkommen mehr benötigt.“

„Eine ausländische Familie, mit Kindern, wovon eines ein Frühchen war. Ihre finanzielle Situation ist prekär. Der Vater nimmt an einem Praktikum beim der ONEM teil. Anfangs gab es dort viele Konflikte, aber in den vergangenen drei Jahren gab es eine positive Entwicklung. Sie konnten die Kinder wieder ins Zentrum der Familie rücken. Die Mutter wollte für ihre Kinder Förderunterricht, aber jetzt setzt sie mehr auf eine klassische Schulform.“

„Eine Familie mit finanziellen Schwierigkeiten, psychiatrischen Problemen und mangelnder Hygiene (einige Kinder wurden untergebracht). Derzeit achtet der Vater auf regelmäßige Körperpflege. Die Mutter lebt mit einer anderen Person in einem Haushalt und hat weitere Kinder bekommen. Sie schafft es nun, nach jahrelanger Therapie, allein durchzukommen. Sie erkennt an, dass sie verantwortlich dafür ist, dass einige ihrer Kinder untergebracht wurden.“

„Beim ÖHSZ gibt es viele Familien, in denen alles funktioniert. Im Alltag stellt die Armut eher bei isolierten Personen als bei Familien ein Problem dar. Ein Mann hatte außerhalb der Arbeitszeit einen Unfall, arbeitete aber weiterhin, ohne sich behandeln zu lassen. Danach war er nicht mehr arbeitsfähig und wurde daraufhin entlassen. Er erhielt kein Krankengeld mehr und war arbeitslos. Er hat an keinem Praktikum des FOREM teilgenommen, da es ihm aufgrund seiner Gesundheitsprobleme nicht möglich war, zu arbeiten. Er hat sein Anrecht auf Arbeitslosengeld verloren und ist jetzt beim ÖHSZ. Er wollte sein verletztes Körperteil nicht ruhigstellen lassen, um als behindert anerkannt zu werden. Mit Hilfe des ÖHSZ hat er die medizinische Beratung aufgesucht und hat eine „geschützte“ Arbeitsstelle gefunden.“

„In der Arbeit gibt es viele kleine positive Dinge. Jemandem einen kleinen Gefallen zu tun, gibt Anerkennung. Es gibt keine bestimmte Situation, die besonders hervorgehoben werden muss. Wenn bei Kindern Probleme erkannt werden, werden sie an die anderen Dienste übermittelt. So ist es durchaus befriedigend, zu sehen, dass Personen sich selbst um die Verhütung kümmern.“

Im Gegenzug bedauern die Sozialarbeiter jedoch die Tendenz, dass nicht mehr *„das Gesamtbild der Person betrachtet wird“* und *„sie nur auf Grundlage dessen definiert wird, was ihr fehlt“*, wie dies bei einigen Diensten bzw. manchmal im gesamten Netzwerk vorkommt.

Darüber hinaus zeigt das Netzwerk sich sensibler und eher bereit, sowohl schneller als auch effektiver aktiv zu werden, wenn ein Kind einen zentralen Platz in der Hierarchie der Familienwerte erhält oder wiederbekommt. Diese Art der Betreuung rund um begleitende Maßnahmen für Familien stößt einen positiven Kreislauf an, der durch die unterstützende Einwirkung auf die Eltern und die Übernahme der elterlichen Verantwortung angetrieben wird.

6.5. „Unterstützender Eingriff für die Eltern versus elterliche Verantwortung“

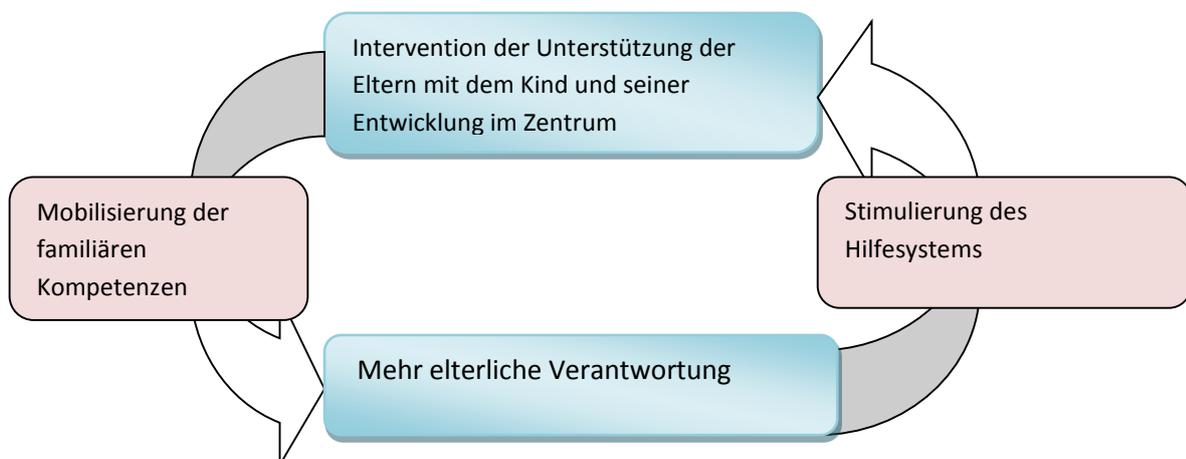
Die Unterstützung der Eltern wird von den Sozialarbeitern häufig als Form der Hilfe und Unterstützung genannt, deren Auswirkungen im Allgemeinen als am positivsten anerkannt werden.

Die Mobilisierung der elterlichen Kompetenzen und die daraus entstehende stärkere Einbringung sehen die familiäre Bindung sowohl als Träger der Sozialisierung als auch als Argument für die soziale Inklusion an. Das Hilfesystem wird besser stimuliert, wenn es „rund um das Kind organisiert“ wird und die Rolle, den Status und die Funktion des Elternteils aufwertet.

Jedoch kann es vorkommen, dass die Auswirkungen dieser Unterstützung widersprüchlich sind. Dies trifft insbesondere zu, wenn die Unterstützung der Eltern gemäß vorgefertigten Schemata erfolgt. Wenn diese der Familie aufgezwungen werden, können sie deren Entwicklung hemmen und die Arbeit der Sozialarbeiter ausbremsen. Letztere neigen dann dazu (wenn sie in die Falle der fruchtlosen Wiederholung unwirksamer Vorgänge tappen), den vorgenannten positiven Kreislauf in einen Teufelskreis zu verwandeln, der jener der sozialen Disqualifizierung ähnelt.

Wir hatten die Gelegenheit, diesen Mechanismus in den von uns animierten Interviewsitzungen bzw. den Analysen blockierter Situationen zu erkennen. In den Arbeitssitzungen ließ sich außerdem erkennen, wie diese Neigung zur Ausübung einer normativen Kontrolle auf die erwartete Entwicklung der Familie weitestgehend begrenzt werden kann, indem Werkzeuge für die Unterstützung der Eltern zur Verfügung gestellt werden. Die Sozialarbeiter erwarten ausdrücklich solche Werkzeuge. Die Stimulation eines reflexiven Bewusstseins innerhalb der Arbeitsgruppen erscheint im Verlauf der Interviewsitzungen als sehr einfach mobilisierbar.

Abbildung 19: „Unterstützender Eingriff für die Eltern versus elterliche Verantwortung“



Abbildungen des positiven Kreislaufs: „Unterstützender Eingriff für die Eltern versus elterliche Verantwortung“ - Auszüge aus den Gesprächen:

„Eine Mutter mit einem Kind, die verschiedene Symptome aufweist (Gewalt, Selbstverletzung des Kinds etc.). Die Eltern trennen sich im großen Streit. Für das Kind ist dies eine schwierige Situation. Beide Elternteile müssen kontaktiert werden, um mit ihnen zu arbeiten. Vor kurzem ist es gelungen, die Haltung der Eltern zu ändern. Sie sind vom Konflikt zu einer Sorge um das Kindeswohl und Interesse am Kind übergegangen.“

„20 % der Bevölkerung kann als arm eingestuft werden. Unsere Begleitung funktioniert, wenn die Arbeit nicht der einzige Integrationsträger ist und wenn wir gegenüber diesen Familien ebenfalls unsere Rolle als familiäre Erzieher einbringen können.“

„Es sind nicht immer „Standard“-Eltern, deshalb geraten sie mit der Schule häufig in Konflikten, das Unverständnis ist groß. Mit der Schule gibt es Konflikte, was die Zuständigkeiten betrifft. Dazu muss allerdings eingeräumt werden, dass die Schule manchmal ihre Grenzen überschreitet, indem sie die Eltern verurteilt, was zur Entstehung einer Kluft zwischen Schule und Eltern führt, deren erstes Opfer das Kind ist. Diese Eltern benötigen unsere Unterstützung und Hilfe bei ihren Kontakten mit der Schule.“

Die drei Teufelskreise und der positive Kreislauf, die wir dank der Aussagen der Sozialarbeiter aufzeigen konnten, helfen, die Sozialisierungs- und Entsozialisierungsprozesse zu verstehen, aus denen Armut und große Armut entstehen können. Auf eben diesen Konstrukten bauen die Inklusionsprozesse auf (oder werden im Gegenteil Exklusionsmechanismen erzeugt).

6.6. Paradigma der Disqualifizierung und der sozialen Requalifizierung und die Risiken großer Armut

Wir werden dieses „**Paradigma der sozialen Requalifizierung**“ **mittels der familiären Bindung oder der ganzheitlichen Betreuung der betroffenen Person** jedes Mal benennen, wenn ein positiver Kreislauf der Betreuung eingerichtet wurde, um auf lange Sicht die psychosoziale Entwicklung des Individuums und seiner Familie zu unterstützen, um eine soziale Eingliederung zu bewirken, aus den eingefahrenen Spuren der Entsozialisierung auszubrechen (Fragilität => Prekarität => Armut) oder die Wege der Sozialisierung zu unterstützen (Armut => Prekarität => Fragilität).

Dagegen sprechen wir vom Paradigma der Disqualifizierung, wenn sich der Bindungsverlust manifestiert, sobald die aktive Bindung an die Arbeitswelt ein Gefühl des Versagens hervorruft - sei es als solches wahrgenommen oder tatsächlich erlebt und die Wahrscheinlichkeit der späteren Inklusion der Person mindert. In einem solchen gesellschaftlichen Kontext ist das Risiko der Desintegration jedes Mal spürbar, wenn der Bindungsverlust sich weiter

verschlimmert und dabei die Disqualifizierung ein Gefühl der Loslösung und Marginalisierung hervorruft. Dann spricht man nicht mehr von Prekarität, sondern von Armut oder sogar von großer Armut.

Die große Armut, die durch die Disqualifizierung, die Loslösung und die Marginalisierung gekennzeichnet ist, kommt jedoch, wie bereits erwähnt, in der Deutschsprachigen Gemeinschaft relativ selten vor.

Darüber hinaus werden wir im Folgenden sehen, wie dieser Disqualifizierungsprozess im Norden und im Süden der Deutschsprachigen Gemeinschaft unterschiedliche Anwendung findet, obwohl die Ergebnisse daraus im Grunde sehr ähnlich sind. Die Mechanismen, die diesen Prozess stützen, sind mit einem doppelten Phänomen verbunden, das wir gemäß den Vorschlägen der Mitarbeiter vor Ort bezeichnen als „**Gardinen von Sankt Vith**“ und „**Vorstadtprobleme von Eupen**“. Die unterschiedlichen Haltungen führen zu grundlegend abweichenden Herangehensweisen bei der Beurteilung der sozialen Realität. Sowohl die eine als auch die andere Haltung führt jedoch in dieselben Teufelskreise, die als Hemmnis der Entwicklung der persönlichen Handlungsfähigkeit angesehen werden, deren Schwierigkeiten sich einzufügen, das System erschöpfen. Wir werden das Ausmaß dieser Mechanismen im weiteren Verlauf dieser Arbeit zusammenfassend kommentieren. Deren Folgen werden wir erst in der zweiten Phase dieser Aktionsforschung analysieren, wenn wir die Auswirkung dieser „wahrgenommenen Armut“ auf das Erlebte der Betroffenen betrachten.

Wir möchten bereits hier anführen, dass das Netzwerk nicht in der gleichen Weise für Einheimische wie für Personen „auf der Reise“ aktiv wird. Dieses Phänomen, das weitgehend unbewusst und spontan abläuft, stellt eine Manifestation dessen dar, was Lermieux als Intelligenz des Netzwerks bezeichnet. So führt das Phänomen der Obdachlosigkeit, falls sie das latente Netzwerk in der Deutschsprachigen Gemeinschaft aktiviert, zu einer Verschiebung der Bevölkerung in Richtung Deutschland, wenn es um psychische Gesundheit geht, und eher in die Wallonie (Verviers, Lüttich, Namur), wenn die Obdachlosigkeit eine Begleiterscheinung mit geringem Bezug auf eine psychiatrische Erkrankung darstellt. Dies gilt, wenn kein Kind von der Situation betroffen ist. Wir haben weiter oben bereits die Neigung des Quasi-Netzwerks angesprochen aktiv zu werden, sobald ein Kind direkt von der Obdachlosigkeit betroffen ist.

Wir weisen darauf hin, dass für alleinstehende obdachlose Personen, die keine vorherige Verwurzelung in der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft in der Deutschsprachigen Gemeinschaft besitzen, das Netzwerk wenig Chancen hat zu helfen, wenn sich das Angebot an Notunterkünften mittel- oder langfristig (insbesondere in Eupen) reduziert. Vorübergehende oder überbrückende Lösungen, die zunächst erlauben würden eine Antwort „zusammenzubasteln“ - beispielsweise Camping, Jugendherberge oder Familienpension -, kommen nicht mehr in Frage. Der Campingplatz und die Familienpension sind geschlossen und die Herberge wird derzeit renoviert. Es gibt neben den oben aufgeführten Notunterkünften nur noch die Heime in Verviers, Namur oder Aachen, die eine befriedigende Lösung für das

Problem bieten können. Dies kann allerdings zu Migrationsbewegungen nach Deutschland und in die Wallonie führen.

Für Einwohner der Deutschsprachigen Gemeinschaft könnten die Notunterkünfte nur dann eine befriedigende Lösung darstellen, wenn sie im Rahmen einer ganzheitlicheren Perspektive geplant werden. Wie bereits vermerkt, erfordert dies unserer Meinung nach eine Neueinrichtung des Angebots in Form der Bereitstellung eines sozialen Notfallsystems. Diese Vorgehensweise scheint geeignet, um die am besten passende Lösung für diese derzeit in der Deutschsprachigen Gemeinschaft herrschende Situation zu finden. Die Einrichtung einer einheitlichen Empfangsstruktur als Ersatz eines Notunterkunftssystems dämmt die Mechanismen des intelligenten Netzwerks ein und stört die Formen der Selbstregulierung, dessen mehr oder weniger spontane Entstehung das aktuelle System ermöglicht hat. Ein Problem ausgehend von einem Notunterkunftssystem und von einzelnen Empfangseinrichtungen anzugehen, würde ermöglichen, sowohl Durchgangssituationen für Nichteinheimische zu verwalten als auch einer Betreuungsanfrage eine umfassendere Antwort zu geben (wenn sie von Menschen ausgeht, die Bindungen in der Deutschsprachigen Gemeinschaft haben). Der Lösungsvorschlag für Letztere beachtet nämlich nicht nur die Notwendigkeit, auf eine soziale Notlage zu reagieren, sondern berücksichtigt auch sämtliche Elemente im sozialen Betreuungsprojekt, die zum Verlust der Wohnung geführt haben. In jedem Fall geht jedoch aus den betrachteten Lebensläufen hervor, dass „konjunkturbedingte“ Obdachlose (diejenigen, die sich selbst nicht als Obdachlose ansehen, sondern ihre Situation als Folge einer Krise betrachten) keine dauerhaften Obdachlosen in der Deutschsprachigen Gemeinschaft werden. Oder anders gesagt: Die Situationen der Armut oder der Prekarität, die Obdachlosigkeit erzeugen oder umgekehrt von jener erzeugt werden, führen bei der derzeitigen Herangehensweise nicht zu Betreuungsformen für Situationen der großen oder sehr großen Armut.

6.7. Paradigma der Disqualifizierung und der sozialen Requalifizierung und Unterscheidung der Netzwerke Nord/Süd in der Deutschsprachigen Gemeinschaft

Typische Situation ÖHSZ Nord

Junger Mann von 32 Jahren mit einem katastrophalen Lebenslauf in der Jugend. Er hat zahlreiche Ausbildungen begonnen, ohne jedoch jemals eine erfolgreich zu beenden. Er arbeitete ein Jahr lang in einer einjährigen Beschäftigungsmaßnahme gemäß Art. 60, ein Vertrag folgte jedoch nicht. Nachdem er in die Arbeitslosigkeit abgerutscht war, hielt er die vom FOREM festgelegten Termine nicht ein und ist nun ausgeschlossen. Er kehrt zum ÖHSZ zurück, wo ihm ein weiterer Versuch gemäß Art. 60 gewährt wird, der erfolgreich verläuft, aber nach erneuter Rückkehr in die Arbeitslosigkeit, gibt er die Hoffnung auf und verfällt in einen ähnlichen Kreislauf wie zuvor.

Typische Situation ÖHSZ Süd

„Junge Frau aus einer kinderreichen Familie. Sie hat keine Ausbildung. Sie hat sämtliche Eingliederungszyklen durchlaufen. Sie ist arbeitslos und kämpft mit Suchtproblemen. Sie ist sehr entfernt vom Arbeitsmarkt. Da sie keinerlei Regeln beachtet und sich unreif verhält, ist es nicht möglich, sie wieder in die Arbeitswelt einzugliedern. Ihr soziales Handicap, deren Opfer sie ist, wird von anderen nicht anerkannt und nicht akzeptiert, sie wird von ihrer Umgebung stigmatisiert und fällt aus den für sie vorgesehenen Betreuungsmaßnahmen heraus.“

A. Semantisches Feld der sozialen Intervention im Norden der DG

Wir beleuchten nun das semantische Feld des Sozialisierungsablaufs rund um die Begriffe der „**Ordnungsmäßigkeit** und der **Betreuung**“. Die Sozialarbeiter sprechen, wenn es um die Entsozialisierung geht, von „Chaos“, von „katastrophalem Umfeld“, von „schweren Beeinträchtigungen“, von „Unordnung“, von „entsetzlichem Verlauf“. Und wenn sie psychische Probleme ansprechen, treten die häufig zusätzlich zu einem allgemein instabilen sozialen Umfeld oder Bedrohung der Existenz auf. So treten positive Betreuungssituationen häufig bei Personen auf, die Ordnung in das Chaos der „vorstädtischen“ Lebensweise bringen oder die sich von einer psychosozialen Betreuung „leiten“ lassen, um aus einem verwirrten Zustand zu entfliehen.

Alles spielt sich so ab, als wollten die Probleme die gelebte oder erlebte Realität, wie sie im Allgemeinen der Armut in den großen Städten entspricht, imitieren. Jedoch könnte man durch die präzise Identifizierung dieser Gruppen bzw. Personen, die sich in einer solchen Situation von großer Armut, von Armut bzw. von Prekarität befinden oder von Entsozialisierung gefährdet sind, vermuten, dass es hier nicht um wirkliche urbane Armut geht. Letztere ist nämlich charakterisiert durch die Anwesenheit von informellen Betroffenen (Gruppen, die sich treffen, ohne sich zu kennen und ohne bedeutende Interaktionen) und Formen widersprüchlicher Isolierung (Situation desjenigen, der seine Isolierung noch verstärkt, indem er in einer anonymen Masse untertaucht), die als solche in der Deutschsprachigen Gemeinschaft nicht anzutreffen sind. Deshalb sprechen wir von „Vorstadtproblemen“. Wir bezeichnen damit eine Form der Armut, die vermuten lässt, dass der Norden eine Art der Prekarität erfährt, die in groben Zügen jener in Städten wie Lüttich, Charleroi oder Brüssel ähnelt. Jedoch ohne deren Form, Ausprägung oder Intensität zu erreichen. Lässt also die soziale Realität der am stärksten von sozialem Bindungsverlust betroffenen Personen an „Chaos“ denken, so gilt dies doch mehr als Verweis auf die Idee eines nicht linear verlaufenden Lebenswegs, der unerklärte Lücken, Stillstand und Aufgabe aufweist.

Weitere Faktoren der Verwundbarkeit wie psychische Probleme bzw. Suchtprobleme müssen ebenfalls in diesem Kontext der sozialen Entfremdung als verschlimmernde oder beschleunigende Faktoren für den sozialen Ablösungsprozess in Betracht gezogen werden. Depression und Antriebslosigkeit stellen die von den Sozialarbeiten am häufigsten genannte psychische Störung dar, wenn sie mangelhafte soziale Lebenswege anführen, die sie durch ihr Eingreifen nicht beheben können. In diesem Zusammenhang stellt Alkoholismus und die dadurch ausgelöste psychosoziale Unordnung für Personen über vierzig Jahre die am häufigsten genannten Formen der Abhängigkeit dar, die als Begründung für das Versagen bei der weiteren Entwicklung angeführt wird. Bei Jüngeren hingegen steht eher der Cannabiskonsum an erster Stelle, der etwas wie ein De-Motivationssyndrom auslöst (das als Erklärung für den chaotischen psychosozialen Lebensweg herhalten muss).

Das Einbinden von Erfahrungsexperten und die Art der Datensammlung, wie sie im Kontext einer Beobachtungsstelle für Armut vorgesehen sind, sollten erlauben, diese symptomatische Tabelle noch detaillierter zu gestalten. Ziel ist es, Vergleichswerte zu schaffen, um die Auswirkungen der Faktoren der Verwundbarkeit (geistige Gesundheit und Suchtverhalten) auf die psychosoziale Entwicklung des Individuums hervorzuheben, welches sich in einem Prozess der Entsozialisierung befindet¹³.

„Im Norden muss man viel mehr kämpfen, damit die Leute verstehen. Es gibt eine große Unsicherheit.“

„Ihr Leben ist chaotisch, auch wenn es sie selbst nicht so wahrnehmen.“

- **Standardsituationen:**

+/- „Eine Person im Alter von 20 Jahren, die seit dem Alter von 18 Jahren Sozialhilfe empfängt. Sie hatte eine schwierige Kindheit, wenig Kontakt mit ihren Eltern, sie leidet an Depression, konsumiert Drogen (Cannabis), was zur Verschlimmerung ihrer psychischen Probleme beiträgt (Selbstmordversuch). Sie wird von ihren Großeltern unterstützt. Die Person möchte arbeiten, um eine stabile Situation zu schaffen, aber sie hat keine Ausbildung und eine katastrophale Vergangenheit.“

/- „Junger Mann von 30 Jahren mit einem katastrophalen Lebenslauf in der Jugend. Er hat zahlreiche Ausbildungen begonnen, ohne jemals eine abzuschließen. Er hat ein Jahr lang gearbeitet, wurde aber im Anschluss nicht übernommen. Er ist arbeitslos, erscheint nicht zu Terminen und hat sein Anrecht auf Arbeitslosengeld verloren. Er ist zum ÖHSZ zurückgekehrt. Er erhält einen zweiten Beschäftigungsvertrag gemäß Art. 60, der erfolgreich verläuft, aber anschließend erfolgt eine erneute Rückkehr in die Arbeitslosigkeit.“

/+ „Ein Person mit einer leichten Behinderung. Trotz ihrer Depression erschien sie regelmäßig. Ihre Behinderung ist zu leicht, um zu Beihilfen zu berechtigen. Sie hat eine Probezeit als Fahrerin absolviert, zu Beginn hatte sie Zweifel, es hat sich jedoch zum Guten gewendet und sie hat dort 18 Monate lang gearbeitet.“

/- „Jugendlicher ohne Orientierung, der seit den 1990er-Jahren kommt. Es gibt keine Fortschritte, er hat kein Anrecht mehr auf Arbeitslosengeld, es wird weiter nichts mehr unternommen, gibt keine Möglichkeiten mehr, etwas zu unternehmen. Er kommt einmal im Monat zu einem Gespräch, es ist jedoch keine Entwicklung festzustellen. Ich sehe seine Chancen schwinden. Er hat immer weniger Freunde, Sozialkontakte. Die Situation verschlimmert sich (auch ein Problem).“

¹³ Diese Methodik wurde im Rahmen einer Aktionsforschung angewendet, die wir im Kontext der Armut und der sehr großen Armut in der Wallonischen Region durchgeführt haben (Armut und geistige Gesundheit). Diese Arbeit hat es ermöglicht, eine Krankheitsbeschreibung psychischer Störungen zu erstellen, welche die Begriffe Apathie, Ängste, Impulsivität, Aggressivität, Schlafstörungen, Selbstmordgedanken, Delirium, Phobie und Hyperaktivität beinhaltet.

/-„Wir haben alles versucht, sein Anrecht auf Arbeitslosengeld wurde gestrichen. Wir machen jetzt nichts mehr, wissen nicht mehr, was wir noch tun können. Er kommt einmal im Monat zu einem Gespräch, es ist jedoch keine Entwicklung festzustellen. Ich sehe seine Chancen schwinden. Er hat immer weniger Freunde, Sozialkontakte, es wird schlimmer.“

B. Semantisches Feld der sozialen Intervention im Süden der DG

Die ÖHSZ im Süden unterstreichen bezüglich der positiv verlaufenden Lebenswege die Situationen von Personen, die eigenen Einsatz zeigen, oder mit Hilfe der ÖHSZ eine Arbeitsstelle finden.

Das semantische Feld rund um die Aussagen der psychosozialen Arbeiter im Süden der Region befasst sich stets stärker mit den Begriffen der „**Autonomie** und **Selbstbestimmung**“. Die „Antriebslosigkeit und der fehlende Wille, sich um seine eigenen Probleme zu kümmern“ werden hingegen über die Begriffe Demotivation, fehlender Willen, fehlende Eigenverantwortung oder persönlicher Rückzug ausgedrückt. Die Vertreter der Betreuungsdienste nutzen diese Ausdrücke, um die sozialen Entwicklungen zu erklären, die aus der sozialen Intervention herausfallen oder nicht die aufgrund der Betreuung erwarteten Ergebnisse erbringen. In ähnlichem Sinne gilt es eine deutlich positiver belegte Ausrichtung zu untersuchen, bei der die betroffene Person sich „zusammengerissen hat“, „Autonomie bewiesen hat“ oder „aus eigener Kraft der Situation entkommen ist“.

Diese Bewertung der sozialen Lebensverläufe ist typisch für die handlungsbezogene Sicht: Sie neigt dazu, die Einflussfaktoren auf den sozialen Lebensweg auf individuelle Faktoren zu reduzieren, die eine Ablehnung oder ganz im Gegenteil die Fähigkeit, sich diesbezüglich zu mobilisieren, auslösen. Es besteht bei einer solchen Sichtweise die Gefahr, dass bei der Bewertung des Lebenslaufs Mechanismen der Stigmatisierung und Haltungen bei der Beurteilung ausgelöst werden, die das Selbstwertgefühl der Person in Schwierigkeiten beeinträchtigt. Solche Mechanismen und Haltungen tragen darüber hinaus dazu bei, die Möglichkeit des Netzwerks zu hemmen, aktiv die Person zu unterstützen und/oder ihr eine Steigerung des Selbstwertgefühls zu ermöglichen. Das erläuterte „Paradigma der sozialen Disqualifizierung“ tendiert dann dazu, dass die Auswirkungen noch drastischer spürbar sind.

Ähnlich zeigen sich die Schwierigkeiten im Bereich der geistigen Gesundheit und/oder der Probleme im Kontext von Suchtverhalten. Sie treten immer dann als gefährdende Faktoren auf, wenn die darunter liegende Problematik die Willenskraft der betroffenen Person betrifft oder den Ausdruck ihrer Motivationen eingrenzt. Depression, Apathie und Entschlusslosigkeit stellen Pathologien dar, die durch den Einfluss auf das Selbstbild, stark bremsend auf eine Einbettung in einen positiven Lebenslauf wirken. Die Bremswirkung wird übrigens noch verstärkt, wenn sie bei der Person zu einer eingeschränkten Mobilität führen. Die geistige Gesundheit und die Mobilität stellen demnach zwei gefährdende Faktoren dar, die sich bei gleichzeitigem Eintreten zusätzlich gegenseitig verstärken. Die geringe Bekanntheit der „Sozialtaxis“ kann in diesem Fall erstaunen. Man muss bedenken, welche Bedeutung diesem

Risikofaktor (eingeschränkte Mobilität) im Süden des Gebiets zukommt, wenn er mit weiteren die Fragilität erzeugenden Faktoren zusammentrifft (geistige Gesundheit, Alter, Isolierung).

Auch hier sollten die Rücksprache mit Erfahrungsexperten und eine genauere Untersuchung der Formen der Soziopathie ermöglichen, das Phänomen differenzierter anzugehen und besser geeignete Betreuungsangebote für Situationen der Armut, der Prekarität und der Fragilität aufzustellen. Auch wird diese Arbeit zur Entwicklung von Betreuungsangeboten beitragen, die besser geeignet sind, institutionelle Blockaden des Hilfesystems zu vermeiden. Die Angebote fördern die Implementierung von Interventionspraktiken, welche der Dynamik des „Case Managements“ dienen.

„Im Süden herrscht mehr Respekt, da die Leute sich untereinander besser kennen. Wenn das gut klappt, gibt es keine Probleme. Die Solidarität ist hier sehr stark ausgeprägt. Wenn sie allerdings erst einmal stigmatisiert sind, nicht vertrauenswürdig erscheinen, weil sie nicht die richtigen Codes haben, öffnet sich keine einzige Tür, alles verschließt sich.“

„Im Süden werden Menschen ohne Arbeit schnell stigmatisiert. Der feste Glaube an das Motto „Wer arbeiten will, findet auch Arbeit“ macht Arbeitslosigkeit suspekt und wird automatisch mangelndem Willen oder zu wenig Antriebskraft zugeschrieben.“

„Im Süden herrscht nicht unbedingt mehr Solidarität, aber man hat das Gefühl, dass es einfacher ist, solidarisch zu sein, weil jeder jeden kennt.“

„Eine geschiedene Frau mit Kindern und ohne Ausbildung. Sie arbeitet am Abend als Reinigungskraft. Sie erhält Eingliederungseinkommen. Sie bemüht sich, möchte aus dieser Situation heraus, aber ihre Arbeitszeiten stellen ein Problem dar.“

„Artikel 60 mit psychischen und Alkoholproblemen. Ihnen fehlt die nötige Motivation und sie möchten sich nicht mit ihren Problemen auseinandersetzen. Die Leute geben sich Mühe, aber sobald der Vertrag ausläuft, ist wieder alles beim Alten. Wenn sie arbeitslos sind, werden sie nicht weiter betreut, häufig fällt es ihnen schwer, die notwendigen Unterlagen für die Behörden auszufüllen.“

„Eine Person, die sich selbst bemüht. Sie erwartet Kinder, sie hat ohne die Hilfe des ÖHSZ eine Arbeitsstelle gefunden.“

„Ein Paar mit Kindern, der Mann leidet unter psychologischen Problemen und die Frau arbeitet in einer Beschützenden Werkstätte. Sie sind verschuldet und haben Probleme bei der Verwaltung ihrer Finanzen. Wir haben diesem Paar gegenüber kein Vertrauen mehr. Wir haben die Budgetverwaltung wegen neuer Schulden aufgegeben. Sie kommen noch immer zum ÖHSZ, aber der Mann hat Schwierigkeiten, die Hilfe anzunehmen.“

7. Perspektiven: Vergleich Nord/Süd und Vernetzung.

Die in einer Einheit von sozialen Repräsentationen und stereotypen Sichtweisen verwurzelte Ansammlung differenzierten Vorgehensweisen, die wir hier aufgezeigt haben, erklärt die Wichtigkeit, die Besonderheiten der Unterregion der Deutschsprachigen Gemeinschaft zu beachten. Diese differenzierten Eigenschaften decken auf, dass sich im Hintergrund des allgemeinen gemeinsamen Ziels der sozialen Eingliederung (DAZ: Soziale Eingliederung) die Netzwerke um indirekte Ziele bilden, die verschiedene Unterstützungs- und Betreuungspraktiken im Norden und im Süden anregen.

So konzentriert sich das Netzwerk im Norden verstärkt auf das Ziel, Personen mit sozialem Bindungsverlust ein strukturierendes Betreuungsumfeld zu bieten, um die Entwicklung der persönlichen Handlungsfähigkeit zu fördern (IAZ: einen ausreichend strukturierenden sozialen Rahmen geben und Unterstützung bieten, um die Mobilisierung der Person zu stimulieren). Das im Süden entstandene Netzwerk hingegen beschäftigt sich mehr mit der Bereitschaft, ein System aufzubauen, welches die Mobilisierung der Person in Not fördert, so dass sie sich in einem sozialen Umfeld integriert (IAZ: einen ausreichend mobilisierende soziale Unterstützung entwickeln, um eine strukturierende Funktion für die betroffene Person auszuüben).

In dieser Ausprägung könnte das „doppelte Netzwerk“ ein allgemeines gemeinsames Ziel mit unterschiedlichen Methoden verfolgen, die es erlauben würden, besser auf die lokalen Besonderheiten einzugehen, indem sowohl der Eindruck professioneller Effizienz der Sozialarbeiter verbessert als auch die Fähigkeit der betroffenen Personen gestärkt wird, eine positive psychosoziale Perspektive anzunehmen. Dies ist jedoch in der Tat die Herausforderung der dritten Phase dieses Prozesses der partizipativen Aktionsforschung: Sie wird dazu führen, innerhalb der Deutschsprachigen Gemeinschaft die Vernetzung des sozialen Aktionssystems zu organisieren, angepasst auf die jeweiligen Eigenschaften der Personen mit sozialem Bindungsverlust.

Schlussfolgerungen des ersten Zwischenberichts und Empfehlungen

Die Deutschsprachige Gemeinschaft stellt zweifellos eine Region dar, in der es sich im Allgemeinen gut leben lässt. Doch die nähere Betrachtung von Phänomenen wie die Armut, die Prekarität oder die Fragilität in unserer Untersuchung, lenkt den Blick in die Grauzonen eines Gebiets - ohne das Gesamtbild zu trüben. Im Detail wird deutlich, dass es auch in einer Gemeinschaft, in der man gut leben kann, Personen und Familien gibt, deren Lebensbedingungen weniger rosig sind.

Dies zeigt die vorliegende Aktionsforschung. Die erste Etappe des vorliegenden Berichts ist von den Aussagen der privilegierten Beobachter der Armutsphänomene bestimmt. Es sind Mitarbeiter der psychosozialen Dienste und Erzieher aktiv vor Ort. Sie haben uns geholfen, klarer zu sehen, indem sie eine Menge quantitativer (vor allem in Form von Tätigkeitsberichten) und qualitativer (über die Übermittlung von Lebensläufen, Situationsbeschreibungen und Erfahrungsaustausch) Daten geliefert haben. Sie haben zu Kenntnis und zum Verständnis der Mechanismen geführt, die zu Armut und struktureller, konjunktureller und unsichtbarer Prekarität in der Deutschsprachigen Gemeinschaft führen. Wir waren darüber hinaus in der Lage, die Paradigmen zusammenfassend zu analysieren, innerhalb derer eine Entwicklung der verschiedenen Hilfs-, Unterstützungs- und Betreuungssysteme erkennbar ist. Dies vor dem Hintergrund, dass die soziale Eingliederung der Personen mit Bindungsverlust gefördert werden soll. Diese essentielle Arbeit bildet die Grundlagen für die kommenden zwei Phasen des teilnehmenden Aktionsforschungsprozesses.

Die zweite Etappe unserer Arbeit wird es - dank der Unterstützung der Erfahrungsexperten - ermöglichen, noch tiefer in diese Analyse vorzudringen. Wir wollen eine soziale Eingliederung konzipieren, die durch die Augen von Fachleuten und den ehrenamtlich in der Betreuung Tätigen prüft, ob das Unterstützungs- und Sozialhilfeangebot tatsächlich für betroffene Personen und Familien zugänglich ist. So kann auch überprüft werden, wie es ohne wirtschaftliche Investitionen möglich ist, Sichtbarkeit, Transparenz, Effizienz und Produktivität der verschiedenen Dienste zu verbessern. Es geht darum, diese Dienste dazu zu führen, sich in einem Netzwerk in der Deutschsprachigen Gemeinschaft zu koordinieren, Sozialisierungswege zu stimulieren und/oder die Risiken einer Entsozialisierung von Personen (in einer prekären, fragilen Lage oder bei Armut) zu begrenzen. Diese Herangehensweise wird aus pragmatischer Sicht in der dritten Etappe unserer Arbeit in Erwägung gezogen, wenn es darum geht, innerhalb des Netzwerks die Sozialarbeit und die zahlreichen Dienste sowohl im Norden als auch im Süden der Gemeinschaft zu organisieren.

Dieser erste Bericht stellt also eine Zusammenfassung der Situation dar, in der wir uns nach Ablauf eines Jahres befinden. Hier geht es darum, eine erste Aufstellung der uns vorliegenden Erkenntnisse vorzunehmen, um zu verstehen und zu analysieren, wie soziale Armut, Prekarität und Fragilität auf dem Gebiet der Deutschsprachigen Gemeinschaft entstehen.

In diesem Stadium unserer Rechercharbeit sind wir bereits in der Lage eine Anzahl Empfehlungen auszusprechen, um das Phänomen der Armut zu beschreiben, so wie es sich in der DG darstellt und um über angepasste Möglichkeiten nachzudenken, die die negativen Auswirkungen der Armut begrenzen und ihr Auftreten bzw. eine Verschlimmerung verhindern können.

Allgemein betrachtet beziehen sich die Empfehlungen auf die Transparenz des Phänomens, das durch die spärlichen und getrennt von einer ganzheitlichen Sichtweise gesammelten Daten wohl kaum dazu geeignet ist, die soziale Aktion sichtbar zu machen. Eine soziale Aktion die häufig auch von den sozial Arbeitenden als undurchsichtig angesehen wird. Es gilt ebenfalls, die Effizienz und die Wirksamkeit der bereitgestellten Dienste durch die Einrichtung eines Ausbildungs- und Informationsdienstes zu unterstützen. Dieser würde wie ein Ressourcenzentrum funktionieren und somit die Interventionsdynamiken stärken und die Verbreitung von Methoden sichern, fähig, aus dem „Case Management“ und allen Diensten der Armutsbekämpfung Hebel für die soziale Arbeit in der DG zu machen.

Wir gruppieren unsere Empfehlungen rund um vier Zielsetzungen:

- Verbesserung der Transparenz der Phänomene der Armut, der Prekarität und der Fragilität in der Deutschsprachigen Gemeinschaft durch Einrichtung einer „Beobachtungsstelle für Armut“. Ziel ist es, ein kostengünstiges Mittel bereit zu stellen, das in der Lage ist, wichtige Daten zu sammeln (Indizien für Armut, soziale Indikatoren, Indikatoren materieller Entbehrung, Indizien geistiger Gesundheit, etc.). Hier handelt es sich mehr um ein methodologisches System als um eine neue Struktur. Die Daten müssen ermöglichen, neue Beobachtungstabellen zu erstellen, aus der sich dann sowohl konjunkturelle Änderungen von einem zum nächsten Jahr im Bereich der großen Armut, der Armut, der Prekarität oder der sozialen Fragilität ablesen lassen, aber auch, zu verstehen, was den Fort- oder Rückschritt der Indizien auslöst und die Entwicklung bzw. Rückentwicklung des festgestellten Phänomens zu analysieren. So kann die Entwicklung der Armutsverhältnisse in der Deutschsprachigen Gemeinschaft mit jeder Region Belgiens verglichen und gegebenenfalls - im Kontext einer kontinuierlichen formativen Beurteilung - die Auswirkung der sozialen Praktiken auf die Entwicklung des gesellschaftlichen Umfelds überprüft werden.
- Verbesserung der Transparenz und der Sichtbarkeit der sozialen Arbeit durch Veröffentlichung einer „sozialen Kontaktliste“. Es geht darum, die Informationsdefizite auszumerzen, die durch die „Schwäche starker Bindungen“ entstehen. Es scheint in der Deutschsprachigen Gemeinschaft tatsächlich so, als „kenne jeder jeden“. Diese Stärke der zwischenmenschlichen Bindungen stellt paradoxerweise ein Hindernis dar, wenn es darum geht, eine sachbezogene Kenntnis der Rollen, Funktionen und des Status jedes einzelnen Sozialarbeiters und des Dienstes, den er vertritt, zu vertiefen.

Hier entsprechen die Erstellung und Verteilung einer wahren „sozialen Kontaktliste“ unwiderlegbar einer dringenden Notwendigkeit.

- Verbesserung der Effizienz und Wirksamkeit der bestehenden Dienste durch Anpassung des Angebots an die Realität vor Ort (soziales Notsystem, Sozialtaxi, Netzwerkorganisator und –verwalter etc.)
- Die Einrichtung einer Intervisionsdynamik für Praktiken unterstützen, durch Bereitstellung von gemeinsamen Bezugssystemen und eines integrierten Ausbildungsangebots, das als ein „Ressourcenzentrum“ fungiert.

Sämtliche Empfehlungen sollten als Leitmarkierungen angesehen werden, damit die Forscher Fortschritte in dem für sie relevanten Bereich machen können. Dies nicht ohne gleichzeitig den für sie wichtigsten Erfolgsindikator der Aktionsforschungsarbeit zu bewahren (wenn diese tatsächlich beteiligend sein soll): Die Mobilisierung der sozial Arbeitenden innerhalb eines gemeinsamen Forschungsprojekts, dessen Auswirkungen auf die Entwicklung ihrer Praktiken, die Effizienz ihrer Tätigkeit und auf das Gefühl professioneller Kompetenz als positiv vorausgesehen werden.

Darin besteht die Herausforderung an der teilnehmende Aktionsforschungsarbeit. Und diese steigende Mobilisierung der Sozialarbeiter und das stets größere Engagement bei ihrer Arbeit, das wir feststellen durften, stellen auch eine wichtige Ermutigung und eine unwiderlegbare Garantie für den Erfolg dieser Aktionsforschung dar.

Literaturverzeichnis

- Blanchet A., Ghiglione R., Les techniques d'enquête en science sociale, 2013, Paris, Dunod
- Desmarest S. et coll., Enquête de santé 2008, Rapport VII – Communauté germanophone, Brüssel, Wissenschaftliches Institut für Volksgesundheit.
- Humbeeck B., Rupture de lien social et indices subjectifs d'exclusion, 1998, Mons, FSPP
- Humbeeck B., Le sans abri: essai de conceptualisation et perspectives de socialisation, 2000, Mons, FSPP
- Humbeeck B., Le sans abri face à la notion de projet, 2000, Mons FSPP
- Humbeeck B., Le sans-abri face à la notion de travail, 2001, Mons, FSPP
- Humbeeck B., Le sans-abri face à la notion de santé mentale, 2005, Mons, FSPP
- Humbeeck B., Interprétation des comportements éducatifs en milieu très défavorisé et adaptation du cadre conceptuel, Empan, 2006, Toulouse, Erès
- Humbeeck B., L'évaluation en travail social, Kongress Quelle formation aux métiers du social?, FNRS (Fonds national de recherche scientifique/Nationalfonds für wissenschaftliche Recherchen), Namur, 6. Juli 2007
- Humbeeck B., Un modèle d'évaluation de la gravité du danger menaçant l'enfant dans les familles en difficulté, Congrès international francophone sur l'agression sexuelle (CIFAS), Paris, 14. September 2007
- Humbeeck B., Le sans-abri face à la notion de famille, 2007, Brüssel, Amascopie
- Humbeeck B., Indice subjectif d'exclusion et indice objectifs de déliaison sociale, (mit Gardner T.), Kongress in Rom, organisiert durch 'Précarité et exclusion', Rom, 24. Januar 2008
- Humbeeck B., (unter der Leitung von De Pourtois J.P., Desmet H.), L'évaluation des relais sociaux, Mons, Recherche durchgeführt mit Unterstützung durch die Region Wallonie, 2008, FSPP
- Humbeeck B., Évaluation formative de la résilience, Toulouse, organisé von der Association Internationale de Formation et de Recherche en Éducation familiale (AIFREF) über das Thema 'Précarité et Éducation Familiale', Symposium Universität von Toulouse, 2. April 2009
- Humbeeck B., Pourtois J.P., Éduquer en milieu pauvre: transcender les effets de la pauvreté, 2012, in: Précarité et éducation familiale, Paris, Eres.

Institute for Innovation in Social Policy, 2011, <http://icsp.vassar.edu/ish.html>

IWEPS, Indicateurs complémentaires au PIB - Indice des conditions de bien-être en Wallonie ICBE, Avril 2014

Karsz S., Pour en finir avec l'exclusion, 2013, Paris Dunod

Lahaye W., Pennecoecke I., Vranken J., Van Rossem A, Pauvreté en Belgique, 2013, Acco Louvain

Lebaron F., Les indicateurs sociaux au XIXe siècle, 2014, Paris, Dunod

Leroux B., 'Multiple correspondance analysis', 2009, L.A. Thousand Oaks, Sage

Milanovic B., Measuring global income inequality, Paris, Unesco, World Social Science Report

Paugam S., L'intégration inégale, 2014, Paris, PUF

Pourtois J.P., Humbeeck B, Transcender les effets de la pauvreté, 2009 Est-il possible d'éduquer en milieu pauvre?, Acte du XIIe Congrès de l'AIFREF 'Éducation et pauvreté', Toulouse. Avril 2009

Sen A. 'Identité et violence', 2007, O. Jacobs

Wagener M., Quelle place pour la Communauté germanophone de Belgique? in: Belgique: sortir de la crise, 2012, Coll.Emulations, UCL, Presses Universitaires de Louvain

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Mittleres Einkommen pro Einwohner und Arbeitslosenquote für das Jahr 2011.....	12
Tabelle 2: Soziales Eingliederungseinkommen nach Gemeinden (Jan. 2013)	13
Tabelle 3: Entwicklung des Verhältnisses „monatliche Durchschnittszahl der EE-Bezieher/jährliche Anzahl der EE-Bezieher“ für den Zeitraum 2008 - 2013	13
Tabelle 4: Verteilung der Anfragen für eine Notaufnahmewohnung in der DG 2013	19
Tabelle 5: Daten über die Anfragen für eine Notaufnahmewohnung in der DG 2013	20
Tabelle 6: Verteilung der gelösten Anfragen für eine Notaufnahmewohnung nach Institution	21
Tabelle 7: Verteilung der Anfragen im Verhältnis zur Anzahl der kontaktierten Institutionen	21
Tabelle 8: Vergleichende Tabelle der Wohlstandsindikatoren (ICBE).....	24
Tabelle 9: Allgemeine Indikatoren, spezifische Indikatoren und Indizien.....	25
Tabelle 10: Tabelle der spezifischen Wohlstandsindikatoren (IWEPS)	26
Tabelle 11: Tabellarische Übersicht der Indizien und Indikatoren.....	46

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Anzahl der Arbeitssuchenden (2011).....	10
Abbildung 2: Mittleres Einkommen pro Einwohner (in 1000 EUR) (2011)	11
Abbildung 3: Index der Wohlstandsbedingungen in der Wallonie (ICBE) - IWEPS	27
Abbildung 4: Objektive Kartographie - Netzwerk im Norden der DG (ohne Eupen)	32
Abbildung 5: Objektive Kartographie – Netzwerk im Raum Eupen	33
Abbildung 6: Objektive Kartographie – Netzwerk im Süden der DG	34
Abbildung 7: Beispiele der subjektiven Funktionskartographien des Nord-Netzwerks.....	35
Abbildung 8: Beispiele der subjektiven Funktionskartographien des Süd-Netzwerks.....	36
Abbildung 9: Ernährung: „Welcher Prozentsatz der Bevölkerung in der Deutschsprachigen Gemeinschaft lebt Ihrer Ansicht nach in Umständen, in denen alle zwei Tage Fleisch (oder etwas Entsprechendes – Fisch, Geflügel, Vegetarisches) gegessen wird?“	39
Abbildung 10: Objektive Gesundheit: „Welcher Prozentsatz der Bevölkerung in der Deutschsprachigen Gemeinschaft muss Ihrer Ansicht nach manchmal wegen fehlender Mittel darauf verzichten, einen Arzt aufzusuchen?“	40

Abbildung 11: Wohnraum: „Welcher Prozentsatz der Bevölkerung in der Deutschsprachigen Gemeinschaft lebt Ihrer Ansicht nach in schwierigen Wohnverhältnissen – Überbelegung, Gesundheitsschädlichkeit?“	40
Abbildung 12: Physische/subjektive Gesundheit: „Psychische/subjektive Gesundheit: „Welcher Prozentsatz der Bevölkerung in der Deutschsprachigen Gemeinschaft gibt Ihrer Ansicht nach an, seine Gesundheit sei schlecht?“	41
Abbildung 13: Psychische/subjektive Gesundheit: „Welcher Prozentsatz der Bevölkerung in der Deutschsprachigen Gemeinschaft gibt Ihrer Ansicht nach an, in einer psychischen Notlage zu sein?“	41
Abbildung 14: Verschuldung: „Welcher Prozentsatz der Bevölkerung in der Deutschsprachigen Gemeinschaft fühlt sich Ihrer Ansicht nach gezwungen, sich jeden Monat Geld zu leihen?“	42
Abbildung 15: Institutionelle Entmutigung gegen individuelle Hoffnungslosigkeit.....	63
Abbildung 16: Institutionelle Skepsis versus Verlust des zwischenmenschlichen Vertrauensverhältnisses.....	65
Abbildung 17: „Soziale Diskriminierung versus mangelnde Selbstwertschätzung“	66
Abbildung 18: „Ganzheitliche Betreuung versus Dynamisierung des individuellen Lebenswegs“	69
Abbildung 19: „Unterstützender Eingriff für die Eltern versus elterliche Verantwortung“	71